

TISCHLERINNENTREFFEN

Zum 26. Mal findet dieses Jahr das bundesweite Tischlerinnentreffen statt und ist unter anderem Beweis dafür, dass Frauen sich nicht erst seit gestern in sogenannten Männerberufen etablieren.

Seite 3

HAMBACHER FORST

Am 1. Oktober 2015 geht es wieder los - der Energiekonzern RWE will einen weiteren Teil des jahrtausendealten Hambacher Forsts roden, um die Ausweitung des Braunkohletagebaus Hambach zu ermöglichen. Aktionen sind geplant.

Seite 3

KOST NIX LADEN KLAGENFURT

Seit einem Jahr hat der Kost-Nix-Laden seine Türen geöffnet. An sechs Tagen in der Woche präsentieren 25 engagierte Hüter*innen Kleidung, Bücher, Haushalt, Spielzeug und vieles mehr.

Seite 4

WARUM GENOSSENSCHAFT?

Wenn solidarisches Wirtschaften von einer Idee zum realen Vorhaben wird, dann stellt sich die Frage, welche rechtliche Form dafür geeignet ist. Bei dieser Überlegung sollte die Genossenschaft auf keinen Fall außen vor bleiben

Seite 5

GENOSSENSCHAFTEN

Anfang Juli diskutierten 77 Teilnehmende der Tagung des Bundesvereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V. in Loccum Konzepte der Prosumentenenergiegenossenschaften. Sie stellen zwölf Thesen vor.

Seite 7

DRITTE GENERATION OST

Zur Dritten Generation Ost gehören 2,4 Millionen Menschen, die zwischen 1975 und 1985 in der ehemaligen DDR geboren und im wiedervereinigten Deutschland erwachsen geworden sind. Sie alle teilen eine besondere Erfahrung. Juliane und Johannes Dietrich möchten diese Fähigkeiten durch Biografie-Workshops.

Seite 8

BILANZ VON »BÜCHEL65«

An 31 Blockadetagen beteiligten sich 400 Aktivist*innen und 35 Blockadegruppen. Die Organisator*innen ziehen positive Bilanz. Es sei gelungen, an drei oder vier Arbeitstagen in jeder Woche den Betrieb der Militärs zu stören.

Seite 9

► www.contraste.org

SOLIDARISCH WIRTSCHAFTEN

Kooperation statt Konkurrenz



WWW.SOLIKON2015.ORG
TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN



▲ Das Bild ist ein Ausschnitt aus dem Kongressplakat des SOLIKON2015

Billayout: Hinkelstein Druck

Auf geht's zum SOLIKON2015. Ohne Kapitalismus leben, ohne grenzenloses Wachstum, ohne Zerstörung der Umwelt. Es ist möglich neue Wege zu gehen, zu erfahren und zu erleben. Der Austausch mit anderen macht Mut, weiter zu machen oder überhaupt erst anzufangen. Geschichten des Gelingens werden hier sichtbar.

VON DANA BERG, REDAKTION BERLIN ● Auf dem SOLIKON2015 wird es viel Raum zur Praxis, zur Debatte oder zum Kennenlernen geben, auf dem Kongress und während der Wandelwoche. Einen kleinen Vorausschnitt unterschiedlicher Ansichten, Erfahrungen und Ansätze bietet dieser Schwerpunkt.

Auf Seite elf zeigt Elisabeth Voss Scheitern und Gelingen der Projekte der Alternativbewegung auf. Sie führt durch die vielfältigen Bemühungen der Kooperation. Sie fragt: »Vielleicht ist es eine der großen Herausforderungen, all das, was es schon gibt, noch besser denen, die es brauchen könnten, zur Verfügung zu stellen?«

Die Herausforderungen, die Clarita Müller-Plantenberg in ihrem Interview auf Seite zwölf und dreizehn sieht, heben stärker auf eine notwendige gesamtgesellschaftliche Veränderung ab und zielen auf eine stärkere Vernetzung der Gruppen untereinander: »Bei uns ist es sehr dringlich, das all die solidarischen Netze in Berlin und Brandenburg, die schon existieren, mehr von einander kennenlernen.«

Ein weiteres Anliegen von ihr ist – vom Süden lernen. Gerade in Lateinamerika hat es eine Reihe organisatorischer Vorstöße für die Solidarischen Ökonomien gegeben. Von diesen zu lernen und sie in die europäische Debatte und Praxis aufzunehmen, ist ihr ein wichtiges Anliegen.

Beide Autorinnen setzen sich in ihren Beiträgen durch verschiedene Herangehensweisen und Erfahrungen jeweils unterschiedlich kritisch mit den Praxen solidarischen Ökonomien auseinander.

In Südeuropa kämpfen die Menschen aktuell um ihre Existenz und um Solidarität. Viele von ihnen gründen neue Projekte. Eines der konkreten Unterstützungs- und Vernetzungsprojekte in Deutschland

ist an CONTRASTE herangetreten und bat darum einen Aufruf zur Unterstützung griechischer Projekte abdrucken zu dürfen. Dieser findet sich auf Seite dreizehn. Die Reisegruppe »Nein zu Spardiktaten und Nationalismus — Internationale Solidarität« besucht kontinuierlich solidarische Projekte in Griechenland und sammelt Spenden, um die Selbstorganisation vor Ort zu unterstützen.

Auf Seite vierzehn schließt der Schwerpunkt mit einem Angebot zur Praxis. Die Akademie der Suffizienz stellt ihr Projekt vor. Neben einer theoretischen Auseinandersetzung um eine zukünftige solidarische Wirtschaft sollen die Ideen erprobt werden. Sie wollen das mehr Menschen eine ressourcenschonende Praxis erlernen können und nennen ihren Beitrag deshalb »Nutzen, was da ist.«

Die Palette der Möglichkeiten auf dem SOLIKON2015 ist breit gefächert, neue Kooperationen sind wichtig, um dem neoliberalen Kurs der Politik und Wirtschaft etwas entgegenzusetzen und mit dem guten Leben zu beginnen. ●

SELBSTVERWALTETES JUGENDZENTRUM IN BERLIN SOLL GESCHLOSSEN WERDEN

Kündigung ins Klo?

Nach 43 Jahren schickt der Berliner Bezirk Schöneberg dem unabhängige Jugendzentrum Drugstore und dem Veranstaltungsraum Potse die Kündigung. Aufgrund einer Mieterhöhung durch die neuen Besitzer sollen sie bis Ende des Jahres schließen. Seit 43 Jahren ist das Drugstore in der Potsdamer Str. 180 im Berliner Stadtteil Schöneberg ansässig und die Potse seit 36 Jahren. Generationen von Jugendlichen haben sich in diesen Räumen selbstorganisiert.

VON ULRIKE KUMPE, REDAKTION HANNOVER ● »Die Kündigung haben wir schon bekommen«, sagt Flo, der Teil des Drugstore-Kollektivs ist. Ende des Jahres sollen sie schließen. Nach dem Verkauf des Gebäudes durch die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) wollen die neuen Eigen-

tümer nun die Miete für das Drugstore und die Potse auf 11,50 Euro erhöhen. Der Bezirk Schöneberg wird das nach eigenen Angaben nicht bezahlen. Sie wollen mit den neuen Vermietern verhandeln. Wer die neuen Vermieter sind, ist bislang völlig unklar. Sie firmieren unter dem nichtssagenden Namen »Potsdamer Straße 182 Grundstücks GmbH« und lassen sich durch einen Immobilienmanager vertreten.

Der Bezirk will neue Räume im Stadtteil anbieten. Elena vom Potse-Kollektiv ist skeptisch: »Die Gewerbemieten sind hier überall so hoch. Wie will der Bezirk da etwas finden, das der bisherigen Miete von 7,50 Euro pro Quadratmeter entspricht?« Eigentlich wollen sie auch keine anderen Räume. »Solche Räume aufzubauen, dass stellen die sich einfacher vor, als es ist. Alles, was hier steht und gemacht wurde, wurde über Jahre aufgebaut.

Der Tresen, die Proberäume, die Bühne, eine Siebdruckwerkstatt und viele andere Dinge hier in den Räumlichkeiten. Wir können ja nicht einfach in neue Räume ziehen und dann alles von vorne aufbauen.« sagt Flo dazu. Auch er ist nicht überzeugt von einem Umzug. Beide sind sich einig, dass Drugstore und Potse bleiben müssen, wo sie sind.

Es gibt hier keinen sozialpädagogischen Auftrag, alle können kommen und die Angebote nutzen. Die Liste der Regeln ist kurz, es gibt eine und die vor dem Eingang im Treppenhaus angebracht, alle sollen sich entfalten können, sofern die Grenzen der anderen nicht überschritten werden. Die Räume können jederzeit kostenlos genutzt werden. Niemand muss für die Veranstaltungen Miete zahlen. Die Bedingungen dafür sind, dass alle Veranstaltungen kostenlos sind und selbst aufgeräumt

wird. Einnahmen aus dem Getränkeverkauf werden gespendet. Die beiden Kollektive, die aus je zehn bis fünfzehn Leuten bestehen, kümmern sich um die Räume.

Es ist nicht das erste Mal, dass das Drugstore von der Schließung bedroht ist. Als die BVG das Gebäude übernahm, wollten auch sie mehr Miete. Am Ende konnten sich Bezirksamt und BVG damals einigen. Eine Schließung von Drugstore und Potse konnte bislang jedes Mal mit Solidarität und politischen Druck verhindert werden. Auch jetzt wollen sie Aktionen machen. Kampflös geben sie nicht auf. Ob es in diesem konkreten Fall am Ende erstmals auf das Berühmte »Miete verweigern, Kündigung ins Klo, Häuser besetzen sowieso« hinausläuft oder sie wieder, wie in der Vergangenheit eine Einigung mit Vermietern und Bezirk erzielen können, muss zunächst einmal offenbleiben. ●

AKTION 2015

Happy End 2015?

Liebe Leser*innen, wird es ein Happy End in unserem Spendenjahr 2015 geben, welches Mitte Oktober ausläuft? Die Chancen stehen gut. Insgesamt 303 Euro sind eingegangen, zum glücklichen Ende fehlen noch 488,33 Euro. Von den 8.500 Euro, die wir an Spenden in diesem Jahr benötigen, um finanziell über die Runden zu kommen, sind stolze 8.001,67 Euro erreicht. Vielen Dank allen.

Sehr gerne würde ich in der nächsten Ausgabe das Erreichen unseres Spendenziels melden. Vielleicht ist noch was von der Urlaubskasse übrig geblieben? Oder hier und da noch 10, 20 oder gar 50 Euro im Sparstrumpf, die erübrigt werden können? Authentischer Journalismus ist wichtig, bei uns können Aktivist*innen selbst berichten. So werden im Oktober Eindrücke vom Klimacamp Rheinland mitsamt der Besetzung der Garzweiler Braunkohlegrube aus erster Hand zu lesen sein. Mehr als tausend waren dabei, diese beeindruckende Aktion zeigt, welche Kraft Selbstorganisation entfalten kann (ende-gelände.org).

Gespendet haben:

Infotisch, Kassel	26,00
Christoph Lang, Berlin	13,00
Kai Böhne, Göttingen	50,00
G.D.	88,00
S.P.	33,00
S.K.	20,00
U.G.	10,00
Christoph Lang, Berlin	13,00
N.N.	50,00

Gerne würdigen wir unsere Spender*innen durch Namensnennung, schreibt dazu bitte in den Verwendungszweck »Name ja« oder sendet eine E-Mail.

Unsere Abozahlen sind gestiegen: 7 neue kamen dazu. 2 Abo-Kündigungen und 2 Beendigungen der Fördermitgliedschaft gab es auch. Eine frühere Kündigung wurde zurückgenommen.

Aus der CONTRASTE-Redaktion
Heinz Weinhausen

SPENDEN FÜR CONTRASTE

Contraste e.V.
Kontonummer: 515 124 05
BLZ 508 900 00
Volksbank Darmstadt eG
IBAN DE0250890000051512405
BIC GENODEF1VBD

SCHNUPPERABO: 3 AUSGABEN 7,50 EURO

Online-Bestellung unter:
www.contraste.org
oder einfach das Geld, in Form von Briefmarken oder einem Schein, mit Anschrift und Stichwort »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Schönfelder Straße 41A, 34121 Kassel. Lieferungen ins europäische Ausland kosten 10 Euro. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus.

SPENDENTICKER 2015

Das Zeitungsprojekt CONTRASTE benötigt noch 488,13 Euro.

Bewerbung um Julius Hirsch Preis

In der CONTRASTE vom Juni 2015 berichteten wir über die Betriebsamkeit der Fußballfans des SC Göttingen 05. In einer umfangreichen Dokumentation hat die Supporters Crew ihre gesellschaftspolitischen und kulturellen Aktivitäten der letzten beiden Jahre zusammengestellt. Auch der CONTRASTE-Beitrag ist Teil der Broschüre »Zwischen Kick, Kultur und Erinnerung«. Diese Dokumentation unterstützt die Bewerbung um den Julius-Hirsch-Preis des Deutschen Fußballbundes.

Mit der Verleihung des Julius Hirsch Preises erinnert der Deutsche Fußballbund (DFB) seit zehn Jahren an

den deutsch-jüdischen Fußball-Nationalspieler Julius Hirsch (1892 – 1943) und an alle Opfer des nationalsozialistischen Unrechtsstaates. Der DFB möchte damit einen Beitrag zur Stärkung der Zivilgesellschaft leisten. Ausgezeichnet werden Personen, Initiativen und Vereine, die sich auf dem Fußballplatz, im Stadion, im Verein und in der Gesellschaft unübersehbar für Menschenwürde und gegen Antisemitismus und Rassismus einsetzen. Wir wünschen der Göttinger Bewerbung viel Erfolg. (kb)

JETZT CONTRASTE FÖRDERN!

- Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- Mein Mitgliedsbeitrag beträgt Euro pro Jahr (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____
Straße _____
Wohnort _____
Datum Abo-Nr: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an:

CONTRASTE e.V.
Schönfelder Straße 41A
34121 Kassel

BLICK VOM MAULWURFSHÜGEL

Rifkin als Trendforscher

Liebe Brigitte, als du Rifkins Buch »Die Null-Grenzkosten-Gesellschaft« zu lesen begannst, konnte ich dir über die Schulter sehen – und mir ging es genau umgekehrt wie dir: je weiter ich beim Lesen vordrang, umso mehr wurde mein Interesse geweckt.

VON ULI FRANK, FACHREDAKTION KRITIK DER GELDLOGIK ● In der April-Ausgabe der CONTRASTE schriebst du an dieser Stelle: »Rifkins Buch reiht sich in die große Zahl derer ein, die Visionen einer Welt nach dem Kapitalismus vorstellen«. Ich sehe Rifkin weniger als Visionär, sondern eher als Trendforscher, der auf interessante Neuigkeiten stößt und diese fasziniert bis euphorisch seinen Lesern mitteilen will. Sein Verdienst liegt darin, dass er diese Neuigkeiten nicht als Weiterentwicklung des Alten versteht, keinen besseren Kapitalismus beschreibt, sondern aus vielen Neuigkeiten eine wirklich neue Qualität herauskristallisiert, die neuen Prinzipien benennt und an zahlreichen aktuellen Beispielen belegt. Verdienstvoll ist auch, dass er historisch vorgeht und seine Kriterien aus der »verschwiegene(n) Geschichte des Kapitalismus« ableitet, also dem letzten Paradigmenwechsel vom Mittelalter zur Neuzeit. Seine Prognose stützt er auf die bekannte Marx'sche Formel der kapitalistischen Verwertungslogik G - W - G'. Um den Gewinn zu erhalten und womöglich zu erhöhen, muss die Produktion um jeden Preis verbilligt werden. Das wiederum führt nach Rifkin auf Dauer durch die ständige Konkurrenz unvermeidlich zum Sinken der Grenzkosten gegen Null. Damit entfällt aber der Grund kapitalistischen Wirtschaftens: der Kapitalismus erledigt sich selbst aufgrund seines eigenen Erfolges.

Nun bleibt Rifkin nicht bei dieser finalen Krisentheorie stehen, sondern berichtet von einem neuen Wirtschaftsmodell, das sich im Schoße des Alten bildet, jetzt gerade und mitten im realen Kapitalismus. Dazu zählt er eine Fülle an Beispielen auf, die er auf einen

Nenner bringt: die »Kollaborativen Commons« oder »Sozialwirtschaft«. Es ist keine gesellschaftliche »Vision« im konventionellen Sinn, die Wünschenswertes zu formulieren und auszumalen versucht, sondern eine Würdigung des gerade neu Entstehenden. Das Internet als technische Revolution spielt bei ihm eine zentrale Rolle, aber sein Fokus liegt nicht auf der Technik, sondern auf den neuen Paradigmen, die das Internet möglich macht und unterstützt: Freie Information, freies Wissen, Freie Software, alternative Energieproduktion, 3D-Druck, freie Bildungsangebote (MOOCs), das Ende der Lohnarbeit und der Werbung...

Alle diese Entwicklungen weisen für ihn in Richtung einer »intelligenten Ökonomie«. Erschwelt hier tatsächlich in technischen Details und technokratischen Visionen, aber die von ihm herausgearbeiteten Prinzipien des Neuen sind keine technischen, sondern gesellschaftliche: Z.B. »Lateral skalierte« Vernetzung statt vertikaler Konzentration; Zugang statt Eigentum; Freiheit als Zugang zu anderen anstatt Freiheit auf Kosten anderer.

Deine Kritik, dass die sogenannten »Reproduktionstätigkeiten« fehlen, stimmt: wer Rifkins Buch kaufen will, muss die Abteilung »Wirtschaft« aufsuchen. Es ist ein Ökonomie-Buch im klassischen Sinn, kein Zukunftsroman, kein Entwurf für ein neues Gesellschaftsmodell, keine Selbstverständigungsplattform alternativer Gruppen und Initiativen. Wie alle Schulökonomien ignoriert er konsequent die über 60% gesellschaftlich nützlichen Arbeiten, die nicht im BIP (Bruttoinlandsprodukt) erfasst sind. Auch die ökologische Frage kommt bei ihm erst am Ende als eine der »beiden großen Unbekannten der Apokalypse« vor.

Trotzdem halte ich seine Analyse für einen Meilenstein in der Weiterentwicklung der herrschenden Ökonomik. Seine zentrale Aussage ist radikal und steht gleich im ersten Satz: »Ein neues Wirtschaftssystem betritt die ökonomische Weltbühne«. Das zu verstehen leistet sein Buch einen starken Beitrag. ●

Begrüßungsgeschenk



Die nächsten 4 Neuabonnent*innen bzw. Neu-Fördermitglieder erhalten als Dankeschön die 200seitige Publikation »Le Grand Magasin - Künstlerische Untersuchungen zum Genossenschaftsmodell«. Das hochwertige Buch mit vielen, teils farbigen Fotos ist Teil eines Kunstprojektes von Andreas Wegner. Ein Jahr lang wurden in dem Berliner Modell-Kaufhaus »Le Grand Magasin« ausschließlich Waren aus europäischer Produktivgenossenschaften ausgestellt.

Das Buch ist Katalog und Information gleichzeitig. So werden u.a. sechs Genossenschaften porträtiert. Die Texte sind in deutsch und englisch veröffentlicht. Wir danken dem AG SPAK-Verlag für seine Unterstützung. Das Buch ist dort erhältlich. Sechs Büchergeschenke wurden bereits verschickt.

SOMMERPLENUM 2015

Ein schöner Salat

VON ARIANE DETTLOFF UND HEINZ WEINHAUSEN, REDAKTION KÖLN ● Reiche Ernte konnten wir auf unserem Sommerplenum vom 3. bis 5. Juli bei Uli in Hiddinghausen nahe Bochum einfahren. Neben köstlichem Gartensalat für die Redakteur*innen aus Berlin, Göttingen, Graz, Hiddinghausen, Klagenfurt, Köln und Madrid gab es auch für unser Zeitungsprojekt gute Gaben. Im kommenden CONTRASTE-Jahr ist für vielfältige Schwerpunktthemen gesorgt. Zum Beispiel »Soziale Bewegungen in Spanien« und »List der Vernunft? - Wie der Kapitalismus sich selbst ein Bein stellt«.

Neu eingestiegen ist Eva Sempere aus Madrid, die nun unser Layout gestaltet. Das Plenum beauftragte sie - gemeinsam mit der Layout-AG - ein neues Zeitungs-gewand zu weben. Die Redaktion dankt Adriane Tasic, der die CONTRASTE-Ausgaben bis zum Frühjahr 2015 gestaltet hat. Uli Frank übernimmt die Bild-Redaktion. Unsere finanzielle Situation hat sich trotz gestiegener Druckkosten stabilisiert. Die Zahl der Fördermitgliedschaften wie der Abonnent*innen blieb im Jahr 2015 konstant. Unser Spendenziel ist fast erreicht. So konnten wir Verbindlichkeiten aus vergangenen Jahren weitgehend begleichen. Zur Austauschanzeigen-Akquise wusste Kai Böhne Positives zu berichten. Mehrere Blätter haben unsere Annonce neu aufgenommen.

Unsere Personaldecke ist dünn. Was, wenn Koordinatorin Ulrike Kumpe einmal ausfallen sollte? Wir konnten einen Plan B finden. Das CONTRASTE-Winterplenum findet vom 11. bis 13. Dezember in Köln bei der



▲ »Da haben wir den Salat.« V.l.n.r.: Ariane Dettloff, Eva Sempere, Uli Frank, Brigitte Kratzwald, Ulrike Kumpe, Hans Wieser, Kai Böhne, Heinz Weinhausen

Foto: CONTRASTE

Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim (SSM) statt. Dazu laden wir interessierte Leser*innen herzlich ein. ●

26. TISCHLERINNENTREFFEN 17.-20.09.2015 IN LÜTZENSÖMMERN, THÜRINGEN

Frauen auf'm Bau? Frauen im Handwerk? Is' das so eine neue Mode?



▲ Holzbildhauer-Workshop von Patricia Schmolke, rechts im Bild

Foto: Isabel Winarsch

Nein, ganz bestimmt nicht. Zum 26. Mal findet dieses Jahr das bundesweite Tischlerinnentreffen statt und ist unter Anderem Beweis dafür, dass Frauen sich nicht erst seit gestern in sogenannten Männerberufen etablieren.

VON JUDITH HEINE, EISENBERG ● Frau wird trotzdem oft mit der Realität konfrontiert, dass ihr nicht zugetraut wird, mit anpacken zu können, dass Ausbildungs- und Arbeitsplätze an männliche Mitbewerber gehen und dass es im Arbeitsalltag zu dummen Sprüchen und Blicken kommt.

Sich darüber auszutauschen, gegenseitig zu stärken

und zu vernetzen, aber auch, um sich in Workshops weiterzubilden und einfach ein schönes Wochenende zu haben – dafür ist das Tischlerinnentreffen da. Von Frauen für Frauen auf ehrenamtlicher Basis organisiert richtet sich das Treffen an Auszubildende, Gesellinnen und Meisterinnen, aber auch an alle anderen Holzinteressierten. Jedes Jahr finden sich ungefähr 120 Frauen aller Altersklassen zusammen, nicht nur aus Deutschland sondern auch aus Österreich, der Schweiz, Frankreich.

»Wir freuen uns immer über neue Gesichter. Die bunte Vielfalt der Teilnehmerinnen ist eine Bereicherung«, so Gesellin Sabine Uhl aus Köln. Zusammen mit Claudia Nawka, die sich gerade nach einem Ausbildungsplatz umsieht, stellt sie dieses Jahr das Workshopangebot auf die Beine. Von theoretischen Einheiten über praktisches Arbeiten bis hin zu beruflichen Themen wird sich Freitag und Samstag weitergebildet. Dieses Jahr wird ein Einführungskurs in die Holzbildhauerei angeboten, Zimmereiverbindungen werden vorgestellt, Trommeln gebaut, Bark Cloth wird verarbeitet.

Für Gewerbetreibende ist es ein notwendiges Übel, Kenntnisse in Buchhaltung zu besitzen und Einsichten in den Bereich Marketing zu erlangen – Einführungskurse gibt's auf dem Treffen. Und sicherlich macht die Auseinandersetzung mit diesen Themen in entspannter Atmosphäre mehr Spaß, als allein oder auf einer staatlichen Maßnahme. Frau muss sich aber nicht mit Holz und Organisationsmethoden auseinandersetzen: wer sich mit ganz anderen Themen beschäftigen möchte, kann den Gitarrenschnellkurs belegen, Baumklet-

tern üben oder sich Pflanzen und ihrer Verwendung widmen. Yoga und Beckenbodengymnastik gibt es auch für diejenigen, die sich abseits von Bürostuhl oder Werkbank bewegen wollen.

Auf dem Treffen wird es eine Kinderbetreuung geben, damit auch Frauen mit Kindern an den Workshops teilnehmen können. Allerdings dürfen Jungs nur bis zum Alter von zwölf Jahren mitkommen – dies ist ein wichtiger Punkt auf dem Treffen: Wir Frauen wollen raus aus dem männerdominierten Alltag. Die Teilnahme ist Frauen, sich als Frau fühlenden Menschen oder Menschen, die frei von binären Geschlechtsidentitäten sind, vorbehalten. Jegliche Organisationsarbeiten im Vor- und Nachfeld werden von Frauen geleitet, es werden explizit nur weibliche Journalistinnen auf das Treffen geladen und es gibt nur Referentinnen, die im übrigen auf ehrenamtlicher Basis ihre Workshops anbieten.

»Unser Netzwerk finanziert sich vorwiegend durch SponsorInnen, die uns helfen, unsere Gesamtkosten abzudecken. Bei dieser Gelegenheit möchten wir unseren bisherigen GeldgeberInnen für Ihre Unterstützung danken«, so Lisa Dudeck aus dem Organisationsteam 2015.

Diesen Menschen und Firmen, aber auch allen, die ihre Zeit in das Bestehen des Treffens geben, danken wir, dass wir uns dieses Jahr wieder treffen können, vom 17.-20. September auf dem Rittergut Lützensömmern. ●

Infos über den Ablauf und eine Liste aller bisher zugesagten Workshops findet ihr unter:

☞ <http://www.tischlerinnen.de>.

Den Hambacher Forst verteidigen - gegen die Rodungssaison 2015! Um jeden Meter kämpfen!



Foto: Privat

● Am 1. Oktober 2015 geht es wieder los - der Energiekonzern RWE will einen weiteren Teil des jahrtausendealten Hambacher Forsts (bei Köln) roden, um die Ausweitung des Braunkohletagebaus Hambach zu ermöglichen. Dafür muss im Laufe der nächsten Jahrzehnte nicht nur der gesamte Wald weichen, auch zwei Dörfer werden zwangsumgesiedelt. Das

Verbrennen der Braunkohle heizt die globale Erwärmung weiter an, mit den bekannten Folgen: Dürren, Naturkatastrophen, Seuchen. Fluchtgrund für viele Menschen - eine fatale Ergänzung zur rassistischen Geflüchtetenpolitik der Industriestaaten. Schon seit Jahren gibt es im Rheinischen Braunkohlerevier zwischen Köln und Aachen einen aktiven Braunkohlewiderstand. Dieser ist, anders als viele andere ökologische Bewegungen, in weiten Teilen systemkritisch und lehnt den Staat und politische Parteien ab. Viele Gruppen und Projekte sind anarchistisch ausgerichtet. Wichtiger Teil dieses radikalen Flügels der Umweltbewegung ist seit gut 3 Jahren die Waldbesetzung im Hambacher Forst. 365 Tage im Jahr leben Menschen auf und zwischen den Bäumen, am Waldrand besteht ein (noch) legales Camp auf der Wiese eines Unterstützers. Doch die Besetzung ist auch ein politischer Raum, zum Schutz des Waldes werden offensive Aktionen wie Blockaden oder Sabo-

tage durchgeführt. Bei Angriffen und Räumungen kommt es auch zu militanten Auseinandersetzungen mit der Polizei oder RWE-Sicherheitsdiensten. Zwischen dem 1. Oktober und dem 1. März ist Rodungssaison im Hambacher Forst - der Energieriese RWE setzt gigantische Maschinen ein, um die Fällung durchzuführen. Aber wir werden das nicht einfach zulassen! 180 Tage beträgt die Spanne der Rodung, die heißeste Phase ist erfahrungsgemäß Ende Oktober, November und Dezember. Wir werden auch während dieser Zeit durchgehend im Wald präsent sein, und wenn die Fällungen beginnen, werden wir eingreifen! Die diesjährige Kampagne trägt den Titel »Um jeden Meter kämpfen!«, denn genau darum geht es, jeden Meter Wald, der in diesem Jahr gefällt werden soll, wird sich RWE an uns vorbei erkämpfen müssen! Je mehr Menschen während der Rodungszeit im Wald sind, desto besser. Die Waldbesetzung ist ein offenes Projekt - jede_r kann einfach vorbeikommen und sich einbrin-

gen! Der Hambacher Forst ist aus vielen Gründen schützenswert: weil er der Ausweitung des Tagebaus und damit der globalen Erwärmung im Weg steht, weil er ein einzigartiges Ökosystem ist, und weil die Besetzung in ihm ein dynamisches linkes Projekt ist. ●

Neben der permanenten Besetzung wird zu folgenden Terminen mobilisiert:

9.-18. Oktober: Skill-Sharing-Camp auf dem Wiesencamp und in der Werkstatt für Aktionen und Alternativen (Düren)

17. Oktober: »Party auf der Kohlebahn«: Gemeinsame Blockade der Kohlebahn, die Braunkohle aus dem Tagebau zu den Kraftwerken transportiert

20.-29. November: Aktionswoche in der heißen Phase der Rodung

22.-31. Januar: Aktionswoche gegen Ende der Rodungssaison

ERSTER INTERNATIONALER WILLI-MÜNZENBERG-KONGRESS IN BERLIN VOM 17.-20. SEPTEMBER 2015

Medienmacher und Netzwerker - Der Kommunist Willi Münzenberg



Kaum eine Figur der historischen Linken ist so vielschichtig wie Willi Münzenberg (1889-1940). Er spielte eine herausgehobene Rolle in den globalen Solidaritätsinitiativen der Zwischenkriegszeit.

VON BERND HÜTTNER UND UWE SONNENBERG, BREMEN ● Der gebürtige Erfurter Münzenberg inspi-

riert und organisiert die Jugend-Internationale, die größte Antikriegsorganisation gegen den Ersten Weltkrieg. Er koordiniert internationale Hungerhilfe für Sowjetrußland. Anfang der 1920er Jahre schafft er daraus die Internationale Arbeiterhilfe (IAH). Als Produzent und Verleiher von Meshrapomfilm – der »roten Traumfabrik« – bringt Münzenberg den modernen russischen Film nach Deutschland und Europa. Als Publizist und Betreiber des einflussreichsten linken Medienimperiums der Weimarer Republik wird der langjährige Reichstagsabgeordnete der KPD zum ernsthaftesten Gegenspieler von Goebbels und Hugenberg. Gleichzeitig initiiert er mit der »Liga gegen Imperialismus und für nationale Unabhängigkeit« das weltweit größte anticoloniale Netzwerk der Zwischenkriegszeit.

Nach 1933 steht sein Name wie kein zweiter für eine Reihe charismatischer, antifaschistischer Aktionen. Im

französischen Exil kämpft er für eine deutsche Volksfront, bevor er nach dem Stalin-Hitler-Pakt mit seinem Artikel »Der Verräter, Stalin, bist Du!« zu einem der exponiertesten Kritiker des Stalinismus wird. Zuletzt vernetzt er, erneut als Medienorganisator, jedoch unabhängig von Parteivorgaben, große Teile der deutschen und europäischen Anti-Hitler-Opposition, um den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zu verhindern. Das Netzwerk um die Zeitschrift »Die Zukunft«, sein letztes »Medienimperium«, steht von 1938 bis 1940 für ein neues, freiheitlich-sozialistisches Deutschland und für ein auf der »Deutsch-Französischen Union« ruhendes, vereinigtes Europa. Wie so viele andere auch fanden beide Konzepte nach 1945 vielfach kaum Beachtung.

Im Sommer 1940 flieht Münzenberg vor der deutschen Wehrmacht aus einem südfranzösischen Internierungslager, Monate später wird seine Leiche gefunden. Keine der Thesen über seinen Tod, ob Selbstmord,

NS- oder stalinistischer Meuchelmord, konnte bisher endgültig verifiziert werden.

Globales Denken, Vernetzen und Agieren in sozialen Bewegungen aus einer parteiübergreifenden internationalistischen Lebenswelt heraus: Zu recht gilt Willi Münzenberg als paradigmatische Figur für eine Neubestimmung der Geschichte der Arbeiterbewegung zwischen sozialdemokratischem Reformismus und stalinistischer Orthodoxie. Das fragmentierte »Erbe« Münzenbergs gilt es aus der Perspektive transnationaler, sozialer Organisationen neu zu beleuchten. ●

Bernd Hüttner ist Referent für Zeitgeschichte der Rosa-Luxemburg-Stiftung und seit 1993 Redakteur von CONTRASTE. Uwe Sonnenberg ist assoziierter Historiker am Zentrum für zeitgeschichtliche Forschung in Potsdam.

Der Mitmachkongress utopival – ein gesellschaftliches Experiment

● Vom 03.-07. August fand zum zweiten Mal der Mitmachkongress utopival statt, dieses Jahr auf dem wunderschönen Findhof im Bergischen Land – wie all unsere Projekte nach den begleitenden Motiven geldfrei, vegan, ökologisch, solidarisch.

Neue Formen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Miteinanders

Ich bin keine Wirtschaftstheoretikerin, sondern werde aus Erfahrungen, aus gelebten Praktiken, berichten. Gibson-Graham, der kollektive Name zweier Wirtschaftswissenschaftlerinnen, wenden in einigen Arbeiten die Queertheorie auf ökonomische Verhältnisse an und möchten damit deutlich machen: Wir brauchen kein neues Konzept, keinen neuen -ismus, kein Dogma. Was wir brauchen sind Alternativen, die gelebt und aufgebaut werden.

Um dies tun zu können, müssen wir uns anschauen, wo der Kapitalismus versagt, was im Status Quo Leid und Ausbeutung erzeugt. Nur so können wir Kritik üben und Verhältnisse ändern. Und genau das ist der Fokus des utopivals: Anders leben, Utopien diskutieren – Teil der Lösung und nicht mehr Teil des Problems sein.

Denn es ist Zeit für Veränderung – wie stellen wir uns eine zukunftsfähige, solidarische Gesellschaft von morgen vor?

Das utopival 2015

Fünf (real-)utopische Tage sind mit 120 inspirierenden Menschen auf dem Findhof schnell verfliegen. Zwischen zweistündigen Workshops wie »Dragon Dreaming«, »Identität. Diskriminierung. Rassismus«, »Degrowth und Gemeinschaft«, spannenden Keynotes von Van Bo Le-Mentzel, Gülcan Nitsch und Niko Paech sowie interaktivem Abendprogramm, entstand eine Gemeinschaft auf Zeit, die achtsam und wertschätzend miteinander umging.

Aus diesem Miteinander heraus entstanden vielseitige Angebote im open space und kreative, lösungsorientierte Projektansätze in der Ideenwerkstatt am Donnerstag. Die Wishbowl zum Thema »Menschenbild« war bereichernd und wurde durch viele Perspektiven genährt.

Share what you can

Während des utopivals versuchten wir uns möglichst nah an unsere Utopie eines sozialen Miteinanders heran



▲ Teilnehmende des Utopival vor dem Findhof

Foto: living utopia

zu tasten. Verschiedene Elemente und Methoden halfen uns dabei, die Barriere zwischen Teilnehmer*innen, Referent*innen und dem Orga-Team zurück zu schrauben und teilweise sicherlich abzubauen. Das utopival heißt nicht zufällig »Mitmachkongress«. Jede*r hat Talente – aus diesem Gedanken heraus entstand während unserer Planung der Abendgestaltung vor allem die Wish Bowl sowie die Open Stage.

Wish Bowl

Eine Podiumsdiskussion mit vermeintlichen »Expert*innen« kennen wir vermutlich alle vor allem aus der Teilnehmer*innen-Perspektive – damit einhergehend das Gefühl und den Wunsch, bei gewissen Aussagen der Podiumsgäste einhaken, kritisch nachfragen oder die eigene Perspektive äußern zu wollen. Uns wurde schnell klar: Fürs utopival brauchen wir eine hierarchieärmere, partizipativere Abendgestaltung. Vielleicht kennst Du die interaktive Diskussionsmethode Fish Bowl: In der Mitte eines Raumes gibt es vier freie Plätze, die zur Diskussion einladen. Jede Person

kann dort selbstbestimmt Platz nehmen und zu einem gewählten Thema diskutieren. Drumherum gesellen sich alle weiteren Menschen und wenn eine*r den Wunsch verspürt die eigene Perspektive zum Thema äußern zu wollen, geht sie*er einfach zu einem der Plätze, tippt die dort sitzende Person auf die Schulter und darf nun den Platz einnehmen.

Da »Wish« eher zu Utopien und Träumen passt als Fische und es außerdem veganer ist, nannten wir die Methode kurzerhand in Wish Bowl um ;)

Wir diskutierten zum Thema »Menschenbild«. Sind wir Konkurrent*innen oder nach Kooperation und Solidarität handelnde Wesen? Werden wir als Egoist*innen geboren oder dazu konstruiert? Ein bereichernder Austausch entflammte, zu dessen Inhalt es auch bald einen Artikel auf dem Nachhaltigkeitsblog »Experiment Selbstversorgung« geben wird.

Überwindung des Prinzips »Leistung – Gegenleistung«

Durch gelebte Alternativen möchten wir versuchen,

Geben und Nehmen voneinander zu entkoppeln und dahin zu kommen, Produkte und Talente aus Freude und innerer Motivation miteinander zu teilen – alle tragen das bei, was sie können und möchten.

Die Ökonomin und Aktivistin Friederike Habermann bringt in einem Satz die Quintessenz dessen auf den Punkt: »Während selbst in der Tauschökonomie – wie beispielsweise in den Tauschringen praktiziert – menschliche Eigenschaften und menschliches Tun als abstrakte Werte getauscht und damit letztlich auf ihren Wert reduziert werden, wird in der Umsonstökonomie diese Tauschlogik überwunden.«

Durch die geldfreie Organisation sind wir frei von Geldgeber*innen und Lohnarbeit. Das utopival lebt von der Solidarität, dem Tatendrang und der Motivation aller Mitwirkenden. Wir haben keinen finanziellen Posten, durch den wir uns dann anonym alles Nötige beschaffen können. Vielmehr tragen alle Menschen, die beim utopival mitwirken, dazu bei, dass das Projekt lebendig werden kann – es gibt kein Geld oder anderen Tauschwert, der sie dazu »zwingt« oder fremdbestimmt motiviert.

Wir sprechen an der Stelle auch gerne von einer Ökonomie des Vertrauens, die entkoppelt von Leistung und Zwang die soziale Interaktion auf einer ganz anderen

Ebene erfahrbar macht.

Open source und creative commons

Auch alle Refrent*innen, die das utopival mit zukunftsfähigen Diskursen bereicherten, taten dies ohne Erwartung einer Gegenleistung. Utopietaugliche Ideen und Alternativen sind enorm wichtig. Wir alle sollten Zugang dazu haben. Dieser sollte nicht durch irgendeine Einschränkung limitiert werden. Wissen ist für alle da! Da viele Menschen sich mit der Frage nach einer Gesellschaft von Morgen auseinander setzen möchten, beim utopival selbst allerdings »nur« 120 Menschen dabei sein konnten, möchten wir so viele Inhalte wie möglich zur Verfügung stellen. Wir haben einige Interviews geführt, Videoaufnahmen gemacht, Podcasts erstellt und schreiben fleißig Artikel. ●

Die Dokumentation läuft auf Hochtouren. Ab dem 31.08. finden sich alle Inhalte auf der utopival-Ergebniswebseite:

☞ <http://2015.utopival.org/>

KOSTNIXLADEN »IIIK« (INTERKULTURALITÄT, INTEGRATION UND INKLUSION IN KÄRNTEN)

Schenken statt Tauschen in Klagenfurt

»Für die Gemeinschaft und Armutsbekämpfung und gegen die Wegwerfgesellschaft«, so stellt sich der Klagenfurter KostNixLaden auf seiner Homepage vor. Seit einem Jahr hat er seine Türen geöffnet. An sechs Tagen in der Woche präsentieren 25 engagierte Hüter*innen Kleidung, Bücher, Hausrat, Spielzeug und vieles mehr. Rund tausend Besucher*innen kommen monatlich vorbei, um sich umzuschauen und eventuell das eine oder andere Stück mitzunehmen. Dann ist in dem 35 Quadratmeter kleinen Laden wieder Platz für neue Secondhand-Gebrauchsartikel. Abgegeben werden sie von Klagenfurter*innen, die den Gedanken dieser Gemeinschaft zur Armutsbekämpfung und gegen die Wegwerfgesellschaft unterstützen.

VON HANS WIESER, REDAKTION KLAGENFURT ● Bring-und-Nimm-Willige können auch an der Theke verweilen. Food-sharing-Lebensmittel stehen immer bereit, ebenso Kaffee und Tee, begleitet von angeregten Gesprächen. Die sind nicht immer ganz einfach zu führen. Manchmal muß ein Wörterbuch helfen, denn hier geht es interkulturell, integrativ und inklusiv zu. So will es der Verein »iiiK«, aus dem der KostNixLaden hervorgegangen ist. Vier Kapitalismuskritiker*innen haben ihn im Oktober 2013 gegründet. Einer von ihnen ist der Klagenfurter Kevin Kawalirek. Er hat 2012



▲ Gleich geht's los. Fußballverein »Pueblo Unido«

Foto: Verein »iiiK«

den Fußballverein »Pueblo Unido« ins Leben gerufen. Dessen zwanzig Spieler sind hauptsächlich Asylsuchende und Migranten. Der Fußballclub will eine Alternative zum tristen Alltag bieten, Gemeinschaftsgefühl und Selbstvertrauen fördern.

Unter dem Vereinsdach finden sich neben KostNixLaden und interkultureller Fußballmannschaft auch

noch Individualhilfen, ein kostenfreier PC-Verleih und alternative Stadtführungen. Dabei führen jeweils zwei Menschen, einheimisch wie zugezogen, durch Klagenfurt und laden die neugierigen Gäste ein, die Stadt aus »ihrem« Blickwinkel zu betrachten.

Alle Vereinsaktivitäten werden im Sinne des Gedankens »Schenken statt Tauschen« ehrenamtlich geleistet.

Dennoch braucht der Verein auch Geld. Er braucht dringend größere Räumlichkeiten für den KostNixLaden. Für den Umzug, die Miete und die Betriebskosten ist finanzielle Unterstützung nötig. Subventionen der Stadt Klagenfurt und dem Land Kärnten sind nur in geringem Umfang zu erwarten. Bisher haben großteils private Unterstützer*innen die Kosten getragen. Die Aktivist*innen wollen nun 20 Unternehmen für Sponsoring in Höhe von 500 Euro jährlich gewinnen. Und natürlich hoffen alle, dass nicht wieder solche »Sonderposten« anfallen wie damals Ende Juli 2014 drei Wochen nach Eröffnung des Ladens. Ein heftiger Wasserschaden machte eine komplette Sanierung nötig. Erst im Oktober konnte das Experiment »Schenken statt Tauschen« wieder starten.

Mit seinen selbstorganisierten Aktivitäten steht der Verein »iiiK« nicht ganz allein. Ein Netzwerk von Unterstützer*innen hat sich gebildet: das CONTRASTE-Leser*innen bereits bekannte Hofkollektiv »Wieserhoisl« ist dabei, »VOBIS« (Verein für offene Begegnung und Integration durch Sprache), »MELLON/ASPIS« (eine ehrenamtliche Initiative für Integrationsarbeit und psychosoziale Betreuung), »Integrationsdrehscheibe Kärnten« (Berufsförderungsinstitut) und sogar zwei Wirtschaftsbetriebe »AUTOPAMMER« und der »BIOBOTE«. ●

Kontakt:

KostNixLaden, Spitalgasse 2, A-9020 Klagenfurt
☞ <http://www.iiiik.at>

WARUM GENOSSENSCHAFT?

Die Genossenschaft als Rechtsform für Solidarische Ökonomie

Wenn solidarisches Wirtschaften von einer Idee zum realen Vorhaben wird, dann stellt sich die Frage, welche rechtliche Form dafür geeignet ist. Bei dieser Überlegung sollte die Genossenschaft auf keinen Fall außen vor bleiben, denn sie bietet gegenüber anderen Rechtsformen eine Reihe von Vorteilen für selbstverwaltete Betriebe und Projekte.

VON ELISABETH VOSS, BERLIN ● Der Ausgangspunkt solidarischer wirtschaftlicher Aktivitäten sind die Menschen, ihre gemeinsamen Ziele und die Ideen zu deren Umsetzung. Es ist wichtig, dem Raum zu geben, und nicht mit einer vorschnellen Rechtsform-Diskussion soziale Prozesse zu blockieren. Denn spätestens wenn Satzungsfragen auf der Tagesordnung stehen, ändert sich die Atmosphäre einer Versammlung. Plötzlich geht es nicht mehr um das, was die Beteiligten miteinander tun möchten, sondern um formale und rechtliche Fragen, und darum, was zulässig ist und was nicht. Dabei soll doch die Rechtsform dem Vorhaben der Gruppe dienen, und nicht umgekehrt die Gruppe ihre schönen Träume den rechtlichen Erfordernissen unterordnen.

Es braucht Zeit, sich über sich selbst klar zu werden: Wer sind wir? Wer beteiligt sich verbindlich, entscheidet mit und verantwortet auch das, was gemeinsam vereinbart wird? Wie wird überhaupt entschieden? Wer ernsthaft miteinander wirtschaften möchte – sei es als Arbeitskollektiv oder Hausprojekt, als Sozial- oder Kulturunternehmen – steht vor der Herausforderung, Ideen in ein tragfähiges Konzept zu gießen. Dafür sind viele Fragen zu beantworten, zum Beispiel nach Räumen und Ausstattung, nach Kooperationspartnern und einer sinnvollen Abfolge der Gründungsschritte. Zeit und Geld sind die wesentlichen Ressourcen – in gewissem Umfang austauschbar – und es ist wichtig zu besprechen, wer wie viel Zeit, Qualifikationen oder Erfahrungen einbringen kann, und wo das erforderliche Geld herkommen soll. Dabei geht es nicht nur um die Anfangsfinanzierung, sondern auch um die Frage, wie auf Dauer das gemeinsame Vorhaben wirtschaftlich funktionieren soll. Welche Einnahmen und Ausgaben sind zu erwarten? Soll Arbeit bezahlt werden, und wenn ja, nach welchen Regeln? Wie wird der Ausstieg Einzelner geregelt, und was soll passieren, wenn das Vorhaben beendet wird? Dies und vieles mehr ist zu klären und verbindlich zu vereinbaren.

Erst wenn die Gruppe und das Vorhaben »rund« sind, ist der Moment gekommen, in dem die Entscheidung über eine Rechtsform ansteht. Auch dabei ist es wichtig, sich immer wieder an die ursprünglichen Träume und Ideen zu erinnern, damit sie im Wust juristischer Fragen nicht untergehen. Im Zweifelsfall empfiehlt es sich, mehrere Meinungen einzuholen, vor allem wenn es scheint, als wäre das, was die Gruppe möchte, rechtlich nicht umsetzbar.

Rechtsformen und ihre Probleme

Grundsätzlich gibt es keine Rechtsform, die immer falsch oder immer richtig wäre – es kommt darauf an, was eine Gruppe braucht und was sie daraus macht. Manche legen einfach los und wissen vielleicht gar nicht, das sie damit automatisch zur Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR) werden. Das ist kein Problem, so lange alles gut geht. Allerdings haften für die Schulden einer GbR alle GesellschafterInnen mit ihrem privaten Vermögen. Es kann also im schlimmsten Fall passieren, dass – wenn es ganz dumm läuft – auch das eigene Ersparte verloren geht.

Viele selbstverwaltete Projekte werden als Verein gegründet. Immerhin haftet der – nach dem derzeitigen Stand der Rechtsprechung – nur mit dem Vereinsvermögen. Vereine sind grundsätzlich ideellen Zwecken vorbehalten, Wirtschaftsvereine sind nicht zugelassen, können nur durch staatliche Verleihung rechtsfähig werden. Dies ist für Dorfläden mittlerweile in manchen Bundesländern möglich. Jedoch wird es normalerweise Probleme bei der Eintragung ins Vereinsregister geben, wenn es um gemeinschaftliches Wirtschaften geht. Vereine haben zwar das sogenannte »Nebenzweckprivileg«, das heißt sie dürfen einen wirtschaftlichen Zweckbetrieb haben, wenn dessen Tätigkeiten zum Erreichen der ideellen Ziele nötig sind, und in begrenztem Umfang auch einen Wirtschaftsbetrieb, wenn dessen Erträge den ideellen Zwecken zugute kommen. Jedoch wird dies von den Ämtern zunehmend restriktiv ausgelegt.

Die gebräuchlichste Unternehmensform ist die Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH). Für deren Gründung sind mindestens 25.000 Euro Eigenka-

pital erforderlich. Die Hälfte des Geldes muss zu Beginn eingezahlt sein, die andere Hälfte kann gezeichnet, also von den GesellschafterInnen verbindlich zugesagt werden. Seit einigen Jahren ist es auch möglich, eine Art kleine GmbH ohne Mindestkapital zu gründen, die Unternehmersgesellschaft (UG) haftungsbeschränkt. Sowohl bei der GmbH als auch bei der UG haftungsbeschränkt muss der Ein- und Ausstieg von GesellschafterInnen notariell beurkundet und beim Amtsgericht eingereicht werden. Das führt leicht dazu, dass die offiziell eingetragenen GesellschafterInnen nicht mehr identisch sind mit denen, die es eigentlich sein sollen, weil der lästige Formalkram einfach liegen geblieben ist. In diesen Kapitalgesellschaften richten sich die Stimmrechte nach der Höhe der Einlage. Wenn GesellschafterInnen aussteigen, dann könnten sie auf die Idee kommen, neben ihrer Einlage auch einen Anteil an eventuelle Wertsteigerungen des Firmenvermögens, den stillen Reserven, zu beanspruchen. Das lässt sich alles anders regeln, und Binnenverträge waren schon immer ein beliebtes Instrument in der Kollektive-Welt. Aber im schlimmsten Fall, wenn die Trennung im Streit erfolgt und vor Gericht verhandelt wird, zählt dort das Recht auf Eigentum oft mehr als die schönsten solidarischen Vereinbarungen.

Die Aktiengesellschaft (AG), dieses Symbol kapitalistischen Wirtschaftens, das den einzigen Zweck hat, aus Geld mehr Geld zu machen, wird kaum eine Gruppe freiwillig wählen. Trotzdem kommt es auch in solidarökonomischen Zusammenhängen vor, dass diese Rechtsform eingesetzt wird (die Gründe dafür zu untersuchen, wäre ein eigenes Thema).

Das Schöne an Genossenschaften

All die genannten Probleme gibt es bei Genossenschaften nicht. Damit ist nicht gemeint, dass die Genossenschaft immer und in jedem Fall die geeignete Rechtsform für gemeinschaftliche wirtschaftliche Vorhaben ist. Sie hat aber viele Vorzüge, und diese besondere Schönheit der Rechtsform Genossenschaft verdient es, deutlicher sichtbar zu werden.

Genossenschaften haben laut Gesetz den Zweck, »den Erwerb oder die Wirtschaft ihrer Mitglieder oder deren soziale oder kulturelle Belange durch gemeinschaftlichen Geschäftsbetrieb zu fördern«. Sie zielen also nicht auf Geldvermehrung, sondern sollen die Bedürfnisse ihrer Mitglieder erfüllen – wohlgerne, auch die sozialen und kulturellen Belange der Mitglieder sind gemeint, nicht die der Allgemeinheit. Wenn jedoch Genossenschaftsmitglieder der Allgemeinheit Gutes tun möchten, ist das mittlerweile zulässig, diese Erweiterung über die wirtschaftlichen Zwecke hinaus wurde mit der Genossenschaftsrechtsänderung 2006 eingeführt.

Ein Mindestkapital ist für Genossenschaften nicht vorgeschrieben. Sie sollten jedoch eine ausreichende Kapitalausstattung haben, um ihre Zwecke erfüllen zu können – was je nach Geschäftsfeld sehr unterschiedlich ist. Die Mitglieder beteiligen sich an ihrer Genossenschaft mit einer Einlage, die nicht am Kapitalmarkt handelbar ist. Jedes Mitglied hat eine Stimme, unabhängig von der Höhe der geleisteten Einlage. Seit 2006 können Genossenschaften auch investierende Mitglieder aufnehmen, die sich mit einer Einlage am gemeinsamen Unternehmen beteiligen, ohne selbst die Leistungen der Genossenschaft zu nutzen. Eine Verzinsung der Genossenschaftseinlagen – sowohl der nutzenden, als auch der investierenden Mitglieder – ist in bestimmten Grenzen zulässig, aber eine solche Dividende darf nur dann ausgezahlt werden, wenn die Genossenschaft Gewinne macht. Ein Teil des Gewinns muss in die gesetzliche Rücklage eingestellt werden, um eventuelle Verluste auszugleichen.

Für nutzende Mitglieder empfiehlt sich jedoch – falls Überschüsse erwirtschaftet werden – eine steuerfreie Rückvergütung, statt einer Dividende aus dem zu versteuernden Gewinn. Diese Rückvergütung bemisst sich nicht nach der Höhe der Einlage, sondern nach dem Umfang der Geschäfte, die ein Mitglied mit seiner Genossenschaft in dem Jahr getätigt hat. Es handelt sich also um eine Art nachträglicher Preiskorrektur für die Leistungen der Genossenschaft – vorausgesetzt, die Genossenschaft macht überhaupt Geschäfte mit ihren Mitgliedern, und ist nicht ausschließlich am Markt für Nichtmitglieder tätig. Während die Zahlung einer Dividende der kapitalistischen Geschäftswelt entspricht, ist die Rückvergütung ein Instrument im Sinne des Genossenschaftsgedankens, der den Mitgliedernutzen in den Mittelpunkt des Wirtschaftens stellt und nicht die Gewinnerzielung.



▲ Die Genossenschaft als Rechtsform kann eine gute Grundlage für Gemeinschaften bilden. Sie ist kein Scheideweg und sie ist keine Einbahnstraße. Sie ist oft die beste Form für solidarisches Wirtschaften.

Foto: Ulrike Kumpke

Investierende Mitglieder haben eingeschränkte oder gar keine Stimmrechte (ähnlich wie zum Beispiel Fördermitglieder eines Vereins) und können eine Dividende auf ihre Einlage bekommen, auch wenn die nutzenden Mitglieder eine solche nicht erhalten. Die Einführung investierender Mitglieder in das Genossenschaftsgesetz stellte eine Annäherung an gewinnorientierte Kapitalgesellschaften dar, jedoch kann diese Möglichkeit genutzt werden, um zum Beispiel größere Vorhaben unabhängig von Banken zu finanzieren, oder genügend Eigenkapital einzuwerben, um für die Bank überhaupt kreditwürdig zu werden.

Die Aufnahme neuer Mitglieder ist unbürokratisch und ohne notarielle Eintragung möglich, die Mitgliederliste führt der Vorstand. Die Haftung einer Genossenschaft ist zwar nicht automatisch auf die Einlagen beschränkt, jedoch lässt sich die sogenannte »Nachschusspflicht« in der Satzung ausschließen. Ausscheidende Mitglieder haben nur Anspruch auf Auszahlung ihrer Einlage, die Rücklage und stille Reserven verbleiben in der Genossenschaft. Inwieweit eventuelle Verluste anteilig von ausscheidenden Mitgliedern mitgetragen werden müssen, ist gestaltbar und kann somit viele Fragen aufwerfen. Umgekehrt ist es auch möglich, ausscheidenden Mitgliedern eine Art Abfindung mitzugeben.

Prüfungspflicht für Genossenschaften

Oft gelten Genossenschaften als kompliziert und teuer. Das liegt vor allem an der Prüfungspflicht. Jede Genossenschaft muss sich – damit sie ins Genossenschaftsregister eingetragen werden kann – einer Gründungsprüfung durch einen genossenschaftlichen Prüfungsverband unterziehen. Je nach Größe ist dann jährlich oder mindestens alle zwei Jahre eine weitere Prüfung vorgeschrieben. Begründet wird dies mit dem Schutz der Mitglieder, der Geschäftspartner und Gläubiger.

Diese genossenschaftlichen Pflichtprüfungen kosten Geld, jedoch kann eine gute Vorbereitung und übersichtliche Aufbereitung der Unterlagen helfen, die Prüfungszeit und damit auch die Kosten zu verringern. Am wichtigsten ist jedoch die Wahl des Prüfungsverbandes, wobei das Preis-/Leistungsverhältnis nicht außer Acht gelassen werden sollte. Am besten ist es sicherlich, sich bei vergleichbaren, bereits bestehenden Genossenschaften nach deren Erfahrungen zu erkundigen.

Der »Zentralverband Deutscher Konsumgenossenschaften« (ZdK), der selbst kein Prüfungsverband ist, sondern sich politisch für die Interessen vor allem kleinerer Genossenschaften einsetzt, bietet an: »Wir arbeiten mit einer Reihe von genossenschaftlichen Prüfungsverbänden zusammen. Wenn die Gründungsinitiative über uns begleitet wird und wir die Unterlagen

zur Gründungsprüfung mit Ihnen zusammen erstellen, dann können wir in aller Regel eine kostenlose Gründungsprüfung vermitteln.«

Genossenschaftliche Demokratie

Vor allem in großen Genossenschaften entwickelt sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte häufig eine Kluft zwischen denen, die das Sagen haben – den Vorständen und Aufsichtsräten – und den meist passiven Mitgliedern. Vorschläge des Vorstands werden auf Versammlungen oft einfach abgenickt, kritische Nachfragen von Mitgliedern als störend empfunden und abgewehrt. Eine lebendiger Austausch findet viel zu selten statt. Es sind jedoch immer beide Seiten dafür verantwortlich, wenn die Kultur der Kooperation verfällt, und es betrifft jede Gruppe oder Organisationen, unabhängig von der Rechtsform. Wenn nicht aktiv gegengesteuert wird, dann öffnet sich die Schere zwischen wenigen MacherInnen und vielen Mitmachenden im Laufe der Zeit immer weiter.

Die Generalversammlung einer Genossenschaft ist das oberste beschlussfassende Organ, sie legt insbesondere die Satzung fest, entscheidet also über das Betriebssystem, nach dem die Genossenschaft funktioniert. Dies sollte gut durchdacht werden, und keinesfalls einfach irgendeine Mustersatzung unterschrieben werden. Denn ist die Genossenschaft einmal gegründet, kann sie – vor allem, wenn sie groß ist – zum Tanker werden, der sich nur noch schwer umsteuern lässt. Daher empfiehlt es sich, den Mitgliedern möglichst weitreichende Informations- und Entscheidungsmöglichkeiten einzuräumen, indem von vornherein umfassende Rechte für die Generalversammlung in der Satzung festgeschrieben werden. Auch die Ausgestaltung der Rechte des Aufsichtsrats sollten wohl überlegt sein, sofern ein solcher vorgesehen ist. Genossenschaften bis 20 Mitglieder können auf einen Aufsichtsrat verzichten.

Eine Rechtsform mit Zukunft

Wenn immer mehr Menschen sich aufmachen, um gemeinschaftlich neue Wege des Wirtschaftens zu gehen, dann könnte das Genossenschaftswesen eine große Zukunft haben. Die Genossenschaft ist jedoch kein Selbstzweck, und wichtiger als die Rechtsform ist das reale, alltägliche Miteinander der Beteiligten, die Art und Weise, wie sie sich aufeinander beziehen und wie sie ihre Dinge im Guten wie im Schlechten miteinander regeln. Ein geeigneter formaler Rahmen kann jedoch dieses Miteinander deutlich erleichtern. Die Gestaltungsmöglichkeiten von Genossenschaften für solidarisches Wirtschaften sind noch lange nicht ausgeschöpft und bieten viele Möglichkeiten für selbstorganisierte Gruppen. ●

GENOSSENSCHAFTEN HABEN IN GRIECHENLAND EINEN SCHLECHTEN RUF. JETZT WAGEN VIELE GRUPPEN EINEN NEUANFANG.

Wenn das der Schäuble sehen könnte

Die ökonomische Krise hat viele Griechen hart getroffen. Viele von ihnen gehen mit anderen zusammen solidarische Wege. Ein Freundeskreis gründete auf Kreta eine Genossenschaft, ein Web-Entwickler in Athen einen Tauschring. Sie sind nur zwei Beispiele solidarischer Projekte in Griechenland.

AUS ATHEN UND HERAKLION, SUSANNE GÖTZE UND SUSANNE SCHWARZ ● Monika Rauch und Yanis Christoforakis haben sich 1983 in Aachen kennengelernt. Monika verliebte sich in den griechischen Maschinenbauingenieur und zog mit ihm über Athen in Kretas Hauptstadt Heraklion. Dort kauften sie günstig Land, bauten ihr Haus, zogen zwei Kinder groß. Vor ein paar Wochen wurde der erste Enkel geboren. An einem Sonntag im Frühling herrscht Hochbetrieb in ihrem geräumigen Haus inmitten von Olivenhainen und blühenden Oleandern.

Heute tagt die Genossenschaft Apo Kinou, alle 15 Mitglieder sind gekommen. Yanis holt aus dem selbst gebauten Lehmofen eine dampfende Pfanne mit Schweinebraten, Ziegenfleisch und Kartoffeln, alles aus eigener Produktion. »Noch sind wir auch auf den Supermarkt angewiesen«, meint der Mittfünfziger, »aber schon bald wollen wir autonom sein.« Das Ziel der Apo-Kinou-Mitglieder: raus aus dem Bankrott-System, rein ins unabhängige Landleben.

So wie Yanis und Monika haben es in den letzten Jahren viele Griechen gemacht. Seit 2011 sind sogenannte soziale Genossenschaften staatlich anerkannt. Mittlerweile gibt es laut dem Social Economy Institute in Thessaloniki 750 Genossenschaften mit einem sozialen Anspruch. Dieser soll sie von den herkömmlichen Genossenschaften unterscheiden. Besonders jene im Agrarwesen haben den Ruf, durch und durch korrupt zu sein. Allerdings gebe es auch unter den neuen sozialen Genossenschaften viel Lug und Betrug, sagt Ioannis Nasioulas vom Social Economy Institute. Er schätzt, dass maximal 20 Prozent von ihnen wirklich einen sozialen Ansatz haben. Der Rest nutze die rechtlichen Vorteile für seine Geschäfte.

Apo Kinou, zu Deutsch »in Gemeinsamkeit«, ist also eher eine Ausnahme. Die Genossenschaft ist vor zwei Jahren aus einem Freundeskreis heraus entstanden. Neben Monika und Yanis machen vor allem junge Leute mit, die sich neben ihrem Engagement mit kleinen Gelegenheitsjobs durchschlagen. Auch Monika und Yanis arbeiten noch nebenher, sie als Deutschlehrerin, er als Ingenieur. Irgendwann wollen die Genossen zusammenleben und nur noch für ihr Projekt arbeiten. Schon heute verkaufen sie ihre Produkte, traditionelles kretisches Trockenbrot, Rosinen, Gemüse und Olivenöl, alles aus ökologischer Landwirtschaft, ohne Maschinen und mit ihrer Hände Arbeit.

Jetzt sitzen alle am großen Steintisch im Garten und jubeln, als das Essen verteilt wird. »Das leibliche Wohl spielt hier eine große Rolle, da wird zuletzt gespart«, sagt Monika. »Wenn das der Schäuble sehen könnte« sei in Griechenland ein geläufiger Scherz im Angesicht voller Esstische bei Feiern. Das tröstet ein wenig



▲ Gemeinsames Essen bei der Genossenschaft »Apo Kinou« auf Kreta

Foto: Susanne Götze/ Susanne Schwarz

über die Verzweiflung hinweg, in die die ökonomische Krise viele Griechen gestürzt hat. »In der Hoffnung auf eine humanere Gesellschaft« hatte Yanis im Januar Syriza gewählt. »Aber für die versprochenen politischen Projekte im Land war ja bisher kaum Zeit wegen der Verhandlungen über die Schulden.« Immer mehr Menschen hätten kaum noch Geld für das Nötigste – daher würde der Tauschhandel aufleben.

Genau darauf hat sich Dimitris Mouroulis spezialisiert. Zehn Fahrstunden von Heraklion entfernt sitzt der freischaffende Web-Entwickler allein in seinem Büro in Athens Vorort Neo Psychiko. Kaum ein Sonnenstrahl findet seinen Weg durch die Fenster des kleinen Containers. Der Mittdreißiger zeigt auf seinen Monitor, auf dem die Internetseite freeconomy.gr angezeigt wird. Mouroulis hat die Webseite selbst entwickelt – sie gehört zum Dienstleistungs-Tauschring, den er 2012 mitgegründet hat.

Alles begann mit der Krise. »Ich merkte damals, wie Griechenland sein Potenzial verschwendet«, erinnert sich Mouroulis. »Dieser Typ dort hat ein Restaurant, ich bin Web-Entwickler. Ich will essen gehen, er braucht eine Webseite – und nichts davon passiert,

nur weil wir beide kein Geld haben.« Er rief ein paar Freunde an, die Idee zu Free Economy war geboren.

Hier gibt es keinen politischen Anspruch, keine gemeinsame Ideologie – nur die gefühlte Notwendigkeit, seine Arbeitskraft anders zu vermarkten als auf dem erodierenden griechischen Arbeitsmarkt. »Wir als Gruppe sind politisch neutral«, sagt der Netzwerkgründer. Die fünf Mitglieder, die das Netzwerk hauptsächlich verwalten, hätten zuletzt unterschiedliche Parteien gewählt. »Wir sehen aber alle, dass etwas nicht stimmt, wenn Menschen arbeiten wollen, andere Menschen diese Arbeitskraft brauchen und das trotzdem nicht zustande kommt«, sagt er nüchtern.

Auf einen politischen Wechsel hofft der Web-Entwickler nicht. »Geschichte wird langsam geschrieben, ein Schritt nach dem anderen.« Syriza könne das Finanzsystem nicht mal eben von Grund auf ändern. Der richtige Weg, findet er, sei deshalb erst einmal: Selbermachen. Auf der Webseite des Netzwerks bucht man Dienstleistungen und bietet die eigenen an. Gezahlt wird mit der eigenen Währung Enallaktika. »Alternativen«. Ein reiner Tauschring ist das Non-Profit-Netzwerk also nicht mehr. 85 Mitglieder sind mittlerweile

dabei. Mouroulis legt die Stirn in Falten. Hier liegt das bisher größte Problem der Free Economy.

Die virtuelle Struktur, jeder allein vor seinem Computer, lässt kaum Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen. »Es war für uns Gründer leicht, unsere Freunde zu gewinnen, bei den Freunden der Freunde klappt das nicht mehr so gut«, sagt Mouroulis. »Wir funktionieren zwar mittlerweile als Gruppe, wir müssen nicht zwangsläufig viel größer werden«, erzählt er. Andererseits mache eine Vielzahl an Angeboten das Netzwerk erst richtig wirksam.

Um zu lernen, wollen Mouroulis und sein Team sich mit ähnlichen Gruppen in Europa vernetzen. Dass solche existieren, weiß der Web-Entwickler erst seit kurzem. »Wir hatten die Idee zu Free Economy, bevor wir wussten, dass es das Prinzip und Alternativwährungen in anderen Ländern schon gibt«, sagt er lachend. Offenbar hat der junge Athener damit den Nerv der Zeit getroffen. Sogar im Fernsehen sei er schon gewesen, erzählt er stolz. Und: Zahlreiche Nachahmer seien aus dem Boden geschossen, seit Free Economy etabliert ist. Es gibt viele, die ihr Schicksal selbst und solidarisch in die Hand nehmen wollen. ●

NETZWERK NEWS

Fördern – Vernetzen – Unterstützen

Netzwerk Selbsthilfe e.V., als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds, ist mit seiner Idee seit nunmehr 37 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt: Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen Unterstützer_innen und Spender_innen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

www.netzwerk-selbsthilfe.de



Es war einmal ein alternativloses System ...

»Wenn das Leben keine Vision hat, nach der man strebt, nach der man sich sehnt, die man verwirklichen möchte, dann gibt es auch kein Motiv, sich anzustrengen.« (Erich Fromm)

Seien wir ehrlich, um Kapitalismuskritik zu üben, braucht es irgendwie mehr als 200 Worte – allein ihn zu beschimpfen würde mehr Platz beanspruchen, von fundierter Kritik ganz zu schweigen und auch Aphorismen wie »ich konsumiere, also bin ich« sind zwar durchaus amüsant, bringen es aber leider auch nur teilweise auf den Punkt. Dem großen Ganzen wird also nicht gerecht werden können. Vielleicht aber könnte man an der Oberfläche kratzen und sich den Gedanken an ein anderes Leben hingeben. Ein Leben in dem der Kapitalismus bereits Geschichte und der Glaube an eine Alternativlosigkeit ein amüsantes Ammenmärchen ist. Ein Leben in dem Freiheit nicht mehr gleichgesetzt wird mit der Freiheit der Reichen, reich zu bleiben. Und sich eine freie Gesellschaft nicht darüber definiert, eine schier endlose Auswahl an Produkten zu haben, die von einer handvoll Multikonzernen stammen. Ein Leben

ohne die düstere Gewissheit, dass der eigene Wohlstand nur durch das Elend anderer erreicht wurde. Ein Leben in dem uns nicht unaufhörlich, penetrant und ohrenbetäubend diktiert wird was wir »brauchen« sollen, um uns vom eigenen Denken abzuhalten. In dem wir nicht täglich unsere Lebenszeit dafür hergeben, die Freiheit der Reichen mit unserer Arbeit weiterhin zu garantieren. Ein Leben in dem wir für Mitbestimmung nicht wie Don Quijote gegen Windmühlen kämpfen müssen, weil wir uns endlich befreit haben, von der sogenannten westlichen Freiheit der Gegenwart! Das wäre ein wirklich interessantes Leben – also packen wir es an, machen wir Kapitalismus zur Geschichte und stecken wir ihn ins Museum.

Kapitalismus ins Museum

Den Anfang hat eine Gruppe aus Berlin gemacht. Das Museum des Kapitalismus in der Böhmisches Straße hat seine Ausstellung vom Sommer dieses Jahres bis zum 1. November verlängert. Nach der erfolgreichen

Ausstellung 2014 mit den Themenbereichen »Stadt« und »Ökonomie des Kapitalismus« ist mit der aktuellen inhaltlichen Erweiterung ein Schritt in Richtung eines permanenten Museums geglückt. Auch für die neuen Bereiche »Kolonialismus« und »Antikapitalistische Perspektive« wurden wieder interaktive Exponate entworfen. Das Museum lädt seine Besucher_innen also zum Mitmachen ein, zum Anfassen und Ausprobieren. In fünf Bereichen wird Kapitalismus beleuchtet, angefangen bei der Bedürfnisgenerierung und Ausgrenzung, über seine Mechanismen und seine Affinität zur Krise bis hin zu seiner Nachlassverwaltung – ein tatsächlicher und gleichzeitig utopischer Raum, jenseits des Kapitalismus. Ein Besuch lohnt sich – und das in einem gänzlich antikapitalistischen Sinn. Auf geht's, es gibt schließlich Tausend Alternativen!

Stella Napieralla

Weitere Informationen unter:

☞ <http://www.museumdeskapitalismus.de>

ZWÖLF THESEN ZUR POTENTIALFALTUNG DER PROSUMENTENERGIEGENOSSENSCHAFTEN

Bürgerenergiewende

Vom 3.-5. Juli 2015 diskutierten 77 Teilnehmende der Tagung des Bundesvereins zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V. in Loccum Konzepte der Prosumentenenergiegenossenschaften. Der Titel der Tagung: »Energiegenossenschaften als Vorreiter der Prosumer-Idee. Das Klima durch genossenschaftliche Selbstversorgung schützen. Grundlegungen - Beispiele - Perspektiven«.

VON BURGHARD FLIEGER, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN ● Im Zentrum stand dabei die Frage, wie unter den gegenwärtigen Bedingungen auf dem Energiemarkt die durch die Genossenschaften erzeugte Energie von ihren Mitgliedern genutzt werden kann. Nachfolgend zwölf Thesen als Zusammenfassung und Ergebnis der Veranstaltung.

Die Ausgangslage

1. Die Rahmenbedingungen für das bisherige Geschäftsmodell der meisten neuen Energiegenossenschaften – Kraftwerke für Erneuerbare Energien bauen und die Energie vergütet nach dem Erneuerbaren Energien Gesetz (EEG) ins Stromnetz einspeisen – haben sich erheblich verändert. Die Energiegenossenschaften werden nur mit neuen Geschäftsmodellen, bei denen die Nutzung der erzeugten Energie eine zentrale Rolle spielt, sich weiterentwickeln können. Ohne solche Geschäftsmodelle besteht die Gefahr, dass eine große Zahl der Bürgerenergiegenossenschaften durch Auflösung oder Fusion, im schlimmsten Fall durch Insolvenz vom Markt verschwinden.

2. Eine richtungweisende Perspektive liegt in der den Genossenschaftsprinzipien entsprechenden Weiterentwicklung der Energiegenossenschaften hin zu Energieprosumentengenossenschaften. In diesen fungieren die Mitglieder nicht nur als Eigentümer und Produzenten von Erneuerbaren Energien, sondern auch als deren Nutzer bzw. Konsumenten. Sie werden zum erzeugenden Verbraucher oder auch verbrauchenden Erzeuger. Dem Ideal der genossenschaftlichen Selbsthilfe, sich gemeinschaftlich selbst zu versorgen, in diesem Fall mit Energie, entspricht dieser Ansatz weit mehr als die Einspeisung ins Netz.

Zahlreiche Pioniere

3. Das Spektrum der primär genossenschaftlichen Ansätze in Richtung Energieprosumentengenossenschaften verbreitert sich kontinuierlich: Nahwärmegenossenschaften versorgen ihre Mitglieder mit Wärme, bei Mieterstrommodellen wird Photovoltaik von den Mietern des Hauses direkt vor Ort genutzt. Energiegenossenschaften, die Blockheizkraftwerke betreiben, versorgen die Mitglieder sowohl mit Strom als auch mit Wärme. Ergänzend gibt es erste Energiegenossenschaften, die Erfahrungen mit Speichertechnologien sammeln, um den Grad der Eigennutzung bzw. der Selbstversorgung weiter zu erhöhen.

4. Auch die Vielfalt an Unterstützungsangeboten, Dienstleistungen und Kooperationen für die Umsetzung von Energieprosumentengenossenschaften wächst stetig. Sie reicht von Verträgen für die Belieferung mit Energie über die Aufnahme von Strom einzelner Energiegenossenschaften in das Portfolio von Ökostromanbietern bis hin zur Unterstützung bei der Direktvermarktung. Unter genossenschaftlichem Blickwinkel sind darunter die Zusammenschlüsse von Energiegenossenschaften auf horizontaler Ebene, wie im Geschäftsmodell der Bürgerwerke eG umgesetzt, die zukunftsreichste Variante. Der Grund: Bei solchen gleichberechtigten Kooperationen organisieren Energiegenossenschaften gemeinsam Know-how und Unterstützung zu wesentlichen Aufgaben, die eine



▲ Der Bundestagsabgeordnete Josef Göppel (CSU) erhielt viel Beifall für sein beeindruckendes Engagement für die Bürgerenergiegenossenschaften. Seine Erläuterungen machten Hoffnung, dass sich durch politischen Einsatz etwas bewegen lässt.

Fotos: Bundesverein zur Förderung des Genossenschaftsgedankens e.V.



▲ Viele Fragen und Diskussionsbeiträge führten zu einer lebendigen Auseinandersetzung über die Möglichkeiten der Prosumentenenergiegenossenschaften auf der Tagung zum Thema in Loccum.

einzelne Energiegenossenschaft überfordern würde.

Aufklärende Begrifflichkeit

5. Der Begriff der Energieprosumentengenossenschaft ist lang und durchaus eine sperrige Bezeichnung, über die sich vermutlich kein mitreißendes Entfaltungspotential herstellen lässt. Andere Kennzeichnungen wie ortsbezogene virtuelle Kraftwerke, gemeinschaftliche Mikronetze oder lokale Smart Grids sind aber genauso wenig identifikationsbildend und führen als rein technische Ansätze in die Irre. Sie vernachlässigen den organisatorischen Kern, um den es geht: Die Menschen mitnehmen, indem Kompetenzen und Steuerung dezentral in der Hand der Mitglieder und damit einer sich selbst helfenden Gemeinschaft verbleiben, die Verantwortung für ihre Versorgung, ihr Wohlergehen und das Wohlergehen der Umwelt zumindest hinsichtlich der Letztentscheidung behalten wollen.

6. Die erste vorgestellte Typologie der Prosumentennetze durch Energiegenossenschaften unterscheidet den Individual-, den Erzeuger-Verbraucher- und den Integrations-Ansatz. Ihre detailliertere Darstellung macht deutlich, dass die konsistente Umsetzung eines dieser drei Ansätze kein leichter Weg sein wird. Sie erfordert neben technischem Know-how über Hard- und Software viel Wissen über die Einbindung einzelner Menschen und ihre Organisation als Gruppe, um die erforderliche Mobilisierung zu erreichen. Verbunden sind damit ein hoher Entwicklungsaufwand und ein Zurechtkommen mit Versuchs- und Irrtums-Prozessen, die sich in den wenigsten Fällen mit rein ehrenamtlichem Engagement bewältigen lassen.

Experimentelle Spielräume

7. Nahwärmegenossenschaften, die auch die Stromversorgung ihrer Mitglieder übernehmen, vielleicht sogar durch die Verlegung eigener Stromnetze, bieten die

besten Möglichkeiten, übertragbare Geschäftskonzepte zu entwickeln. Dies gilt ebenfalls für bestehende Arealnetze oder besser noch Arealnetze im Neubaubereich. In solchen Ansätzen kann mit den verschiedenen Bausteinen wie Produktion, Ein- und Abschaltung von Großverbrauchern, Smart Metering, Steuerung, Speicherung, Lastgangregelung, Absprachen, notwendige Vereinbarungen etc. leichter experimentiert werden, um dann die Erfahrungen systematisch auszuwerten und überzeugend anderen Genossenschaften vermitteln zu können.

8. Die Studie des VDE (Verband der Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik) der »Der Zelluläre Ansatz« vom Juni 2015 zeigt, dass die Energieprosumentengenossenschaften sich auf dem richtigen Weg befinden. Die Kernaussage der Studie bzw. des Konzepts

»Zellulärer Ansatz« besteht darin, dass auf lokaler Ebene von Haushalten bis zur Industrie sogenannte »Energiezellen« gebildet werden sollten. In diesen sind ein gemeinsamer Energiehaushalt sowie der Energieaustausch zwischen den Beteiligten plan- und steuerbar. Die lokalen Energiezellen werden durch Energienetze und Kommunikationssysteme untereinander verbunden und bilden übergeordnete größere Energiezellen mit spezifischen Schnittstellen und Eigenschaften. Die Energiezellen werden naheliegenderweise am besten durch lokal verankerte Energieprosumentengenossenschaften organisiert.

Politischer Unterstützungsbedarf

9. Ohne Unterstützung seitens der Politik, ganz besonders durch den Bund, werden die Energieprosumentengenossenschaften kein ausreichendes Fundament durch steuerrechtliche Stützung, Genehmigungsverfahren, Kostenentlastungen etc. erhalten. Im Gegenteil werden sie durch die Machtungleichgewichte im Energiemarkt mittels finanziellen Belastungen und rechtlichen Hemmnisse weiterhin extreme Behinderungen aufgebürdet bekommen. Der von Transparenz und Sachkunde geprägte Beitrag des Bundestagsabgeordneten Josef Göppel (CSU) veranschaulichte, Mut machend, dass innerhalb der Politik starke parteiübergreifende Strömungen existieren, die am Wohl und der Selbstbestimmung der Bürger bei der Energieversorgung interessiert sind.

10. Politische Lobbyarbeit und Öffentlichkeitsarbeit, wie sie das Bündnis Bürgerenergie e.V. (ein Bündnis für Bürgerenergie) betreibt, sind von unersetzlichem Wert auch für die Energiegenossenschaften und weiterhin verstärkt erforderlich. Gleichzeitig benötigen die Bürgerenergiegenossenschaften aber eigene basisdemokratische Kooperations- und Vernetzungsstrukturen, vor allem wirtschaftlicher Art, in denen ihr entscheidungsbestimmender Einfluss eindeutig und nicht entziehbar gesichert ist!

Kooperation der Genossenschaften

11. Auch wenn Kooperation und Vernetzung an Bedeutung zunehmen, ist es immer wieder erstaunlich, wie wenig Wissen über eine systematische Herangehensweise an die Entwicklung und Umsetzung von Kooperationen bei den energiegenossenschaftlichen Akteuren vorhanden ist. Dies gilt für das gesamte Spektrum der zu beachtenden Anforderungen an Kooperationen von der typologischen Ausformung, den Entwicklungsphasen und den jeweiligen Bausteinen bis hin zu den dafür erforderlichen Vertragsvarianten und Vertragsbestandteilen. Hier gibt es einen besonders hohen Lehr- und Lernbedarf, der beispielsweise durch die Qualifizierungs- und Beratungsorganisation innova eG organisiert werden könnte.

12. Die Geschichte der 6.000 Energiegenossenschaften aus der Weimarer Republik zeigt deutlich: Nur wenn die Energiegenossenschaften eigene Kooperations- und Vernetzungsstrukturen aufbauen, organisiert nach dem Subsidiaritätsprinzip, dezentral und demokratisch legitimiert, wird es gelingen, eine von den Bürgern getragene Energiewende dauerhaft zu etablieren. Diese aber ist Voraussetzung, ermöglicht aber zugleich erst das Ergebnis, dass Energieprosumentengenossenschaften zu einer Selbstverständlichkeit in der bundesdeutschen Energielandschaft werden. ●

Papst Franziskus: Genossenschaften müssen Motor der Gesellschaft sein

Info

Ein christliches Unternehmen denkt zuerst an die Solidarität, betonte Papst Franziskus am 28.02.2015 in einer Stellungnahme vor und über Genossenschaften. Er empfing rund 7.000 Mitglieder der italienischen Genossenschaftsvereinigung. Die Genossenschaftler sollen niemals an den »Gott Geld« glauben, erklärte Franziskus. Er zitierte seinen Vorgänger Benedikt XVI.: »Er erläuterte uns, dass unsere Welt eine Wirtschaft des Gebens bedarf, das heißt eine Wirtschaft die solidarische Unternehmen fördert.«

Papst Franziskus weiter: »Es gibt neue Perspektiven und neue Verantwortungen. Dazu bedarf es einer kreativen Phantasie, um Formen, Methoden und Instrumente zu finden, um die Wegwerf-Kultur zu bekämpfen. Unsere heutige Kultur stützt sich leider auf wirtschaftsökonomische Mächte, die eine solche negative Kultur fördern.« Deshalb sei es wichtig, nicht nur auf die Vergangenheit zu achten, sondern auch den Mut zu haben, neue Schritte zu gehen. Die Solidarität

der Genossenschaften müsse »an die Peripherien der Gesellschaft gehen«, so der Papst.

Er ging sogar so weit zu sagen: Die Genossenschaften müssten »der Motor der Gesellschaft sein«, die vor allem die Schwächsten in der Gesellschaft unterstützen. Der Papst erinnerte an die hohe Jugendarbeitslosigkeit in Italien: ein Jugendlicher ohne Arbeit habe keine Hoffnung und da könne ein Christ nicht einfach wegschauen. Es könne nicht sein, dass ein Jugendlicher für hunderte Arbeitsstunden »nicht einmal tausend Euro bekommt.«

»Wir müssen eine Globalisierung der Solidarität einführen und an die jungen Arbeitslosen, an die Armen und Hilfsbedürftigen denken. Sicher, jeder braucht ein Lohn, aber es geht nicht nur um den Lohn. Es geht um mehr!« Das Ziel müsse die Förderung und Verteidigung der Menschenwürde sein, so der Papst.

Radio Vatikan vom 28.02.2015

ANZEIGE

Genossenschaft gründen?

www.genossenschaftsgruendung.de

Telefon 040 - 23 51 97 90

Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

DRITTE GENERATION OST

Außergewöhnliche Perspektiven

Zur Dritten Generation Ost gehören 2,4 Millionen Menschen, die zwischen 1975 und 1985 in der ehemaligen DDR geboren und im wiedervereinigten Deutschland erwachsen geworden sind. Sie alle teilen eine besondere »Migrations-Erfahrung« und somit auch das Potenzial, mit aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen selbstbewusst und kritisch-konstruktiv umzugehen. Juliane Dietrich und der CONTRASTE-Redakteur Johannes Dietrich möchten diese Fähigkeiten als »Biografiearbeit« durch Biografie-Workshops und Lesungen unterstützen.

VON JULIANE DIETRICH UND JOHANNES DIETRICH, REDAKTION SÄCHSISCHE SCHWEIZ ● Während die Erste Generation Ost die Gründung der DDR bewusst miterlebt hat, wurde die Zweite »in das Land hineingeboren«. Die zwischen 1975-85 geborenen Menschen der Dritten Generation Ost erinnern sich hingegen nur noch an die Kindheit und möglicherweise einen Teil ihrer Schulzeit im Sozialismus, bevor der plötzliche Umbruch 1989/1990 viele Bezugspunkte im persönlichen und gesellschaftlichen Leben radikal veränderte.

Aus dieser zunächst herausfordernden Erfahrung, die auch durch die Eltern-Generation aufgrund der eigenen Orientierungslosigkeit häufig nicht abgebildet werden konnte, haben sich Fähigkeiten, oder zumindest besondere Potenziale entwickelt. Sei es die Vorstellbarkeit von großen Umbrüchen und Transformationen. Oder die Anpassung an ganz neue Lebens- und Handlungsbedingungen durch die eigene »Migrations«-Erfahrung. Gut vorstellbar auch, dass vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen auch ein besonderes Potenzial für gesellschaftliches Engagement entstanden ist – sei es für ein friedliches Miteinander-Leben, den persönlichen Einsatz gegen Xenophobie oder gegen politische Herrschaftsansprüche.

Selbstermächtigung einer Generation

Um den Diskurs um diese Generation nicht den



▲ Contraste-Redakteur Johannes Dietrich beim Generationstreffen 2014

Foto: Ronny Keller

dominierenden Gruppen, Westdeutsche und ältere Generationen, zu überlassen, gründete eine handvoll Angehörige bereits 2011 das Netzwerk Dritte Generation Ostdeutschland oder kurz Dritte Generation Ost, aus dem beispielsweise die Wendekind gUG, der Verein Perspektive Hoch Drei e.V. und zahlreiche Regionalnetzwerke entstanden sind.

Biografiearbeit

Auch die Biografiearbeit innerhalb des Netzwerks ist ein Kind der Selbstermächtigung dieser Generation. Durch den Austausch innerhalb der peer-group wird ein vertraulicher Rahmen geschaffen, in dem persönliche Erfahrungen vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen reflektiert und eingeordnet

werden können.

Eine Teilnehmerin beschreibt es so: »Für mich bietet unsere Gruppe die Möglichkeit, den Nebel um meine eigene Vergangenheit zu lichten und mir meiner Selbstbewusster zu werden.«

Mit ihrem neuen Selbstbewusstsein können Ostdeutsche aktuellen Herausforderungen mit eigenen politischen Initiativen begegnen und zum Beispiel lang geplante Kunst- oder Wohnprojekte endlich umsetzen.

Auch die Verständigung innerhalb der eigenen Familie wird durch die Biografie-Workshops angestoßen, so dass Teilnehmende sich trauen, mit ihren Eltern zu Tabuthemen, wie Stasi- oder Parteizugehörigkeit, ins Gespräch zu gehen.

Es geht um Gleichberechtigung, intergenerationale Verständigung und gelebte Demokratie. Deshalb wird

Info

Dritte Generation Ost

Bezeichnung für Menschen, die zwischen 1975 und 1985 in der ehemaligen DDR geboren wurden. Diese Generation teilt die Erfahrung eines politisch-wirtschaftlichen Systemwechsels, einer »Migration im eigenen Land«. Aus dieser Erfahrung heraus entstanden besondere persönliche Fähigkeiten und Potenziale, beispielsweise die relative Offenheit gegenüber großen Umbrüchen und gesellschaftlicher Transformation. Diese Erfahrungen und Fähigkeiten werden durch Biografiearbeit in peer-groups ergründet und kontrastiert. Die Methode der Biografiearbeit besteht hauptsächlich im Erzählen der eigenen Lebensgeschichte. Die Teilnehmenden hören sich in Zweiergesprächen oder in der Gruppe wechselseitig zu, ohne den Partner/ die Partnerin zu unterbrechen oder zu bewerten.

die Biografiearbeit durch die Bundeszentrale für politische Bildung gefördert, die dieses Potenzial erkannt hat und das Biografie-Team im vergangenen Jahr im Wettbewerb »25 Jahre Mauerfall: Geschichte erinnern – Gegenwart gestalten« ausgezeichnete.

Und die Zukunft

Das Biografie-Team wird im Oktober in Leipzig, im November in Potsdam und im Dezember in der Sächsischen Schweiz Lesungen und Biografie-Workshops durchführen.

Zusätzlich dazu werden Skype-Workshops für Ostdeutsche angeboten, die auf der ganzen Welt verstreut leben - beispielsweise für Kinder von Eltern, die in den DDR-Botschaften gearbeitet haben oder für diejenigen, die damals mit ihren Eltern aus der DDR ausgewandert oder geflüchtet sind. ●

☞ <http://mein-leben-entdecken.de/>

REPRESSIONS- UND RECHTSFÄLLE SCHWERPUNKT »PSYCHIATRIE«

Psychiaterchef gibt zu: Disziplinarmaßnahmen als Therapie verschleiert

In einer Stellungnahme zum Entwurf des Hessischen Maßregelvollzugsgesetz gab der Chef der forensischen Psychiatrien in Haina und Gießen, Rüdiger Müller-Isberner, am 24.2.2015 zu, Menschen mit Disziplinarmaßnahmen zu drangsaliieren und diese als Therapiemaßnahmen zu verschleiern. Eine Rechtsgrundlage dafür fehle auch in seinen Augen, denn er selbst forderte, dass er durch ein eventuelles neues Maßregelvollzugsgesetz »endlich eine gesetzliche Grundlage« erhalten würde. Der Ausschnitt aus seiner Stellungnahme: »Disziplinarmaßnahmen werden in der Praxis (häufiger verdeckt) verhängt und müssen dann als therapeutische Maßnahmen oder besondere Sicherungsmaßnahmen deklariert werden. Dies führt fast immer zu Schwierigkeiten und Beschwerden, auch gerichtlichen. ... Die Einführung von Disziplinarmaßnahmen führt in der Praxis nicht zu Einschränkungen der weiterhin möglichen therapeutischen Reaktionen bzw. besonderen Sicherungsmaßnahmen zum Erreichen des Vollzugsziels. Die bisherigen diesbezüglichen Verfahrensweisen haben teilweise damit lediglich endlich eine gesetzliche Grundlage.« Das Eingeständnis hat umfangreiche strafrechtliche Bedeutung, denn Fixierungen, Zwangsbehandlungen, Isolation usw. ohne Rechtsgrundlage sind je nach Art der Maßnahmen Straftaten der Freiheitsberaubung, Nötigung, Bedrohung oder Körperverletzung. Allerdings hat die Staatsanwaltschaft Gießen sofort nach Bekanntwerden klargestellt, dass sie nicht ermitteln wird. Eine Krähackert der anderen kein Auge aus ...

☞ <http://opposition24.de/wp-content/uploads/2015/04/Landtag-stellungnahme%3BC3%BCller-Isberner.pdf>

Kein Wahlrecht für Zwangspsychiatrisierte

Das Bundeswahlgesetz schließt im § 13 (»Ausschluss vom Wahlrecht«) Zigttausende Menschen durch die

Psychiatisierung vom Wahlrecht aus. Wählen, von Kritiker_innen zwar eher als Verschleierung von Machtverhältnissen kritisiert, von den Propagandaabteilungen der Regierenden aber als vornehmste Bürger_innenpflicht bezeichnet, darf danach nicht, »1. wer infolge Richterspruchs das Wahlrecht nicht besitzt, 2. derjenige, für den zur Besorgung aller seiner Angelegenheiten ein Betreuer nicht nur durch einstweilige Anordnung bestellt ist; dies gilt auch, wenn der Aufgabenkreis des Betreuers die in § 1896 Abs. 4 und § 1905 des Bürgerlichen Gesetzbuchs bezeichneten Angelegenheiten nicht erfasst, 3. wer sich auf Grund einer Anordnung nach § 63 in Verbindung mit § 20 des Strafgesetzbuches in einem psychiatrischen Krankenhaus befindet.«

Besuchsverbot: Patienten dürfen nicht in klinik-kritische Handlung bestärkt werden

Peter C. Heinrichs ist seit ca. 12 Jahren in der forensischen Psychiatrie Riedstadt-Goddellau eingesperrt. Grund waren eine Vielzahl von Kleinstdelikten im alkoholberauschten Zustand. Die Strafhöhe betrug eineinhalb Jahre – wegen der Psychiatisierung sind daraus inzwischen 12 Jahre eingesperrt geworden. Zur Zeit läuft das Überprüfungsverfahren, ob sich diese Zeit weiter verlängert. Die Klinik will das, unter anderem mit dem Argument, er hätte draußen kein soziales Umfeld und würde deshalb wahrscheinlich rückfällig werden. Gleichzeitig verhindert die Klinik die Entstehung eines Umfeldes. Eine Person, die Peter unterstützt, erhielt jetzt ein Besuchsverbot. Begründung: Sie würde ihn in seiner psychiatrischen Haltung bestärken. Besuchen darf also nur, wer die Psychiatrie toll findet. Und wer keinen Besuch empfängt, hat kein Umfeld und bleibt drin.

☞ http://www.echo-online.de/lokales/kreis-gross-gerau/riedstadt/der-betroffene-bleibt-eingesperrt_15240892.htm

Hausverbot: Ex-Patient darf wegen Interview im Fernsehen nicht mehr auf Klinikgelände

Über Thomas Lindlmair ist in den vergangenen Monaten immer mehr berichtet worden. Der aktive Psychiatriekritiker aus dem Deutschen Forensik-Bund e.V. war wie seine prominenteren Leidensgenoss_innen Ilona Haslbaur und Gustl Mollath jahrelang rechtswidrig eingesperrt worden. Jetzt kämpft er draußen nicht nur für seine Rehabilitation, sondern auch für andere Inhaftierte, um sie möglichst schnell aus ihrem Gefängnis zu befreien. Der Bayerische Rundfunk berichtete im Sommer 2015 einige Male über seine Inhaftierung in der Psychiatrie von Wasserburg/Gaberssee. Die Folge: Die Klinik verhängte ein Hausverbot für das gesamte Gelände. Kritik ist offenbar unerwünscht.

Blicke hinter die Kulissen der Medizin

In einem dicken Buch sortiert zeigt der Autor Peter C. Götzsche, »wie die Pharmaindustrie das Gesundheitswesen korrumpiert« (so der Untertitel). Umfangreiche Quellenangaben machen das Werk zu einer Art Lexikon des Grauens hinter den Kulissen vermeintlicher Wissenschaftlichkeit und Fürsorge. Zwei Kapitel sind der Psychiatrie und speziell den Psychopharmaka für Kinder gewidmet, der Rest beleuchtet die Medizin als Ganzes: Interessenskonflikte von Ärzt_innen, Verkaufsstrategien für Medikamente, Vertuschungen und Fälschungen, verfilzte bis korrupte Behörden. Götzsche, selbst Professor am Rigshospitalet Kopenhagen, erinnert all das an kriminelle Vereinigungen oder gar eine Mafia – nur das es deutlich mehr Tote gibt.

☞ <http://www.todliche-medizin.de/> Tödliche Medizin und organisierte Kriminalität, 2014, riva in München, 512 S., 24,99 EUR

Kleine Demo gegen Zwang und Gewalt in Psychiatrien

Am Freitagnachmittag (24. Juli) demonstrierten in Königslutter ca. fünfzehn Personen gegen Zwangsmaßnahmen in Psychiatrien. Sie riefen »Psychiatrie geht auch zwangsfrei!« und »Für die Freiheit! Für das Leben! Zwangsanstalten das Handwerk legen!«, verteilten Flugblätter mit ihren Forderungen und diskutierten mit Passant_innen auf ihrem Demonstrationzug vom AWO Psychiatriezentrum (APZ) über die Innenstadt zum Kaiserdom.

☞ <http://www.unser38.de/koenigslutter-am-elm/politisches/kleine-demo-gegen-zwang-und-gewalt-in-psychiatrien-d13226.html>

Welche Alternativen gibt es?

Arno Deister/Bettina Wilms wollen in ihrem Buch »Regionale Verantwortung übernehmen« (2014, Psychiatrie-Verlag in Köln, 280 S., 34,95 EUR) Auswege aus dem ständigen Einsperren aufzeigen. Sie starten dabei aber leider mit einer harten Selbstbeschränkung. Schon im Vorwort steht, dass »der Mensch im Allgemeinen (und natürlich auch der im Gesundheitswesen) geneigt« ist, »primär das zu tun, wofür er Geld bekommt«. So richtig der Satz ist, er beschreibt kein Naturgesetz, sondern einen politischen Zustand der aktuellen Welt. Wenn das Buch eine solche Annahme als Voraussetzung wählt, muss es in einem sehr engen Korridor des Üblichen und Machbaren verbleiben. Ein Ausbruch aus festgefahrenen Denkmustern fällt dann schwerer. Dennoch lohnt die Lektüre auch für alle, die aus einer überzeugten Ablehnung der großen Verwahranstalten nach dezentralen Wegen suchen. Sie, und alle anderen ohnehin, können von den praktischen Hinweisen profitieren, wie die finanziellen, formalen und organisatorischen Anforderungen zu meistern sind.

Jörg Bergstedt

WIDERSTAND GEGEN ATOMBOMBEN IN DER EIFEL

Blockaden-Bilanz von »büchel65«

»An möglichst vielen von 65 Tagen blockieren unterschiedliche Gruppen jeweils für einen Tag die Zufahrten zum Fliegerhorst Büchel.« So hieß es in dem Aufruf von »büchel65«, einer Initiative aus der Antiatom- und Friedensbewegung. Zwischen 26. März und 29. Mai 2015 sollte auf diese Weise mit dem Mittel des Zivilen Ungehorsams auf das fortbestehende Unrecht der immer noch in Deutschland lagernden US-Atomwaffen hingewiesen werden. Täglich übten hier Piloten der Bundeswehr mit ihren Tornados den Atomkrieg.

VON ERNST-LUDWIG ISKENIUS, ORGA-TEAM »BÜCHEL65« ● Das Spektrum der Gruppen, die diesem Aufruf gefolgt sind, war breit gestreut: Friedens- und Antiatom-Initiativen aus Rostock, Kiel, Hamburg, Bremen, Berlin, dem Wendland, Nottuln, Mannheim, Saarbrücken, Mainz, Köln, Trier, Stuttgart und Mutlangen reisten in größeren und kleineren Gruppen an, musizierten, sangen und lasen Texte vor. Ein Freundeskreis blockierte einen Geburtstag feiernd das Haupttor. Es wurde ein Gottesdienst vor verschlossenem Haupttor abgehalten. In einer Brauchtumsblockade wurde ein Maibaum direkt vor der Haupteinfahrt zum Fliegerhorst errichtet. AktivistInnen des »Junepa-Netzwerkes« (Jugendnetzwerk für politische Aktionen) versperrten mit hohen Dreibeinen (Tripods) die Zufahrt. Selbstverwaltete Betriebe aus Köln machten ihren speziellen Betriebsausflug mit Sofa und Sessel direkt vor das Haupttor. Mitglieder der IPPNW (Internationale Ärzte in sozialer Verantwortung) beteiligten sich – zum Teil in ihrer Berufskleidung – an den Protesten. Der »Versöhnungsbund« unterbrach seine Jahrestagung für eine Blockadeaktion, bei der das gesamte Gelände über zwei Stunden völlig verschlossen war. Zweimal reisten französische Gruppen an und machten mit Theater auf das bedrückende Thema aufmerksam. Eine Gruppe der »Lebenslaute« bot zum dritten Mal ein eindrucksvolles Konzert. Unter den Blockadegruppen fand sich auch eine Familie mit ihren Kindern ein, die einfach zeigen wollte, wie sie ohne ständige Atomwaffenbedrohung in Zukunft leben will.

Höhepunkt war die Abschlussblockade, auch Zahnbürstenblockade genannt. Um zu unterstreichen, dass sie das todbringende Unrecht hinter dem Militärzaun nicht länger hinnehmen, blockierten 30 Aktivist*innen trotz ausgesprochenem Platzverbot immer wieder. Sie nahmen die möglichen Konsequenzen von Ingewahrsamnahme durch die Polizei und juristischer Verfolgung bewusst in Kauf. Mehrere Stunden mussten sie in den bereitgestellten Gefangenenbusse ausharren, bis sie wieder auf freiem Fuß waren.

Positive Bilanz

Nach 31 Blockadetagen mit Beteiligung von 400 Aktivist*innen und 35 Blockadegruppen können wir positiv bilanzieren: Es ist gelungen, an drei oder vier Arbeitstagen in jeder Woche den Betrieb der Militärs zu stören. Oberst Andreas Korb drückte sich in einem Interview mit der »Rhein-Zeitung« zurückhaltend aus: »Es bringt schon ein bisschen Unruhe in den normalen Tagesablauf rein. Den Dienstbetrieb hat es aber nicht so beeinflusst. Wir haben in Folge der Aktion »büchel65« nicht einen geplanten Flug ausfallen lassen müssen. Wir haben lange mit der Polizei besprochen, wo und wann welches Tor aufgemacht werden kann. Weil bei einigen Gruppen latent zumindest die Gefahr bestand, dass sie auf Go-in Aktionen aus sind, haben wir die Wachen verstärkt.« Verschwiegen hat Korb, dass die Bundeswehr ein wichtiges Tor, das Lützerather Tor, im Vorfeld selbst mit Betonblöcken und Bauzäunen verrammelt hatte und sämtliche Soldaten und Angestellte des Fliegerhorsts fast jeden Morgen durch ein Spalier von Transparenten, Friedensfahnen und Aktivist*innen fahren mussten. So wurden diese Tag für Tag auf ihre Beteiligung am Atomwaffen-Unrecht aufmerksam gemacht. Gestört hat die Bundeswehr wohl auch die Wahrheit, die auf einem Transparent für alle vorbeifahrenden Autofahrer*innen an der nahen Bundesstraße sichtbar aufgestellt worden war: »Hier übten deutsche Soldaten auf NATO-Befehl US-Atombomben abzuwerfen. Das ist verfassungswidrig und verstößt gegen Völkerrecht. Wir leisten Widerstand«. Nach 24 Stunden ließ der Kommandeur es durch die Polizei von dieser Stelle entfernen. Das Transparent tauchte von da aber an regelmäßig wieder vor dem Haupttor auf. Wie einige Aktivist*innen erfahren, wurden die Blockadeaktionen, negativ wie positiv, durchaus von den Beschäftigten im Militärstützpunkt



▲ 26.3.2015 - Blockade gegen Atombomben vor dem Haupttor des Fliegerhorstes Büchel

Foto: privat

registriert. Auch wenn die meisten in ihren Autos wie erstarrt an den geräumten Blockadeteilnehmer*innen vorbei fahren. Einige machten aber auch ihrem Ärger Luft, andere winkten wiederum freundlich den Aktivist*innen zu.

Das Konzept ging auf

Mit nur wenig Geld und nur kleinem, aber sehr engagierten Orga-Team gelang eine gute zweimonatige Kampagne. Angesichts des entlegenen Eifelortes Büchel war die 65tägige Dauer-Mahnwache auf einer Wiese direkt am Haupttor des Fliegerhorstes der Schlüssel zum Erfolg. Die Mitglieder des Orga-Teams hatten dort eine Infrastruktur mit Wohnwagen, Zelten und Kompostklos geschaffen. Die einzelnen Gruppen übernahmen stets in hohem Maße Eigenverantwortung für ihre Blockadeaktion, aber kaum jemand aus den beteiligten Gruppen kannte sich vor Ort aus, noch waren diese vertraut mit der Polizeitaktik. Durch zahlenmäßige Übermacht sollten die Gruppen nämlich eingeschüchtert und so verhindert werden, dass Blockierende überhaupt bis an das Haupttor gelangen. Deshalb war stets eine gute Vorbereitung erforderlich, damit eine Blockade gelingen konnte. Dazu gehörten die Anreise einen Tag vorher und ein konzentriertes Vorbereitungstreffen für alle. Dies dauerte nicht selten bis tief in die Nacht. Die Mühe hat gelohnt.

Für viele Teilnehmer*innen, vor allem jüngere, war der Protest durch gewaltfreie Blockaden, bei denen auch der Gegner mit menschlichem Respekt behandelt wird, neu. Sie hatten oft negative, konfrontative Erfahrungen mit der Polizei gemacht. »Für mich war es eine sehr gute Erfahrung, mal zu erleben, dass man die Polizisten nicht nur als Gegner, vor denen ich mich schützen muss oder nur weglaufen kann, erfahren konnte, sondern dass man auch mit ihnen reden konnte«, berichtete ein junger Aktivist in der Nachbesprechung. Und von einem Polizeibeamten wiederum war zu hören, hier sei der falsche Demonstrationort; wir sollten doch besser vor dem Kanzleramt in Berlin demonstrieren. Da würde er sich sogar beteiligen. Denn gegen die Atombomben sei er ja auch. Die gemeinsamen Aktionen von »büchel65« gaben den Teilnehmer*innen Mut und ein Gefühl von Empowerment zurück, die sie auch in ihren Alltag mitnehmen konnten. Trotz der Mühe von zwei anstrengenden Tagen, verbunden mit oft langer Anfahrt, wollten viele nächstes Jahr wieder dabei sein.

Die Öffentlichkeit

Anstatt die Brisanz von Atomwaffen auf deutschem Boden aufzugreifen, anstatt zu enthüllen, dass Bundes-

wehrcorps Tag für Tag den Atombomben-Abwurf trainieren, schweigen die Mainstream-Medien. Dem wollten wir mit »büchel65« entgegentreten. In den letzten Jahren gab es immer wieder vorbildliche Aktionen von Zivilen Ungehorsam, vor allem von der »Gewaltfreien Aktion: Atomwaffen Abschaffen« (GAAA). Aber es wurde nicht nennenswert berichtet, auch nicht über die bemerkenswerte 24-Stunden-Musikblockade im Jahre 2013. Schon durch die Aktionsform der Einladung an Gruppen aus verschiedensten politischen Spektren wurde diesmal schon im Vorfeld das Atomwaffenthema breiter gestreut. Viele der teilnehmenden Gruppen haben in ihren Städten und Wohnorten ihre Aktionen angekündigt und später einen Erfahrungsbericht mitsamt Foto in ihren örtlichen Zeitungen platzieren können. Die Mauer des Schweigens konnte an verschiedenen Stellen durchbrochen werden. Dies kann wiederum für weitere Atomwaffenproteste (70 Jahre Hiroshima und Nagasaki) genutzt werden.

Die Berichterstattung in der Region wurde durch »büchel65« sehr belebt. Mehrmals erschienen zu den einzelnen Blockadeaktionen Artikel in der örtlichen und regionalen Presse. Atomwaffen und der größte Arbeitgeber in der Region, der militärische Fliegerhorst, wurden dort bisher nicht zusammengebracht. Vielmehr wurden die Atomwaffen in der Regel verschwiegen. Das konnte nun teilweise durchbrochen werden. Für die wenigen aktiven Atomwaffengegner*innen in der Region selbst bedeutet das einen Aufschwung. Manche von ihnen haben an den Aktionen auch persönlich teilgenommen. Die Chancen, dass sich eine neue Bewegung in der Südeifel bildet, sind gestiegen. Dass durch die »büchel65«-Proteste auch nicht »Chaoten« und »Unruhestifter« über die Region herfallen, wurde immer wieder eindrucksvoll erlebt. »Für mich war es schon bewundernswert zu sehen, wie die alte Frau bei der Kälte und dem Schneeregen über Stunden vor dem Tor auf ihrem Stühlchen saß, jedes Mal, wenn ich vorbeikam «äußerte sich beispielsweise einer der Anwohner des Fliegerhorsts über eine 84-jährige Rostockerin, die an der 2. Blockadeaktion noch im März teilnahm. Und es äußerten sich auch etliche Polizist*innen beeindruckt von dem Engagement einer blockierenden hochbetagten Bonnerin.

Überregional war das Interesse der Medien anfangs – auch durch die systematische Pressearbeit – hoch. Der »Deutschlandfunk« und das »SWR2«-Fernsehen brachten mehrere Berichte von der Auftaktblockade. Trotz der sich zuspitzenden internationalen Lage und der scheiternden NPT (Nonproliferation-Treaty)-Konferenz in New York ließ das Interesse jedoch wieder nach. Der Bundestag hat im Jahre 2009 den vollständigen Abzug aller Atomwaffen aus Deutschland beschlossen. Die Bundesregierungen ignorieren ihn

jedoch, wollen vielmehr an der völkerrechtswidrigen »atomaren Teilhabe« festhalten. Leider konnte (noch) nicht erreicht werden, dass von diesem Skandal in den großen Zeitungen zu lesen ist.

Ausblick

»büchel65« war gedacht als eine sich steigernde Beharrlichkeit des gewaltfreien Widerstandes gegen die Atomwaffen in Deutschland. Als Angebot an Gruppen und Einzelpersonen, die bisher nur wenig Erfahrung mit Aktionen des Zivilen Ungehorsams gemacht haben, war die Aktionsform »büchel65« sehr geeignet, diese Form politischen Widerstandes populärer zu machen. Wir hoffen auf die beteiligten Gruppen, dass sie nun im Schneeballsystem weitere Personen und Menschen aktivieren können.

Eine breite juristische Verfolgung ist bisher ausgeblieben. Es wurden nur wenige Anhörungsbögen verschickt. Bei zwei Bescheiden zur Bezahlung der Ingewahrsamnahme-Kosten haben die Betroffenen Widerspruch eingelegt. Vier Personen haben Beschwerde wegen grober schmerzhafter Übergriffe einzelner Polizist*innen eingereicht. Wir begleiten sie weiterhin in ihren Verfahren. Systematische Polizeigewalt haben wir aber nicht feststellen können. Dazu beigetragen haben im Vorfeld und während der »büchel65«-Kampagne sicherlich die intensiven deeskalierenden Gespräche mit der Polizei.

Darauf lässt sich in den Planungen für nächstes Jahr aufbauen. Nicht alle im Orga-Team werden wieder dabei sein. Verstärkung wird gesucht. ●

Weitere Informationen und Bildergalerien:

☞ www.buechel-atomwaffenfrei.de/buechel65

Ernst-Ludwig Iskenius ist aktiv in der IPPNW (Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges, Ärzte in sozialer Verantwortung e.V.) und im »büchel65«-Orga-Team.



Jugendkulturen und (freie) Archive



Der hier vorliegende Band ist die Dokumentation einer Tagung, die im Oktober 2013 im Archiv der deutschen Jugendbewegung auf Burg Ludwigstein stattfand. Er bietet zum einen Eindrücke von der Landschaft der freien Archive zu den Jugend- und den (neuen) sozialen Bewegungen und enthält zum anderen einige Denkanstöße über deren Situation und Perspektiven. Den Rahmen bilden die – völlig unterschiedliche – Situation dieser Archive, dann die Debatte darum, welchen Wert welche Quellen haben und drittens die Zukunft des Archivs auf Ludwigstein selbst. Die dem heterogenen Feld entsprechenden, sehr unterschiedlichen, insgesamt neun Beiträge stellen einzelne Archive und ihre Selbstverortung vor (Archiv des Hamburger Instituts für Sozialforschung, Archiv der Jugendkulturen, Berlin) oder skizzieren anhand zweier konkreter Forschungsbeispiele – Krautrock bzw. Jugendzentrumsbewegung – die vorgefundene Überlieferungssituation. MitarbeiterInnen der Stadtarchive Hannover bzw. Göttingen erzählen schließlich davon, welche und wie viele Dokumente aus Protestbewegungen sie jeweils verwahren. Jürgen Bacia und Cornelia Wenzel geben anhand ihrer im Buch »Bewegung bewahren. Freie Archive und die Geschichte von unten« (Berlin 2013) dokumentierten Ergebnisse einen Überblick über die, wie sie es nennen, »freien Archive« zu den und der neuen sozialen Bewegungen. Michael Koltan, langjähriger Mitarbeiter des Archivs der sozialen Bewegungen in Baden (Freiburg) fragt schließlich mehr als rhetorisch, ob nicht die Protokolle eines antiautoritären Kinderladens einen höheren Quellenwert haben, als die Kassiber der RAF-Gefangenen aus Stammheim. Er weist kritisch darauf hin, dass auch Archive sozialer Bewegungen vor allem Papier archivieren – und diesem einen hohen Quellenwert zusprechen. Wer aber die Haltungen und Stimmungen des kulturellen Milieus dokumentieren wolle, sei auf diffuse und auch flüchtige Quellen angewiesen, etwa Tondokumente, Kleidung, Aufkleber und so weiter. Diese Quellenarten seien aber schwieriger zu archivieren und zu erschließen.

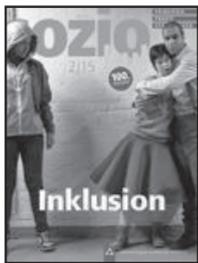
Die Beiträge geben einen kleinen Eindruck von den reichen und wertvollen Beständen dieser Archive, und einige weisen implizit auf die absolut prekäre Situation der nichtinstitutionalisierten Archive hin.

Rezensionen und ein detaillierter Bericht aus der Arbeit des Ludwigstein-Archivs und dessen Nutzung im Jahre 2013 schließen den leider nicht ganz preiswerten Band ab. Das Jahrbuch Jugendbewegungen und Jugendkulturen ist das Nachfolgeprojekt von »Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung« (erschienen sind Band 1-8), welches wiederum zuvor unter der Bezeichnung »Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung« (erste Ausgabe 1969, letzte Ausgabe 20/2002-2003) firmierte.

Bernd Hüttner

Gudrun Fiedler, Susanne Rappe-Weber und Detlef Siegfried (Hrsg.): Sammeln, erschließen, vernetzen. Jugendkultur und soziale Bewegungen im Archiv (Jahrbuch Jugendbewegungen und Jugendkulturen, Bd. 10), Göttingen 2014, 249 Seiten, 39,80 EUR

100. Ausgabe der Zeitschrift der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren



Im Jahr 2008 hat die UN-Behindertenrechtskonvention »Inklusion« als Recht für Menschen mit Behinderungen erklärt. Sie sollen selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Wie das gelingt, fragt die aktuelle Ausgabe der SOZIOkultur.

Viele soziokulturelle Zentren und Einrichtungen widmen sich, trotz schwieriger personeller und finanzieller Bedingungen, dem Thema Inklusion. Denn gerade Kunst und Kultur bieten dazu gute Möglichkeiten: Kreativangebote werden vorgehalten, Veranstaltungsprogramme auf Menschen mit Behinderungen ausgerichtet. Dabei werden diese nicht lediglich als Teilnehmer- und Besucher/-innen wahrgenommen, sondern in die Organisation einbezogen.

Wie das konkret aussieht, zeigt das Kinder- und Jugendtheater Speyer. Für David Winterheld, einen jungen Mann mit Downsyndrom, hat es einen Ausbildungsplatz zum Theaterassistenten eingerichtet. Er erfüllt seine Aufgaben in Verwaltung und Technik und

Unterwerfung als Freiheit – Leben im Neoliberalismus



Mit seinem Buch »Unterwerfung als Freiheit« bringt Patrick Schreiner die vielen Paradoxien des Neoliberalismus gut auf den Punkt. Anhand verschiedener Lebensbereiche analysiert er, wie diese Ideologie in unserem Alltag wirkt. Überraschend ist diese Analyse nicht, schließlich können wir sie jeden Tag selbst beobachten. Und doch ist es erschreckend, wie mächtig die vermeintliche Erfolgsgeschichte vom freien Markt bereits geworden ist.

Vor allem in der Arbeitswelt treffen wir auf neoliberale Denkmuster. Symptomatisch seien die Schwächung der Gewerkschaften, die Flexibilisierung und Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen sowie ein flächendeckender Rückgang der Lohnquote. Gleichzeitig würden Sozialausgaben gekürzt. Die zwangsläufige Folge sei die wohlbekannte Schere zwischen Arm und Reich.

Soweit so ökonomisch. Natürlich lohnt es sich, schon an dieser Stelle Kritik zu äußern. Mögliche Ansätze sind die Fragen nach Gerechtigkeit und den ökologischen Folgen.

Doch auf diese Art von Kritik zielt Schreiner nicht ab. Die Frage, die ihn umtreibt, ist vielmehr: Wieso funktioniert dieses System so gut, obwohl es so viele Probleme schafft?

Seine Antwort liegt in den vielen gesellschaftlichen und privaten Bereichen, die sich der Neoliberalismus bereits angeeignet hat. Beispiel Bildung: Auch hier folgten inzwischen alle dem »Hohelied des Wettbewerbs«. Menschen wie Institutionen konkurrierten miteinander. Bildungspolitik gelte inzwischen als die bessere Sozial- und Arbeitsmarktpolitik. Sie müsse als Ersatz herhalten für sozialen Ausgleich, denn dank zahlreicher Bildungsangebote haben angeblich alle die gleichen Chancen.

Typisch sei das daraus folgende Individualisieren und Moralisieren von sozialen Problemen. Strukturelle Missstände würden einfach ausgeblendet, indem den Betroffenen die Schuld für ihre prekäre Situation gegeben wird. Ratgeberliteratur, Management-Trainings und »Positives Denken« sollen helfen. Der Tenor: Jede*r kann »es« schaffen. Wenn nicht, haben wir uns nicht genug angestrengt oder einfach die falsche Einstellung.

Schreiner skizziert unter anderem am Erfolg der Esoterik und an der Kommerzialisierung des Sports beispielhaft, wie Selbstoptimierung, Selbstdisziplin und Eigenverantwortung unser Leben bestimmen. Interessant ist seine Analyse von Showbusiness, Castingshows, Reality-TV, Seifenopern und sozialen Netzwerken. Überall würden uns perfekte neoliberale Persönlichkeiten und Lebensläufe präsentiert. Dass aber niemand alle gewinnen können und es mindestens genauso viele Verlierer*innen wie Sieger*innen gibt, falle dabei unter den Tisch.

Und vor allem eines werde systematisch ausgeblendet: unser politischer Gestaltungsspielraum. Die neoliberale Welt werde als gegeben konstruiert. In dieser Welt seien wir »frei«, das heißt, wir können selbst entscheiden, was aus uns werden soll. Wir sind frei von staatlicher Bevormundung. Die Rahmenbedingungen hingegen stehen nie zur Debatte. Mit den Ergebnissen, die der Markt hervorbringt, haben wir uns abzufinden. Schließlich sind sie optimal und effizient.

Eine Handlungsanweisung für die empörten Leser*innen spart Schreiner aus. Das nimmt dem Buch aber nicht seine Wirkung. Vielmehr steht für den Autor am Ende die Erkenntnis, dass es einer Gesellschaft nicht gut tun kann, sich ausschließlich an marktwirtschaftlichen Ordnungsmechanismen zu orientieren. Zudem ist Schreiner wichtig, den Neoliberalismus nicht nur aus ökonomischer Perspektive zu kritisieren. Seine Deutungshoheit reicht nämlich schon sehr viel weiter.

Regine Beyß

Patrick Schreiner: Unterwerfung als Freiheit – Leben im Neoliberalismus, PapyRossa Verlag, Köln 2015, 127 S., broschiert, 11,90 Euro.

auf der Bühne. Der leidenschaftliche Mime liebt es, sein Bestes zu geben. Ebenso wie seine Mitarbeiter/-innen ist er aus dem Alltag des Hauses nicht mehr wegzudenken.

Damit Inklusion gelebt werden kann, bedarf es entsprechender Grundlagen und Voraussetzungen. Sie werden von vielen Einrichtungen und Initiativen geschaffen – auch in der Soziokultur. So ist das Kulturzentrum Dieselstrasse in Esslingen komplett barrierefrei und wünscht sich, dass Menschen mit Handicap es ebenso wie alle anderen als »ihr Haus« begreifen. Beim DiS-Festival in Dortmund musizieren und treffen sich Menschen mit und ohne Behinderungen auf Augenhöhe. Das Blaumeier-Atelier Bremen überrascht mit fantastischen Maskenspektakeln und herzerfrischenden Aufführungen. Der Kulturschlüssel Hamburg vermittelt freiwillige Begleiter/-innen und Freikarten für Kulturveranstaltungen. Und im Thalhause Wiesbaden sind alle Plätze besetzt, wenn Franz das Theater die Spielzeit eröffnet.

Derartige Engagement würdigte in diesem Jahr auch der Fonds Soziokultur. Er verlieh seinen Innovationspreis 2015 an Projekte, denen es gelang, den sozialen und kulturellen Mehrwert inklusiver Kulturarbeit besonders deutlich zu machen. Ausgezeichnet wurden der Förderverein der Miriam-Lundner-Grundschule in Halberstadt, das Hamburger Netzwerk barner 16 und die Dortmunder Initiative Kreativität inklusive.

Seit Anfang der 1990er-Jahre hat sich der ehemals vierreisige »Infodienst« zur 40-seitigen, quartalsweise erscheinenden Zeitschrift gemauert. Das aktuelle Heft (2/2015) ist die 100. Ausgabe der SOZIOkultur. Erhältlich im Shop auf www.soziokultur.de

Quelle: Pressemitteilung, leicht redigiert

Ne znam. Zeitschrift für Anarchismusforschung



Im Verlag AV, in dem mit Syfo – Forschung und Bewegung bereits eine Zeitschrift für Syndikalismusforschung erscheint, ist nun ein neues Zeitschriftenprojekt für Anarchismusforschung gestartet worden. Der Herausgeber ist ein alter Bekannter – Philippe Kellermann, der in den letzten Jahre eine Reihe von

anarchistischen Texten herausgegeben und kommentiert sowie den ewig schwelenden Streit zwischen Kommunismus und Anarchismus mit einer Reihe von Beiträgen intellektuell belebt hat.

Die eigenen Erwartungen und Vorhaben für jene Zeitschrift sind sehr bescheiden. Im Vorwort schreibt er: »Ob die Zeitschrift, die durchaus mit Bedacht den Begriff »Anarchismusforschung« in ihrem Titel trägt, diesen Anspruch einzulösen vermag, werden die Lesenden und Rezipierenden zu entscheiden haben.« (S. 1).

Einen Schwerpunkt kann man noch nicht ausmachen. Der Band beginnt mit der Übersetzung eines Briefes des französischen Anarchisten Elisée Reclus an die spanische Zeitschrift Huelga General. Zu ihm gibt es auch einen Beitrag des amerikanischen anarchistisch-kommunitaristisch orientierten Autor John Clark, der für die Ausgabe ins Deutsche übersetzt wurde.

Es folgen ein vom Herausgeber moderiertes Gespräch zwischen Oskar Lubin und Gabriel Kuhn über den Zustand der aktuellen Theorie des Anarchismus, einen von Siegbert Wolf sehr gewissenhaft editierten Brief des Österreicher Pierre Ramus an Gustav Landauer, indem dieser sich über die Prinzipien des Sozialistischen Bundes äußert, eine erweiterte Wiederveröffentlichung eines von Florian Eitel bereits in der Zeitschrift Antidot veröffentlichten Beitrages über das anarchistische Lied »Le Drapeau Rouge« sowie ein ärgerlicher Beitrag über »Anarcho-Populismus gestern und heute«. Die restlichen Beiträge sind Rezensionen bzw. zwei Beiträge mit Rezensionscharakter über Pierre Bourdieus Vorlesung Der Staat und über das von Jürgen Mümken und Siegbert Wolf herausgegebene Buch Antisemit, das geht nicht unter Menschen.

Der Stil der Beiträge ist ausgewogen zwischen einem klassisch akademischen Ton und eher flapsigem Stil, wie er sich beispielsweise in den Rezensionen Peter Seyferths findet. Die Qualität der Beiträge schwankt erheblich. So impliziert der Sprachgebrauch von Bescherer, dass es sich bei »dem Anarchismus« um einen monolithischen Block handelt und Max Stirner wird eine Revolutionstheorie zugeschrieben, die von völliger Unkenntnis seines Werkes zeugt.

So wichtig und richtig der Versuch ist, eine Zeitschrift für Anarchismusforschung zu etablieren, so empfehlenswert wäre es auch, die Zeitschrift von einem Kollektiv herausgeben zu lassen. Der anvisierte halbjährliche Erscheinungsturnus kann unmöglich von einem Herausgeber alleine gestemmt werden. Zudem halte ich es für fraglich, dass die deutschsprachige Anarchismusforschung genügend qualitativen Input

bietet, die einen solchen Turnus ermöglicht. Bereits in der ersten Ausgabe ist der Anteil von Rezensionen (28 Seiten) und rezensionsartigen Artikeln (23 Seiten) unverhältnismäßig hoch.

Es bleibt zu wünschen, dass sich diese Zeitschrift etablieren kann. Das Forschungsfeld ist wichtig und Kellermann ist sicherlich auch jemand, der ein solches Projekt seriös angeht und durchzieht. Trotz kleinerer Schwächen bei der Debütnummer freue ich mich auf die zweite Ausgabe.

Maurice Schuhmann

Ne znam. Zeitschrift für Anarchismusforschung, herausgegeben von Philippe Kellermann, Band 1, Verlag Edition AV / Hessen 2015, ISBN: 9783868411362, 155 S., Preis: 12 Euro.

»Patriarchat und Kapital« neu aufgelegt



Dieses Buch entstand zunächst auf Englisch mitten in der Phase der internationalen feministischen Bewegung und ihres Aufbruchs in eine nicht mehr kapitalistische und nicht mehr patriarchale Gesellschaft in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts. Es ist ein

wahrer Klassiker dieser Zeit, indem es die eurozentrische Perspektive, die Unsichtbarmachung von Frauenarbeit und der Gewalt gegen Frauen und die Tabuisierung der historischen Wurzeln des darauf basierenden Systems der Moderne hinter sich lässt. Auf der Analyse dieser Zusammenhänge aufbauend, formuliert Maria Mies zum ersten Mal die logischen Konsequenzen für die Frauenbewegung in Zentrum wie Peripherie und den Weg in eine neue Gesellschaft. Nachdem in den 90er Jahren und danach die Weiterentwicklung eines solchen Denkens durch die »Gender-Studies« von oben bewusst und radikal abgeschnitten wurde, ist es höchste Zeit, eben da wieder anzuknüpfen, wo Maria Mies bereits stand. Denn in der Zwischenzeit sind »Kriege ohne Grenzen«, die »Globalisierung« des Gewaltsystems des Neoliberalismus und die weltweite Anwendung neuer Zerstörungstechniken gegen die Natur zu beklagen, die dringend einer Antwort und Bewegung von Seiten der Frauen der Welt bedürfen. Deshalb ist es so wichtig, dass »Kapital und Patriarchat« mit einer aktuellen Einleitung der Autorin wieder zu haben ist.

Claudia von Werlhof (Quelle: www.bge-verlag.de)

Maria Mies: »Patriarchat und Kapital«, bge-Verlag, München 2015, ISBN 978-3-945432-01-3, 24,90 EUR

ANZEIGEN

Aktuelle Ausgabe - Direkte Aktion:

Kapitalismus 4.0

Probheft gratis!

Aktueller Schwerpunkt:

Zwischen prekärer Arbeit und digitaler Revolution - Technik als sozialer Prozess

DA DIREKTE AKTION

www.direkteaktion.org

#LIMA15

Kommunikation, Rhetorik, Netzneutralität, Datenschatten, Forentopie, Verschlüsselung, Pressedesign, Macht, Liquid Democracy, Blogdesign, Zeitung verändern 89/90 Politik Online, Guerilla PR, Yes Men

ASTROTURF, KARTAKREIM, DISKRIMINIERUNG

LINKE MEDIENAKADEMIE II

21. - 26. SEPT. 2015

HUMBO LDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN SEMINARGEBÄUDE AM HEGELPLATZ

linkemedienakademie.de

JETZT TICKETS SICHERN!

KONTAKT: info@linkemedienakademie.de

[facebook.com/linkemedienakademie](https://www.facebook.com/linkemedienakademie)

twitter.com/LIMAticker

ZUM SOLIKON 2015

Gemeinsame Strukturen, gemeinsame Kämpfe?

Der Solikon 2015 möchte Beispiele solidarischen Wirtschaftens sichtbar machen und vernetzen, die Gründung von Regionalforen anregen und auch die internationale Vernetzung voran bringen. Sogar Strategien für Schritte zu einer »großen Transformation« sollen entwickelt werden. So viele Anliegen, alles nicht neu, aber immer noch wichtig. Wie könnte es gelingen?

VON ELISABETH VOSS, BERLIN ● Es gab so viele Versuche in den letzten Jahrzehnten, und es ist keineswegs so, dass alles vergeblich war. Vieles wurde aufgebaut, wandelte sich, manches zerbrach, anderes besteht fort. Auf der Projektmesse »Ökologisch leben, friedlich arbeiten in einer selbstbestimmten Gesellschaft« im Sommer 1984 in der ASH Krebsmühle (damals noch ein selbstverwaltetes Lebens- und Arbeitsprojekt) in Oberursel bei Frankfurt am Main, diskutierte die Selbstverwaltungsszene über gemeinsame Strukturen. Daraus entsprang die Zeitung CONTRASTE (immerhin mehr als 30 Jahre danach noch am Leben), ebenso wie die (längst gescheiterte) Ökobank. Aus den folgenden Verbandsdiskussionen entstand der Unternehmensverband NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation. Es besteht noch heute und gründete – gemeinsam mit anderen – 2001 die innova eG, eine Genossenschaft zur Unterstützung von Genossenschaftsgründungen.

Die Inspiration der Projektmesse nahm eine Gruppe mit in den Westerwald und organisierte im folgenden Jahr auf einem Grundstück in Altenkirchen ebenfalls eine Messe mit sozialen und ökologischen Projekten. 2.000 BesucherInnen kamen, die Gruppe erwarb das Grundstück und machte daraus das Haus Felsenkeller, das bis heute einer der Kristallisationspunkte des Westerwälder Initiativen und Betriebe Netz (WiBeN) ist. Es hat etwa 90 Mitglieder, überwiegend Selbstständige und Familienbetriebe. Aus dem Netzwerk sind etliche Projekte entstanden, in den letzten Jahren zum Beispiel die Energiegenossenschaft Max Wäll und der Regionalladen Unikum.

Allein machen sie dich ein

WiBeN war auch Teil des immerhin sieben Jahre bestehenden INCOF – International Network of Cooperativ Federations, initiiert durch den CONTRASTE-Schwerpunkt »Allein machen sie dich ein – Gegenseitige Hilfe in branchenübergreifenden Zusammenhängen« im Mai 1994. Darin waren drei Projekte vorgestellt: Das Werk Selbstverwalteter Projekte und Einrichtungen (WESPE), auch Projekt A genannt (das A stand für Anarchie) in Neustadt an der Weinstraße, das Kollektive-Netzwerk RGW in Berlin (Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe) und die Vereinigten Arbeitskollektive (VAKgroep) in Utrecht, denen überwiegend Hausprojekte angehörten.

Die WESPE bestand in guten Zeiten aus 12 Kollektivbetrieben, ein paar WGs und einem Kulturverein. Sie gilt heute als weitgehend gescheitert – an einer Mischung aus nicht bewältigter Gruppendynamik und wirtschaftlichen Problemen. Das Projektzentrum Ökohof und einige selbstverwaltete Betriebe bestehen jedoch weiterhin. Aus dem RGW wurde mehr und mehr ein Beratungsbüro, das bis heute eine regelmäßige Kolumne in CONTRASTE hat. Diese wird mittlerweile von der nächsten BeraterInnengeneration bestückt, die aus dem RGW heraus die AG Beratung entwickelt hat. Die VAKgroep expandierte, benannte sich um in Solidair, strukturierte sich dann jedoch aufgrund verschiedener Konflikte deutlich um. Als pragmatische Unterstützungsstruktur für soziales und ökologisches Wirtschaften hat Solidair mit dem broodfonds ein erfolgreich expandierendes System von Selbstständigen zur Absicherung im Krankheitsfall aufgebaut.

Der Erfahrungsaustausch im Netzwerk INCOF wurde zeitweilig durch Menschen aus weiteren Projekten bereichert. So zum Beispiel aus dem Ökozentrum in Verden/Aller (bei Bremen) – der Projekteschmiede, aus der Attac Deutschland hervorging – und wo immer noch die Bewegungstiftung angesiedelt ist sowie die Bewegungsakademie, die Trägerorganisation des Kongress Solidarische Ökonomie 2006 war. Auch die Kampagnen NGO Compact sitzt im Verdenener Ökozen-

trum. Im benachbarten 5-stöckigen Strohballenhaus arbeitet seit Frühjahr 2015 das Norddeutsche Zentrum Nachhaltig Bauen.

Beispiele für Vernetzung und Kooperation

Selbstverwaltete Betriebe und Projekte organisieren sich nach Branchen oder lokal bzw. regional. Branchenverbände von Kollektivbetrieben sind entweder eingegangen, oder folgen dem Trend »Vom Kollektiv zur Einzelunternehmerin« (von Sibylle Plogstedt in einem gleichnamigen Buch 2006 für Frauenbetriebe beschrieben). Der 1985 von Fahrradkollektiven gegründete VSF (ehemals Verband Selbstverwalteter Fahrradläden) ist heute ein anerkannter Branchenverband mit einem eigenen Qualitätssiegel und einer Weiterbildungsakademie. Zu seinem 25-jährigen Bestehen hat er sich umbenannt in Verbund Service und Fahrrad (VSF). Die Bundesarbeitsgemeinschaft Selbstverwalteter Gartenbaubetriebe (BASEG), als Zusammenschluss von überwiegend Einzelunternehmen, hat ihren Namen beibehalten. Sie hat keine formale Struktur, versteht sich als basisdemokratisch und solidarisch. Seit der Gründung 1986 findet in jedem Sommer ein großes Treffen statt, an dem schon mal um die 100

Berliner Kollektivbetriebe vernetzen sich seit 2010, veranstalten Stadttouren zu Fuß oder mit dem Rad zum Kennenlernen von Kollektiven, und betreiben die Website kollektiv-betriebe.org. Seit 2011 gibt es das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft, dem – neben ExpertInnen und UnterstützerInnen – immer mehr Projekte der Community Supported Agriculture (CSA) angehören. Bei dieser Form des Landwirtschaftens finanziert eine Gruppe einen Hof, und teilt sich dessen Ernte, ohne Umweg über den Markt.

Share oder Care?

In den genannten, und vielen weiteren Netzwerken, gibt es unterschiedliche Solidarstrukturen, von der Weitergabe von Wissen im direkten Austausch oder bei gemeinsamen Weiterbildungsveranstaltungen, über Öffentlichkeitsarbeit und politisches Engagement, bis zu übergreifenden Projekten und gegenseitigen Finanzierungshilfen. So viele Erfahrungen in vielfältigen Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen, klein und fein. Vielleicht ist es eine der großen Herausforderungen, all das, was es schon gibt, noch besser den, die es brauchen könnten, zur Verfügung zu stellen? Zur Ermutigung, aber vielleicht auch, damit nicht alle

Weltwirtschaft, die mit rasenden Schritten immer mehr Lebensgrundlagen zerstört. Viele sozial-ökologische Errungenschaften sind längst in profitable Verwertungszusammenhänge eingeschmiegt, wo SozialunternehmerInnen die Welt retten, LOHAS (Lifestyle of Health and Sustainability) sich in Baugruppen zurückziehen und ihr überschüssiges Geld in Energiegenossenschaften anlegen. Wo gibt es in der Gesellschaft schon heute reale Bedarfe an großflächigeren Solidarstrukturen, die über das Bestehende hinausweisen? Und wie können diese wachsen, angesichts von Immobilienmärkten, die von internationalen Investoren abgegrast werden, zunehmendem Landgrabbing auch in Deutschland und immer restriktiver ausgelegten Möglichkeiten, Geld »von unten« einzusammeln – auch wenn das Kleinanleger-schutzgesetz dank Engagement des ZdK (Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften) und des Mietshäuser Syndikat nicht ganz so schlimm ausgefallen ist, wie anfangs geplant?

Fragend schreiten wir voran

Am 21. Dezember 2012 – dem Tag, für den die Maya angeblich den Weltuntergang vorhergesagt hatten – kamen ZapatistInnen zu Zigttausenden aus dem lacandonischen Urwald, zogen schweigend durch einige mexikanische Städte und verschwanden wieder. Die Botschaft ihrer Schweigemärsche geht mir nicht mehr aus dem Kopf: »¿Escucharon? – Können ihr das hören? Es ist der Klang ihrer Welt, die zusammen bricht. Es ist die unsere, die wiederkehrt ... Demokratie! Freiheit! Gerechtigkeit!«

Ist die vielgepriesene Resilienz eine mögliche Antwort? Darunter wird die Fähigkeit von Individuen oder Gemeinschaften verstanden, auch schwierigste Bedingungen gut oder gar gestärkt überstehen zu können. Während Transition Town Initiativen resiliente Region anstreben, diskutierte zum Beispiel medico international auf einer Tagung im Juni 2015, ob nicht die Idee von Resilienz als Teil neoliberaler Hegemonie zu verstehen sei. In einer entsolidarisierten Gesellschaft kann sie als Aufforderung zu individueller Eigenverantwortlichkeit und Selbstoptimierung verstanden werden. medico-Geschäftsführer Thomas Gebauer fragte im Vorfeld sogar, ob »nicht in Soldaten, denen jede menschliche Regung abtrainiert wurde und die selbst noch in traumatischen Erfahrungen eine Chance zur Selbstfindung sehen sollen, der Prototyp eines vollends resilienten Menschen auszumachen« sei.

Die Kongress-Werbepostkarte fragt mit André Gorz: »Wird das Ende barbarisch sein?« Das Ende für wen? Für viele ist die Barbarei doch längst da, ihr Ende geschieht täglich, sie beenden ihr Leben in abgehängten Weltregionen verhungert, im Krieg umgebracht, im Mittelmeer ertrinkend. Ich wünsche mir, dass es dem Kongress gelingt, nicht nur glückstrunkenen guten Nachrichten und Geschichten des Gelingens Raum zu geben, sondern auch dem Bewusstsein für das Elend der Welt, um nicht in mittelschichtigen Wohlfühlinseln hängen zu bleiben. Insofern freue ich mich sehr, dass zum Beispiel die Essenspenden vom Kongress in die Flüchtlingsolidarität fließen. Und ich bin zuversichtlich, dass der Kongress auch Signale der Solidarität nach Griechenland und in andere Weltregionen senden wird, die unter den aktuellen Wirtschaftskriegen zu leiden haben. Auch wenn diese Signale klein und hilflos scheinen mögen, wären sie doch zumindest Versuche solidarischen Handelns, wenn es schon nicht gelingt, die Merkel-Schäuble-Gabriel-Regierung zu stoppen.

Vom Kongress wünsche ich mir Räume des Austauschs, in denen auch Ratlosigkeit und Zweifel willkommen sind. Diskussionen über gemeinsame solidarische Strukturen und über gemeinsame solidarische Kämpfe. Und bloß keine Selbstgewissheit, kein dröhnendes »wir müssen«, sondern »fragend schreiten wir voran«.

Mehr Infos:

Zum Solikon 2015 erscheint von Elisabeth Voß – in einer 2. vollständig überarbeiteten und erweiterten Auflage – der »Wegweiser Solidarische Ökonomie iAnders Wirtschaften ist möglich!«
 ■ <http://voss.solioeko.de>

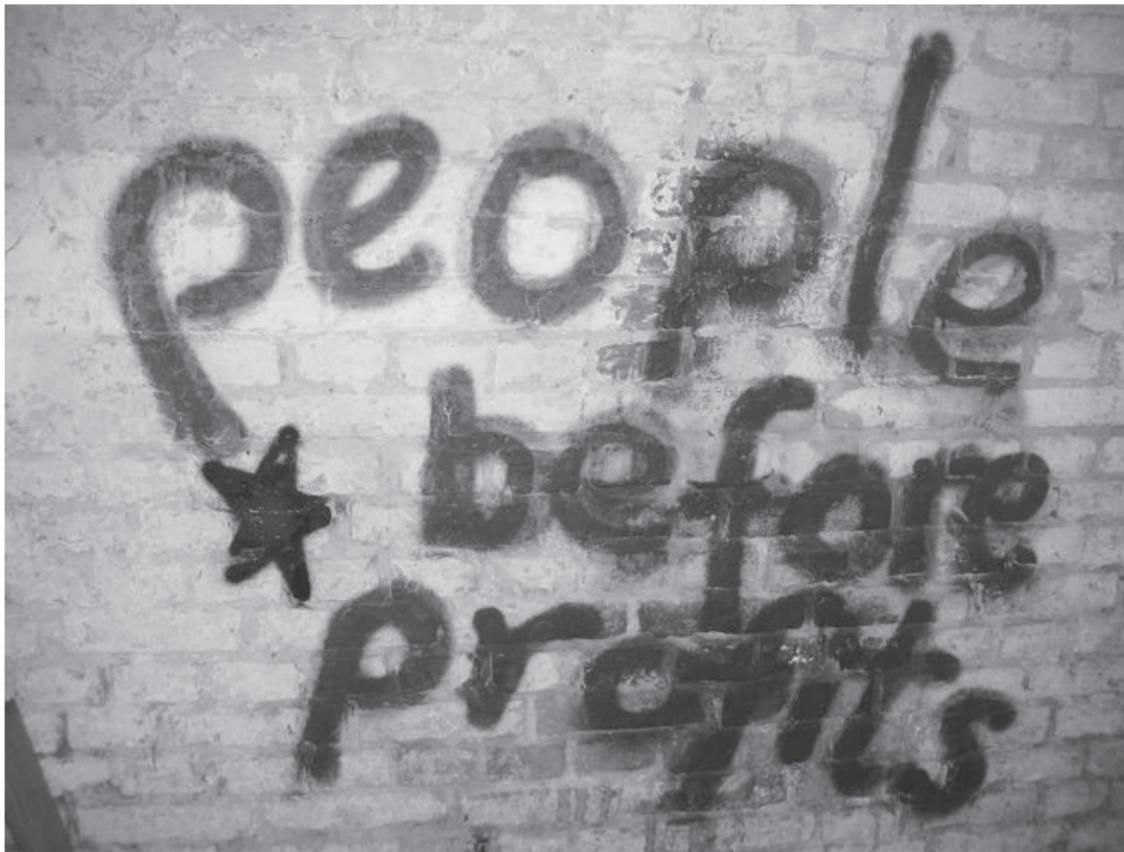


Foto: Oliver Voß

Mitglieder mit vielen Kindern teilnehmen. Für Kost und Logis bauen sie bei einem gastgebenden Projekt. Im Winter treffen sie sich für gemeinsame Fortbildungen, Austausch und kreatives Miteinander.

Aus den bundesweiten Kommunetreffen seit Mitte der 1980er Jahre hat sich das Kommuja-Netzwerk politischer Kommunen entwickelt, das etwa alle zwei Jahre Interessierte zum Kennenlernen- und Kommunegründungstreffen »Los Geht's« einlädt. Alle ein bis drei Jahre gehen KommunardInnen verschiedener Gruppen auf Kommune-Info-Tour. Seit 1992 erscheint der interne Kommuja-Rundbrief. Das erste, längst vergriffene »KommuneBuch – Alltag zwischen Widerstand, Anpassung und gelebter Utopie« von 1996 ist mittlerweile vollständig auf der Website kommuja.de veröffentlicht. 2010 erschien »Das Kommunefrauenbuch – Alltag zwischen Patriarchat und Utopie« und 2014 »das kommunebuch – utopie.gemeinsam.leben«. Das Kommuja-Netzwerk trifft sich jedes Jahr.

Das Mietshäuser Syndikat, 1992 in Freiburg gegründet, ist eine expandierende Struktur von Hausprojekten. Mit einer ausgefeilten Konstruktion von GmbHs und Vereinen wird sicher gestellt, dass jedes Haus sowohl größtmögliche Autonomie und Eigenverantwortung hat, als auch auf Dauer vor einem Verkauf geschützt ist. Hausprojekt-Initiativen bekommen kostenlose Beratung und in einer Art Open-Franchise-System alle erforderlichen Unterlagen zur Gründung zur Verfügung gestellt. Wer sich dem Syndikats-Zusammenhang anschließen möchte, muss sich bereit erklären, sich an dessen Solidarsystem zu beteiligen, um auch weiterhin neue Projekte zu ermöglichen. Bundesweit gehören dem Syndikat derzeit etwa 100 Hausprojekte an.

immer wieder die gleichen Fehler machen müssen? Wie kann das Vorhandene größer werden? Sind wirtschaftliche Strukturen, die wesentlich auf Beziehungen basieren, überhaupt skalierbar? Wenn ja – möchten die Akteure das überhaupt? Und wo sind die Handelnden, die das selbst wirklich leben möchten?

Es ist ja nicht so, dass der größte Teil der Bevölkerung dringend selbstverwaltet arbeiten, gemeinschaftlich wohnen oder in die Verbindlichkeit einer CSA einsteigen möchte. Sind die Wünsche, dass diese solidarische Ökonomie wachsen möge, vielleicht nur Träume von AktivistInnen ohne Resonanz in der Gesellschaft? Auch auf dem Kongress wird wieder viel geredet werden – dafür ist er schließlich da. Schön, dass es vorher die Wandelwoche gibt, mit ihren Projekte-Touren, anderes Wirtschaften zum Anfassen. Manchmal scheint mir jedoch, dass diejenigen, die reden und schreiben (so wie ich) so viel mehr sind als diejenigen, die in selbstverwalteten Zusammenhängen mit ihrer Hände Arbeit Häuser bauen und instandhalten, Lebensmittel anbauen, Kranke und Alte pflegen etc. Die all die lebensnotwendige Care-Arbeit leisten, und die vielleicht eines Tages, wenn die Krisen auch hier deutlicher zu spüren sein werden, zumindest einen Teil der Grundversorgung sicherstellen könnten. Die aktuell gehypte, schillernde Shareconomy, die sich ganz überwiegend digital vernetzt, ist dazu meines Erachtens kaum in der Lage. Diejenigen, die – teils schon seit Jahrzehnten – in selbstverwalteten Projekten solidarisch miteinander teilen, sollten sich gut überlegen, ob sie sich wirklich diesem Modebegriff zuordnen möchten.

Noch sind es Nischenphänomene, kleine Hoffnungsschimmer in einer schier übermächtigen, destruktiven

Die Gesellschaft muss sich ändern

Das Interesse an Solidarischen Ökonomien, an gerechter Wirtschaftsweise hat zugenommen. Die OrganisatorInnen des SOLIKON2015 wollen sie stärken. Sie wollen Potenziale verdeutlichen, Kooperationen stärken und Diskussionen ermöglichen. Eine von ihnen ist Clarita Müller-Plantenberg, die sich bereits viele Jahre mit dem Thema in Brasilien, aber auch Europa auseinandersetzt. Die Fragen für CONTRASTE stellte Ulrike Kumpke.

»Raus aus der Nische«, ist eine Forderung des SOLIKON2015. Ist sie in Anbetracht der ökonomischen Krise realistisch?

Klar, wir haben beispielsweise die GLS-Bank, eine Genossenschaft, die plötzlich deutlich mehr Kunden bekommen hat und viele andere Initiativen, die Auftrieb bekommen. Aber auch die Not wird größer. Wir haben eine Polarisierung der Einkommen und des Eigentums. Es heißt zwar in Deutschland immer, die Arbeitslosigkeit würde gar nicht so hoch sein, aber wir haben doch verschiedene Arbeitsmärkte. Bei prekär Beschäftigten ist es logisch, dass sie nicht abhängig sein wollen und sichere Arbeitsplätze suchen. Der Wunsch nach Selbständigkeit und Selbstverwaltung verstärkt sich. Die Menschen wollen nicht abhängig sein sondern ihr eigenes Schicksal selbst bestimmen können. Das ist doch eine klare Richtung in Bezug auf die Solidarische Ökonomie.

Ein zentrales Thema des Kongresses ist Vernetzung. Kann eine neue Qualität der Zusammenarbeit solidarischer Ökonomien durch diesen erreicht werden?

Bei uns ist es sehr dringlich, das all die solidarischen Netze in Berlin und Brandenburg, die schon existieren, mehr von einander kennen lernen. Mehr von den Potenzialen ihrer Region kapiieren und sich gezielter darauf ausrichten, ihre gemeinsamen Interessen zu vertreten, so verschieden sie auch sind. Das halte ich für sehr wichtig. Es scheint mir außerdem, dass wir vom Globalen Süden lernen können, weil die sozialen Bewegungen dort zuerst der neoliberalen Wirtschaftspolitik entgegengetreten mussten. Wir können vom Süden lernen, weil dort auch kulturell gemeinschaftliche Interessenvertretung noch stärker vorhanden ist und weil die Erfahrung der extremen Not, zu sehr entschiedenen Prozessen geführt hat. Wir können also in vielerlei Hinsicht vom Globalen Süden lernen ist, das wird der SOLIKON2015 zeigen.

Wir sind Europäer und Europa ist am Scheideweg. Wenn wir es jetzt nicht packen, unsere Bewegungen stärker zusammenzuführen, dann wird es ja nur noch schlimmer. Es geschieht schon, aber sind wir bereits auf dem Weg? Eine neue Qualität kann erreicht werden. So ein Treffen hat es noch nicht gegeben. Wir haben diesmal ja auch verschiedene andere Bewegungen eingeladen, die für sich beanspruchen, alternative Wirtschaft zu verfolgen. Es gibt da Ergänzungen und insofern ist es auch ein neuer Schritt. Zudem hat sich mittlerweile ein europäischer Zusammenschluss solidarischer Ökonomien ergeben (RIPESS) und sie sind Mitveranstalter. Ich denke, dass ein Prozess jetzt angestoßen wird, der unserem kulturellen und politischen Interesse entspricht.

Wir verstehen uns als Europäer und wir haben lange Zeit von einem Europa der Regionen gesprochen, in denen nachhaltig solidarisch gewirtschaftet wird, weil wir darin unsere Ideale wiederfanden. Jetzt gibt es die dringliche Notwendigkeit, klarer zu werden in Bezug auf die Schritte hin zu einem solidarischen Europa.

Sind die Bedingungen für die Solidarische Ökonomie in Europa mit denen in Lateinamerika vergleichbar?

Wir haben in Südeuropa eine klassische neoliberale Politik, wie sie seit den siebziger Jahren in Lateinamerika einsetzte. In Chile betrafen die Auswirkungen dieser »Schockpolitik« damals die Hälfte der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter. Sie waren ohne Beschäftigung. Plötzlich wurden Überlebensstrategien erforderlich. Das macht erstmal nicht glücklicher. Die Leute vernetzen sich, bilden Handelsketten, als schlichte Überlebensstrategie.

Aber in Chile gab es damals keine Möglichkeit, sich öffentlich zu vernetzen, weil es eine repressive Diktatur gab. Die Brasilianerinnen und Brasilianer haben von Chile und Argentinien gelernt. Es gibt einen sehr aktiven Organisationsaufbau. Da ist jetzt die Frage, ob in



▲ Kollektiv "Creation not Frustration", ihre Marke "WeAreOne"

Künstlerin: be.truu (Berlin)

Europa auch die Gelegenheit besteht, das zu machen. Ich würde sagen, ja, warum eigentlich nicht, wo haben wir Diktatoren? In Europa haben wir derzeit keine Diktaturen. Wir haben undemokratische Verhältnisse, was die Politik gegenüber Südeuropa betrifft. Aber wir haben die Freiheit, uns zu organisieren. Wir haben uns nur deshalb bisher nicht besser organisiert, weil wir bisher nicht so eine Schockpolitik hatten. Das ist in Südeuropa jetzt aber der Fall. Und das ist auch die Herausforderung an uns in Nordeuropa. Es gibt eine Solidaritätsbewegung mit Griechenland, die halte ich für sehr entscheidend und wichtig. Es hat auch in den Medien mit einigem Zeitverzug eine enorme Aufdeckung der Problematik gegeben. Daher hoffe ich, dass der Mut, zu solidarischen Aktionen auch in dem Maße wächst, wie man sieht, dass es das Europa ist, das wir eigentlich wollen. Ein solidarisches Europa, das sich gegenseitig unterstützt.

Sind Betriebsübernahmen, wie sie in Brasilien stattgefunden haben, der Schlüssel für eine Ausbreitung der solidarischen Ökonomien?

Ja, wo Unternehmen dem Konkurrenzdruck in Brasilien – insbesondere nach der Senkung der Zölle – nicht mehr stand halten konnten und insolvent wurden, haben Belegschaften ihre Unternehmen in vielen Fällen mit Unterstützung von außen wieder in Gang gesetzt. Inzwischen ist es wohl so, dass Argentinien besonders stark in der Übernahme von insolventen Unternehmen durch Arbeiterinnen und Arbeiter ist, aber auch Venezuela. Alle drei, Venezuela, Argentinien

und Brasilien, tauschen sich in dieser Frage aus.

Es gab und gibt darüber hinaus Anstrengungen der Kirche und später der Universitäten, den prekär Beschäftigten und Arbeitslosen Mut zu machen und sie dabei zu unterstützen, ihre eigenen Unternehmen zu gründen. Sie unterstützten sie durch Gründungsberatungen oft über eine längere Zeit. Diese Bildungsarbeit auf Augenhöhe orientierte sich an der befreienden Pädagogik Paulo Freires. Bildlich gesprochen ist es so, dass der Kapitalismus auf beiden Seiten Leute ausspuckt, nicht in der Lage ist, sie dauerhaft zu integrieren. Einerseits gibt es, aufgrund des Konzentrationsprozesses des Kapitals und der Schockpolitik, viele Unternehmen die Pleite gegangen sind und die zum Teil von den Arbeitern übernommen wurden. Auf der anderen Seite gibt es die Leute, die nie eine feste Arbeit hatten. Alle suchten nach den Verdrängungsprozessen Möglichkeiten, sich zu organisieren. Wenn man allerdings sieht, dass dazu gesellschaftliche Unterstützung erforderlich war, von NROs, Kirchen, Universitäten aber auch von den Gewerkschaften, dann muss man sagen, hier liegt der Schlüssel. Also, wenn man die Wirtschaft wieder in die Gesellschaft einbetten will, dann müssen gesellschaftliche Einrichtungen und Organisationen auch ihre Vorstellungen von einer breiten Arbeiterbewegung, von Bewahrung der Schöpfung und von der Rolle des Wissens für die Gesellschaft, sehr konkret in die Praxis umsetzen. So werden wir alle zu Trägern des Transformationsprozesses in Richtung eines solidarischen Europa.

Meiner Ansicht nach verstehen viele Organisationen in Europa erst jetzt, dass sie eine Herausforderung

vor sich haben. Deshalb halte ich einen Kongress wie den SOLIKON2015 für sehr relevant. Der Kongress wird genau dies klar machen, er wird ja von über fünfzig in dieser Richtung engagierten Partnerorganisationen unterstützt. Es wird mehr Austausch über die jeweiligen Arbeitsprozesse auf dem Weg zu einer Transformation geben. Bei einem solchen Austausch stehen die Gemeinsamkeiten im Vordergrund und so fällt es uns gemeinsam wie Schuppen von den Augen, wie wir das zusammen in die Wege leiten können.

In einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung sagt Paul Singer, brasilianischer Staatssekretär für solidarische Ökonomie, dass die Solidarische Ökonomie, die Währung der Arbeitslosen ist. Also doch nur eine Nische?

Ich denke, dass es gerade in Brasilien keine Nische ist. Er sagt zwar, dass ihr Anteil an der gesamten Wirtschaftsleistung nur 3 Prozent des Bruttoinlandsproduktes ausmacht, aber dieser Anteil nimmt zu. Das Nationale Sekretariat für Solidarische Ökonomie (SENAES) hat außerdem eine Erhebung dazu gemacht, um gezielt einschätzen zu können, was gebraucht wird, wie die Interessenlage der Solidarischen Wirtschaftsunternehmen in Bezug auf zentrale Fragen, wie z.B. Finanzierung und Vermarktung, aussieht. Man kam in Brasilien außerdem zu dem Ergebnis, dass die entscheidende Frage der Solidarischen Ökonomie, die der gesellschaftlichen Unterstützung und ihre Vernetzung in regionalen Foren ist. Es geht also nicht um

die Nische, sondern sie machen etwas, das für uns sehr interessant ist. Sie fragen, »was brauchen wir zum Aufbau der Solidarischen Ökonomie in einem Landkreis, in einem Bundesstaat, im Land«. Und natürlich, wie überall, entspricht die Solidarische Ökonomie den sozialen Bewegungen derer, die keine Arbeit haben, die keine Wohnung haben, oder denjenigen, die ihre Produkte nicht vermarkten können oder sich zusammen tun oder gemeinsam konsumieren wollen, und die dafür bessere finanzielle Rahmenbedingungen brauchen, die Forderungen stellen, die Gemeinschaftsbanken gründen, die von ihnen verwaltet werden und ihre Bedürfnisse berücksichtigen.

Es waren genau diese Bewegungen, die im Weltsozialforum eine Arbeitsgruppe gründeten, aus der der Vorschlag kam, zusätzlich zur Bewegung ein nationales Sekretariat für solidarische Ökonomie zu gründen. Der letzte brasilianische Präsident, Luiz Inácio Lula da Silva, war der Einzige, der dies in seinen Wahlkampf aufnahm und Mitte 2003 dann dieses nationale Sekretariat eingerichtet hat. Dieses Sekretariat sieht sich als Partner der Bewegung. Das heißt in dem Maße, wie die Bewegung reift sowie diskutiert, was sie braucht und dies als Forderungen über Delegierte in nationalen Kongressen weitergibt, in dem Maße kann das Nationale Sekretariat für Solidarische Ökonomie (SENAES) für die Stärkung der Basis arbeiten. Das heißt, es ist ein ganz anderes Verhältnis, als wir das normalerweise kennen. Es werden die Interessen der Staatsbürger aufgenommen und sinnvoll bedient. Dafür haben sie sich Institutionen geschaffen. Außerdem hat man es nicht beim nationalen Sekretariat, das im Ministerium für Arbeit und Beschäftigung angesiedelt ist, belassen, sondern hat sich mit anderen Ministerien getroffen, es sind vier oder fünf Ministerien, die Programme zu solidarischer Ökonomie machen. Das ist noch nicht alles. Man hat eine Bewegung der öffentlichen Förderer der Solidarischen Ökonomie geschaffen, die Räte der solidarischen Ökonomie in den Bundesstaaten, bzw. in den Landkreisen gebildet haben, die diese Forderungen umsetzen. Das hat eine Dynamik ausgelöst.

All das ist kein Zufall. Mit Hilfe der von Lula angeführten Arbeiterpartei haben die sozialen Bewegungen diesen politischen Raum geschaffen. Und das ist ein Schlüssel. Diesen Schlüssel haben wir noch nicht so richtig, obwohl man könnte denken in Griechenland gibt es eine Partei, die sich für die Interessen der Bevölkerung einsetzt. In Spanien haben wir eine Bewegung, die die Interessen der Bevölkerung vertreten will, die sich zunächst interessanterweise über Treffen in den einzelnen Stadtvierteln organisierte. Dort wurden die Meinungen aller gehört. Man könnte sogar sehr viel weiter gehen. Es gibt schon

einige Regionen in Europa, in denen die solidarische Ökonomie sehr weit entwickelt ist. Schon aus vorherigen Wellen der Gründung solidarischer Wirtschaftsunternehmen, die sich verzahnten in Netzen, Ketten, Konsortien und Territorien wurden starke solidarische Ökonomien aufgebaut, so z.B. Mondragon, die Region des Konsortien-Zusammenschlusses mit 80 000 Arbeitern und kaum Arbeitslosigkeit, oder die Mühl- und Waldviertel in Österreich, wo die Abwanderung durch Eigenorganisation in Solidarischen Wirtschaftsunternehmen und Vermarktungsformen gestoppt wurde. Die Solidarische Textilkette, die über Jahre in der Ardèche/ Südfrankreich aufgebaut worden ist, wurde zum Motor der regionalen Entwicklung. Die Textilkette und die von ihren Mitgliedern geschaffenen Museen förderten den Touristenstrom, der den Aufbau einer solidarischen regionalen Gaststätte erforderte. In einer umsichtigen Bearbeitung des Ökosystems wurden tatsächlich Potenziale erschlossen und Menschen in Arbeit gebracht. Die Nische ist hier überwunden. Ausgehend von solidarischen Wirtschaftsunternehmen und deren wirtschaftlicher und politischer Verknüpfung wurde die Solidarische Ökonomie zu einer territorialen Frage. Auf dem SOLIKON2015 ist Ardelaine vertreten. Eine Arbeitsgruppe, in der dies weiter vertieft werden kann, findet statt.

Ist in Europa eine Institutionalisierung, wie sie in Brasilien stattgefunden hat, zur weiteren Verbreitung Solidarischer Ökonomie notwendig?

Es hängt einfach von den sozialen Bewegungen ab, von dem, was sie wollen. Aber die Bewegungen werden früher oder später erkennen, dass sie Bündnisse brauchen, um politische Öffnung zustande zu bringen, um bessere Rahmenbedingungen zu schaffen. Das haben wir schon auf unserem Kongress Solidarische Ökonomie 2006 ganz deutlich gesagt. Ich denke auch, dass eine Analyse der Krisen zeigt, dass wir dringend eine Verständigung über diese Krisen in der Bevölkerung brauchen. Sie wird - auch durch den SOLIKON2015 - weiter vorankommen. Wir erkennen, dass diese Krisen, nur in dem Maße überwunden werden können, wie die Gesellschaften heran gehen und sie bearbeiten. Die Krisen hängen zusammen. Zum Beispiel die Vernichtung des Regenwaldes ist natürlich eine Ursache für die Klimaveränderungen. Viele hier haben das wirklich noch nicht kapiert. Der Schutz der Gesellschaften, die nachhaltig im Regenwald wirtschaften und ihn erhalten, ist strategisch. Alle solche Fragen werden einfach reduziert auf Fragen der Quadratkilometer, auf Fragen der Kilo-CO2. Dabei sind es die Gesellschaften, die über ihre Bündnisse und Kontakte Lernprozesse in Gang

setzen können. In dem Maße, wie die Gesellschaften das machen, werden sie sehen, dass sie Allianzen brauchen, um zu sagen »wir wollen jetzt eine andere Politik« und »Wir können auch anders«. Und deshalb ist eine Institutionalisierung, im Sinne einer neuen Richtungsfindung, auch einzelner Institutionen dringend erforderlich. Der SOLIKON2015 wird auch in diesen Fragen ausgewiesene verantwortlich, auf diesem Gebiet Tätige, als Redner haben. Es gibt bereits Bündnisse mit denen eine breite Allianz möglich ist.

Der Aufbau der Solidarischen Ökonomie ist nicht davon abhängig dass es staatliche Institutionen gibt. Die Bewegung ist die Bewegung. Ohne eine Institutionalisierung wird es allerdings vielleicht langsamer gehen und es wird vielleicht Einbrüche geben, aber das Ganze geht ohnehin langsam, weil es mit einer Rückverlagerung der Wirtschaft in die Gesellschaft zu tun hat. Außerdem, so mächtig, wie die herrschende Ebene gerade ist, kann es nur langsam gehen. Es kann nicht so einfach sein.

Wir haben in Europa verschiedene Bewegungen, es gibt die solidarischen Bewegungen, es gibt aber auch viele Menschen, die sich für Rassismus und Nationalismus entscheiden. Was für Chancen gibt es für ein solidarisches Europa?

Es geht nur so oder so. Wir haben die Chance. Was macht die Menschen auch wirklich glücklicher? Du siehst das auf allen Bildern der Solidarischen Ökonomie in Brasilien: es befriedigt die Leute, in Gemeinschaften ihre Probleme zu lösen oder zu mindestens sie gemeinsam angehen zu können.

In den modernen Gesellschaften wird die Jugend zunehmend abhängig, was die Finanzierung ihrer Ausbildung angeht, die Lehre für die Jugend ist zunehmend verschult und lässt ihnen immer weniger Freiheiten. Wir brauchen die Möglichkeit einer solidarischen Orientierung für die Jugend. Wir brauchen vor allem eine Lösung vieler existenzieller Probleme, die immer größer werden. Wir sehen in vielen europäischen Ländern eine immer weitergehende Polarisierung zwischen Reich und Arm und immer noch zaghafte solidarische Kämpfe um Lebensbedingungen. Gleichzeitig sehen wir faschistoide Tendenzen in Griechenland und Frankreich. Wir erleben es auch hier bei uns in Bezug auf die Flüchtlinge. Es ist doch völlig klar, es gibt nur die eine oder andere Möglichkeit. Wir sind in einer polarisierten Situation in der Wirtschaft und natürlich drückt sich das dann auch politisch aus. Dies wird so weitergehen, wenn wir nicht die Gesellschaft wieder zum Hauptakteur machen, das heißt auch die

gesellschaftlichen Institutionen und Organisationen, die im Grunde ja auch dieses Selbstverständnis einer dienenden Rolle für die anderen und einer emanzipatorischen Rolle haben.

Gemeinschaftliches Wirtschaften in Genossenschaften war Teil der Arbeiterbewegung. Es gibt die gute Tradition von öffentlichen Universitäten, sich für das Gemeinwohl einzusetzen. Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ist das Leitmotiv der Kirchen vom Widerstand Bonhoeffers bis zum Papst Franziskus. So können wir sehen, dass wir eigentlich alle Argumente für den solidarischen Weg in den großen gesellschaftlichen Organisationen haben. Das ist das Tolle, das Mut macht, wir haben alle Argumente für ein breites Bündnis angesichts der multiplen Krise.

Es wurden und werden in verschiedenen Arbeitsbereichen Strukturen geschaffen, die nicht der Ausbeutungslogik folgen. Wir wollen keinen Arbeitszeitstress und keine Burn-Outs, wir wollen keine miesen Löhne und auch keine hierarchischen Strukturen. Wir wollen auch keine modernen Arbeitsteams mit dem Anstrich kollektiver Sympathie, die am Ende doch nur dazu dienen, Produkte schneller und besser auf den Markt zu bringen und den Konkurrenten auszusteichen. Wir schaffen Arbeitsbedingungen, die die Bedürfnisse der Menschen im Blick haben und ihren Fähigkeiten entsprechen.

Könnte so auch deine Vision aussehen?

Das Netzwerk entwickelt sich weiter und wird größer. Und zugleich öffnet es sich in die Gesellschaft. Die Möglichkeiten, die sich durch das Netzwerk bieten, stehen immer mehr Menschen offen. Es bilden sich weitere Netzwerke, kleine Nachbarschaften, sozial stabile Zusammenhänge. Die Netzwerke kooperieren miteinander und stellen ihre jeweiligen Fähigkeiten zur Verfügung. Diese Vision ist davon geprägt, dass die vielen Dinge, die im Überfluss vorhanden sind, nicht mehr privatisiert sind, sondern sich der Nutzung vieler öffnen. Es wird weniger produziert und mehr benutzt. Die Arbeitswelt verändert sich und gestaltet sich herrschaftsfrei. Die Menschen beginnen mit zu entscheiden und fordern dieses Recht ein und geben es nicht mehr her. Das Leben selbst wird angeregt, durch das Gespräch, das Miteinander und die Kultur. Die bestehenden lokalen Verhältnisse verbessern sich zu Gunsten aller.

Auf diesem Weg laden wir Dich ein, mitzumachen. Wir unterstützen aber auch gerne Gründungsprozesse an anderen Orten!

GEGEN SPARDIKTATE UND NATIONALISMUS - SOLIDARITÄTSREISE NACH GRIECHENLAND IM SEPTEMBER 2015

Unterstützung für Widerstandsprojekte

Seit 2012 reisen wir jährlich nach Griechenland und besuchen Projekte, die sich in den verschiedensten Bereichen zusammengefunden haben, um gegen die unmenschlichen Folgen der Sparpolitik aus Brüssel und Berlin praktischen Widerstand zu leisten. Wir sind eine Gruppe von ca. 35 Kolleginnen und Kollegen, Genossinnen und Genossen, die in deutschen Gewerkschaften und in sozialen Bewegungen aktiv sind. Wir kommen aus verschiedenen Branchen und politischen Initiativen. Wir reisen weder im Auftrag unserer Gewerkschaftsvorstände noch von politischen Parteien. Wir betrachten uns als eine Initiative von unten, in der Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Meinungen zusammenarbeiten. Gemeinsam wollen wir durch diese Reise unsere Solidarität zeigen, unsere Erfahrungen austauschen und darüber diskutieren, was es braucht, um ein solidarisches Europa von Unten durchsetzen zu können.

- Wir besuchen und unterstützen Projekte, tauschen Erfahrungen aus und haben Freunde und Freundinnen gewonnen, die in den verschiedensten Bereichen solidarische Arbeit leisten, z.B.:
- die Stadtteilinitiative der nachbarschaftlichen Hilfe in Perama, ein Bezirk von Piräus mit 80% Arbeitslosigkeit;
- Solidarity 4 all: eine landesweite Initiative zur Vernetzung der verschiedenen Projekte, die selbstorganisiert z.B. landwirtschaftliche Produkte ohne Zwischenhandel vertreiben, und damit die Folgen

der Verarmung zu lindern und Strukturen der Selbstversorgung schaffen;

- Dictio, ein Projekt in dem sich Geflüchtete und Aktivist*innen gegenseitig helfen, mit z.B. Sprachkursen, Beratung und Hilfen zum Leben im Exil;
- Elleniko, solidarische Klinik zur medizinischen Versorgung von Geflüchteten und Einheimischen;
- verschiedene Basisgewerkschaften, die z.B. gegen Sonntagsarbeit im Einzelhandel vorgehen und sich gegen die Entrechtung der Beschäftigten wehren;
- die »Zeitung der Redakteure«, die durch die Beschäftigten in Eigenregie geführt wird und ein wichtiges unabhängiges Presseorgan in Griechenland darstellt;
- das Arbeiterzentrum in Livadia, Kultur- und Begegnungsort für Arbeiterfamilien;
- der besetzte Betrieb vio.me für die Herstellung ökologischer Reinigungsmittel in Thessaloniki;
- die solidarische Klinik in Saloniki, die Patient*innen umsonst behandelt;
- den Wassertisch Saloniki und die Gewerkschaft der Wasserwerke, die im letzten Jahr gemeinsam die Privatisierung der Wasserwerke verhindern konnten;
- die Dörfer in Chalkidiki, die als »SOS Chalkidiki« entschlossen gegen den Goldabbau durch einen kanadischen Konzern vorgehen. Einer ganze Naturregion droht eine ökologische Katastrophe!

Für all diese Initiativen des Widerstandes brauchen wir Spenden!

Wir fahren auch nach Distimo, ein Ort, in dem die deutsche Wehrmacht im Juni 1944 eines der grausamsten Massaker verübt hat. Dort besuchen wir die Gedenkstätte und reden mit Nachfahren der Hinter-



bliebenen der Opfer.

Die Mitglieder der Reisegruppe tragen die Kosten für Flüge und Aufenthalt selbst. Wir bezahlen selbstverständlich unsere Dolmetscher*innen vor Ort, deshalb bitten wir um Eure/ Ihre zweckgebundenen Spenden, die den griechischen Projekten zugute kommen sollen. Spendet bitte für die von der Krise betroffenen Menschen, die sich gegen die Troikapolitik zusammen-

geschlossen haben und für einander einstehen. Zeigt Ihnen, dass aus Merkels und Schäubles Deutschland Solidarität von unten und praktische Unterstützung kommen! ●

Spendenkonto:
Manfred Klingele-Pape
IBAN DE81 2005 0550 1211 4789 10
BIC HASPDEHXXX

DIE AKADEMIE FÜR SUFFIZIENZ ALS ERFAHRUNGSRaum FÜR ÖKOLOGISCHES UND SOLIDARISCHES WIRTSCHAFTEN

Nutzen, was da ist

Die Akademie für Suffizienz ist ein Ort für Wirtschaftsweisen, die nicht auf Konkurrenz basieren, sondern lokal vorhandenen Überfluss für die Bedarfsdeckung nutzbar machen. Grundanliegen der Akademie ist Formen von Produktion und Konsum zu erproben, die nicht auf wachsendem Verbrauch materieller Ressourcen basieren.

VON CORINNA VOSSE, BERLIN ● Das Konzept der Akademie für Suffizienz stützt sich auf drei Säulen: 1. Suffizienz wird nutzbar gemacht als wertgestütztes ökonomisches Prinzip, das Produktion, Allokation und Konsum strukturiert. 2. Möglichkeiten der Eigenproduktion werden ausgelotet und zur Deckung von Bedürfnissen praktisch entwickelt und vertieft. 3. Austausch wird prinzipiell bedingungslos geöffnet für alle Formen des Beitragens. Folgend wird ausgeführt, wie diese drei Grundprinzipien individuelle Bereitschaft für die Mitgestaltung und Unterstützung nachhaltiger Wirtschaftsweisen hervorbringen und stärken sollen und wie sie in der Akademie für Suffizienz erlebbar werden. Erst wenn Formen nachhaltigen Wirtschaftens erlebbar werden, können sie sich als soziale Praxis verbreiten, unsere Bilder vom Wirtschaften verändern und schließlich an nachhaltigen Prinzipien orientierte Institutionen die alten ablösen.

Raus aus der Wachstumsfalle

Suffizienz als erste Säule gilt hier als ökonomisches Prinzip, nicht als individuell oder gesellschaftlich organisierter Verzicht. Sie ist Leitidee für eine Organisation von Wirtschaft, die ihre Substanz erhält. Regionalisierung, Subsistenz, Teilen und Tauschen sind Praktiken, in denen sich Wirtschaften im Geiste von Suffizienz realisiert. Auch Effizienz und Konsistenz sind wichtig, jedoch liefern sie keine Begrenzung in sich. Ökologische Entlastungen durch Effizienz und Konsistenz werden bisher durch Mehrkonsum und Verlagerung egalisiert. Materielles Wachstum bleibt ungebrochen, Verteilungsungerechtigkeiten und ökologische Schädigungen unübersehbaren Ausmaßes werden ohne Suffizienz vertieft. Erst eine Stärkung der ethischen Dimension wirtschaftlichen Handelns eröffnet einen Weg aus der Wachstumsfalle.

Die Idee der Suffizienz wird erlebbar in der materiellen Ausstattung der Akademie. Instandsetzung und Wartung von baulicher Substanz sollen für NutzerInnen und Gäste erlebbar und zugänglich sein, also nicht auf proprietäre Technik angewiesen sein. Eingesetzt wird das, was da ist, lokal verfügbare Materialien wie Lehm, Stroh und Naturstein, aber auch Bauteile aus leerfallenden Häusern der Umgebung und Materialüberschüsse aus den nahen Ballungsräumen. Der Einsatz von Gebrauchtmaterial und gebrauchten Einrichtungsgegenständen erfordert einen anderen Planungs- und Gestaltungsansatz als im marktlichen Wirtschaften, wo Arbeitsproduktivität vor Materialeffizienz geht und negative Externalitäten Teil betrieblichen Kalküls sind. Im Umgang mit gebrauchten Materialien werden Bauvorhaben nicht theoretisch im Hinblick auf die Umsetzung durchgeplant, sondern es wird zunächst das Ziel, die gewünschte Funktionalität möglichst genau definiert. Im zweiten Schritt wird geprüft, welche bereits vorhandenen oder häufig anfallenden Materialien für diesen Zweck adaptiert werden können. Technische Lösungen zu finden, die die Einbindung dieser Materialien möglich machen und Gestaltungen zu entwickeln, die solche Lösungen ansprechend machen sind ein wichtiger Lernprozess. Solche Kompetenzen individuell zu entwickeln und gesellschaftlich zu verbreiten ist Voraussetzung, um suffizientere Formen des Umgangs mit Ressourcen praktisch zu machen.

Energie- und ressourcenaufwendige Eingriffe werden durch funktionale Gestaltungen ersetzt. Wechselwirkungen aus industriellen Produktionsprozessen und ästhetischer Prägung haben dazu geführt, dass bestimmte Erscheinungsbilder durchgesetzt sind und Abweichungen schwer akzeptiert werden. Das führt dazu, dass weniger aufwendige Verfahren nicht nachgefragt werden, sich am Markt nicht etablieren können und darum unverhältnismäßig teuer sind. Ein Beispiel dafür sind lackierte Holzfenster. Diese müssen regelmäßig an- bzw. abgeschliffen und gestrichen werden. Geölte Fenster hingegen müssen nur nachgeölt werden. Sie sind jedoch schwer erhältlich, da die Produktionsabläufe darauf eingestellt sind, weiß lackierte Fenster herzustellen. Um benötigte Ressourcen dauerhaft zu erhalten, werden in der Akademie kreislaufbasierte Systeme gestaltet. So können NutzerInnen erleben, welche Prozesse mit der Kreislaufführung von Stoffen verbunden sind und wann diese anfallen. Die Verknüpfung mit Zeitabläufen sensibilisiert für die Funktionsweise von Ökosystemen, die zum Einen nicht auf



▲ Workshop der Akademie für Suffizienz

Fotos: Akademie für Suffizienz

Knopfdruck Outputs generieren und die zum Anderen eine hohe Absorptionsfähigkeit gegenüber Störungen aufweisen – Schädigungen zeigen sich zeitverzögert.

Eigenversorgung aneignen

Die zweite Säule spricht bestehende Versorgungsregime an. Die allermeisten Mitglieder industrialisierter Gesellschaften sind von Fremdversorgung abhängig, und zwar in allen Bereichen ihrer Reproduktion. Der vermeintlichen Vielfalt der Waren steht eine starke Einschränkung an Handlungsmöglichkeiten gegenüber. Diese führt dazu, dass Wissen und Fertigkeiten verloren gehen, dass Beiträge zur Eigenversorgung schließlich gar nicht mehr möglich sind, zumal auch die einfachsten Produktionsressourcen in den meisten Haushalten fehlen. Es geht beim Wiederaneignen von Techniken der Eigenversorgung nicht darum, ländliches Leben zu romantisieren, sondern anzuerkennen, dass Regionalwirtschaft nicht stattfinden kann, wenn eine Gemeinschaft nicht in der Lage ist, vorhandene Ressourcen in Wert zu setzen. Zusätzlich trägt diese Entwicklung dazu bei, dass regionale Erzeugnisse von Märkten verschwinden. Industrielle Produktion bringt Absatzstrukturen hervor, die für regionale Erzeugnisse nicht geeignet sind. Diskursiv eingebettete, exemplarische Erfahrungen mit Praktiken der Eigenversorgung sensibilisieren für diese im Lichte nachhaltigen Wirtschaftens negativen Ergebnisse herrschender ökonomischer Organisation und bringen Ansätze nachhaltiger Versorgungssysteme ans Licht.

Die Akademie für Suffizienz bietet Ausstattung und Anlässe für Eigenproduktion. Mit Handwerkzeugen und einfachen Maschinen bestückte Werkstätten erlauben, die Bearbeitung von verschiedenen Materialien zu erlernen. Auch Wartung und Reparatur von Geräten fallen an und tragen zu Wissen und Erfahrung bei. Beete können bestellt werden, die Erträge des Gartens und der Obstwiesen bieten Möglichkeiten, regionale Lebensmittel zu konservieren. Erzeugnisse für die eigene Versorgung herzustellen, sensibilisiert für den damit verbundenen Ressourceneinsatz. Denn wenn man etwas selber herstellt, setzt man die eigene Zeit und die eigene Kraft ein. Industrielle Fertigungsprozesse setzen große Mengen voraus. Fertigungsprozesse für kleinere Chargen basieren auf manuellen Eingriffen, die meist Handmaschinen integrieren. Ein zweiter fundamentaler Unterschied hängt mit dem Grad der Maschinerisierung zusammen: Mit fossiler Energie betriebene Maschinen funktionieren scheinbar entkoppelt von zeitlichen Abläufen, sie nutzen die gespeicherte Energie von Jahrmillionen. Und sie tragen dadurch enorm zur Beschleunigung bei, was schließlich die Probleme herbeiführt, um die es hier geht: Raubbau, Verschwendung, Vermüllung.

Das hegemoniale Energieregime hat zu einer hohen Abhängigkeit von fossilen Ressourcen für die Verrichtung von Arbeit geführt. Diese eingleisige Entwicklung hat die Resilienz, die Widerstandsfähigkeit gesellschaftlicher Systeme gegen äußere Einflüsse erheblich geschwächt. Für die Einzelne bedeutet diese Abhängigkeit eine starke Einschränkung der Möglichkeiten. Erst wenn mir körperliche Fertigkeiten und einfache technische Mittel zur Verrichtung von Arbeit zur Verfügung stehen, kann ich

ein angemessenes Mittel für einen gegebenen Aufwand wählen, z.B. das Fahrrad als Transportmittel zum Brötchen holen. Diese Wahl zu haben ist eine Voraussetzung, um achtsam leben zu können. Gemeint ist hier also die Erweiterung von individueller Handlungssouveränität, nicht die Errichtung eines Zwangsregimes körperlicher Ertüchtigung.

Teilhaben und Beitragen

Soziale Einbettung von Austausch ist die dritte tragende Säule im Konzept der Akademie für Suffizienz. Wirtschaften, also wie menschliche Gemeinschaften sich mit materiellen Grundlagen für ein gutes Leben versorgen, vollzieht sich unter sehr unterschiedlichen Bedingungen. Sichtbare und in unserer Gesellschaft am weitesten verbreitete Praxis ist der Austausch von Waren mittels Geld, an mehr oder weniger anonymisierten Märkten. Geld als gesellschaftlich durchgesetztes Tauschmittel setzt enorme Wertsteigerungspotentiale frei und ist die Basis einer differenzierten arbeitsteiligen Ökonomie. Gleichzeitig hat diese starke Wirkung von Geld dazu beigetragen, dass andere, nicht monetäre und nicht reziproke Formen des Austausches in den Hintergrund getreten sind und außerhalb von Familien und wertgetragenen Gemeinschaften kaum mehr genutzt werden. Wenn Beitragen und Teilhaben darauf angewiesen sind, einer Reziprozitätserwartung zu entsprechen, gehen Möglichkeiten der Wertschöpfung und der Inwertsetzung verloren. Die institutionelle Dominanz des geldbasierten Tausches hat auch zum Verlust von Fähigkeiten und Erfahrungen geführt. Mit diesen Verlusten geht sowohl individuell als auch gesellschaftlich eine Einengung des sozialökonomischen Möglichkeitsraums einher, und zwar bezogen auf solche ökonomische Praktiken, die sich auf immaterielle Ressourcen stützen wie Vertrauen, Solidarität, Bescheidenheit und Demut.

Die dominante ökonomische Strukturierung kann also dazu führen, dass vorhandene Ressourcen nicht in Wert gesetzt werden, weil individuelle Reziprozitätserwartungen dem im Weg stehen. Umgekehrt ist Menschen die Teilhabe an verfügbaren Ressourcen verwehrt, wenn sie keinen monetären Gegenwert einbringen können. Um diese Dynamik in einem ersten Schritt ins Bewusstsein zu bringen, wird in der Akademie versucht, einen Ort der bedingungslosen Teilhabe zu schaffen. Der Aufbau erfolgt aus vorhandenen, vorbehaltlos eingebrachten Ressourcen. Darüber hinausgehende Verwertungsansprüche werden ausgeschlossen. Die Nutzung ist nicht an feste Konditionen geknüpft – NutzerInnen entscheiden selbst, was sie zum Erhalt beitragen wollen.

zukunftsfähige Alternativen erproben

Auf Basis dieser drei Prinzipien herrschende ökonomische Bilder und Praktiken zu irritieren und zukunftsfähige Alternativen zu erproben, ist wesentliches Ziel der Akademie für Suffizienz. Ganz alltäglich werden hier Erfahrungen möglich, die regionalbasierte Wertschöpfung und achtsame Nutzung machbar und wünschenswert erscheinen lassen. Die eine kreislaufgeführte Nutzung von vor Ort verfügbaren Ressourcen praktisch

Info

Lesenswertes

Brand, Karl-Werner & Jochum, Georg (2000): Der Deutsche Diskurs zu Nachhaltiger Entwicklung. MPS-Texte 1/2000. München.

Erdheim, Martin (2015): Der Konsumwunsch erwächst aus den kapitalistischen Arbeitsbedingungen. In: WOZ – Die Wochenzeitung, Nr. 21/2015.

Fehr, Ernst (2015): Altruistische Sanktionen und die Schaffung öffentlicher Güter. In: Singer, Tania & Ricard, Matthieu: Mitgefühl in der Wirtschaft. Ein bahnbrechender Forschungsbericht. München. S. 143-153.

Fetscher, Iring (1995): Was brauchen Menschen, um glücklich zu sein? In: Steffen, Dagmar: Welche Dinge braucht der Mensch? Hintergründe, Folgen und Perspektiven der heutigen Alltagskultur. Gießen. S. 157-160.

Holzinger, Hans (2012): Neuer Wohlstand. Leben und Wirtschaften auf einem begrenzten Planeten. Salzburg.

Linz, Manfred (2013): Ohne sie reicht es nicht. Zur Notwendigkeit von Suffizienz. In: Politische Ökologie. Bd. 135, Dezember. S. 24-32.

Paech, Niko (2011): Adiós Konsumwohlstand: Vom Desaster der Nachhaltigkeitskommunikation und den Möglichkeiten der Suffizienz. In: Heidbrink, Ludger et al: Die Verantwortung des Konsumenten. Frankfurt/New York. S. 285-304.

Rockström, Johan et al (2009): A safe operating space for humanity. In: Nature. Vol. 461. S. 472-475.

Roose, Jochen (2012): Wollen die Deutschen das Klima retten? Mobilisierung, Einstellungen und Handlungen zum Klimaschutz. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Jg. 25, Heft 2. S. 89-100.

Sommer, Bernd & Welzer, Harald (2014): Transformationsdesign – Wege in eine zukunftsfähige Moderne. München.

UNDP – United Nations Development Programme (2007): Human Development Report 2007/2008. Fighting Climate Change: Human Solidarity in a Divided World. New York.

Vosse, Corinna (2011): Werterfahrungen beim Selbermachen. Wie Eigenproduktion nachhaltigen Konsum befördert. Graz.

WBGU - Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011): Welt im Wandel – Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Berlin.

Welzer, Harald (2011): Mentale Infrastrukturen. Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam. Berlin.

www.akademie-suffizienz.de

werden lassen. Nicht die Wahl aus vorgefertigten Lern- oder Erlebnisangeboten ist hier Programm, sondern eine reflektierte Idee von Suffizienz bietet Raum zum Nachdenken über eigenes Handeln und gesellschaftliche Wirkungen. Eine Gelegenheitsstruktur lädt NutzerInnen ein, sich unter dem Motto »Nutzen, was da ist« einzubringen in die Reproduktion ebenso wie in die Gestaltung von Versorgung. Individuelle Erkenntnisse, Erfahrungen und Fertigkeiten bieten im Weiteren eine Grundlage, um nachhaltigere ökonomische Praktiken zu verbreiten, geeignete Strukturen zu gestalten und schließlich auch Einfluss auf der Ebene von Institutionen zu nehmen. ●

KLEINANZEIGEN

Hausprojekt im Solling

Wir möchten unser Haus (über 300qm Wohnfläche, zusätzliche Ausbaufäche, großer Garten mit Obstbaumbestand, Möglichkeit für eine Werkstatt oder einen Seminarraum) in Sievershausen im Solling (zwischen Hannover und Göttingen) verkaufen.

Weitere Infos zum Haus: <http://www.haus-sievershausen.de>
Rückfragen an: Julian Fischer, julian.paul.fischer@gmail.com

Praktikum im Hans-Litten-Archiv

Das Göttinger Hans-Litten-Archiv sammelt und dokumentiert Materialien aus dem Umfeld der Roten Hilfe und weiterer linker Solidaritätsorganisationen und bietet eine Vielzahl unterschiedlicher Betätigungsfelder. Vorzugsweise im Rahmen semesterbegleitender Praktika. Interesse? Bitte melde Dich unter Tel. 0551-7708007 oder email@hans-litten-archiv.de

Medien-Praktikum

Praktikumsstelle in Göttinger Redaktionsbüro ab sofort frei, Tel. 0551 - 55121. Interessenten bitte melden unter: service@rff-online.de. Weitere Informationen: www.rff-online.de, oder www.artikelagentur.de,

Geschichte(n) bewahren- ein Generationen verbindendes Projekt

Lebenserinnerungen als gebundenes Buch sind ein wunderbares Geschenk für Eltern oder Großeltern, Kinder oder Enkel. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff zeichnet sie auf, Grafikerin Anne Kaute gestaltet und illustriert; für CONTRASTE-LeserInnen gibt es 10% Preisnachlass. www.werkstatt-fuer-memoiren.de
E-Mail: [arianedettloff\(at\)ina-koeln.org](mailto:arianedettloff(at)ina-koeln.org) Tel.: (02 21) 31 57 83

IMPRESSUM



Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11 mal im Jahr
ISSN 0178-5737

Trajanstr 18, 50678 Köln, ☎ (02 21) 31 57 83,
✉ ariane.dettloff@contraste.org

Herausgeber:

CONTRASTE, Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Schönfelderstr. 41A
34121 Kassel
✉ info@contraste.org
☎ www.contraste.org

71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart
Peter Streiff, Schulstr. 15/1, ☎ (0 71 44) 33 22 56, ✉ peterstreiff@netz-bund.de

Österreich:

AT-8010 Graz: Brigitte Kratzwald, ☎ 0043-699 11 28 65 57, ✉ brigitte.kratzwald@commons.at

Spendenkonto:

Volksbank Darmstadt eG,
BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 51512405
IBAN DE02508900000051512405
BIC GENODEF3333

AT-9020 Klagenfurt: Hans Wieser, Ehrenhausenerstr. 4, ☎ 0043-46 34 18 590,
✉ hans.wieser@contraste.org

Fachredaktionen :

Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (07 61) 70 90 23, ✉ genossenschaften@t-online.de

Kritik der Geldlogik: 45549 Sprockhövel, Uli Frank, Witterner Straße 169, ✉ ulifrank@unverdiend.de

Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften:
13359 Berlin, Th-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, ✉ leh@zorroz.de, 27321 Thedinghausen, Uwe Giesla, Finkenbürg, ✉ finkenbuerg@verden-info.de

Unser Zeitungsgründer Dieter Poschen

Nach dem Tod von Dieter Poschen im März 2013 hat CONTRASTE die Arbeiten und Aufgaben, die er übernommen hatte, neu verteilt. Vieles wird von den Redaktionen in Berlin und Kassel übernommen. Wir werden Dieter und alles, was er für CONTRASTE getan hat, nie vergessen. Die Redaktion führt trotz des unersetzlichen Verlustes die Vereins- und Netzwerk-Arbeit fort und bringt CONTRASTE weiterhin als Monatszeitung heraus.

V.I.S.D.P.: Ulrike Kumpke über ✉ CONTRASTE e.V., Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel

Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung. Eigenverlag alle Nachdruckrechte bei den AutorInnen, Kontakt über redaktion@contraste.org

Anzeigenverwaltung CONTRASTE e.V., ✉ anzeigen@contraste.org. Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr.9/15

Herstellung:

CONTRASTE e.V., Schönfelder Str. 41A, 34121 Kassel; Bildredaktion: Ulrike Kumpke IT-Betreuung: Vadim und Steffen von netz.coop eG, ✉ http://netz.coop, ✉ webmaster@contraste.org Layout: Eva Sempere, ✉ layout@contraste.org Druck: Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Kontakt:

Allgemeine Anfragen: ✉ info@contraste.org
Abonnieren: ✉ abos@contraste.org
Redaktion: ✉ redaktion@contraste.org
Termine: ✉ termine@contraste.org
Verein: ✉ vorstand@contraste.org
Internet: www.contraste.org
twitter: [@contraste_org](https://twitter.com/contraste_org)

Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter: ✉ <http://lists.contraste.org/cgi-bin/mailman/listinfo/contraste-liste>

LESERBRIEF

Antwort von Elisabeth Voß auf den Leserbrief von Wolfgang Penzholz (CONTRASTE 370/371) zu ihrem Beitrag »Solidarische Ökonomie – ein weites Feld« (CONTRASTE 368)

Lieber Wolfgang,

danke für Deinen Leserbrief, und schön, dass Du zumindest meiner Kritik an Rifkin's Null-Grenzkosten-Hypothese zustimmst.

Deine Begeisterung für die digitale und solare Revolution kann ich nicht teilen. Ich erinnere mich an den Film »Die 4. Revolution – Energy Autonomy« mit Hermann Scheer, wo er sich auf dem Rücksitz eines Taxis zurücklehnt und mit ungeheurer Selbstverständlichkeit sagt: »All das können wir auch solar« oder so ähnlich. Dabei zeigt er mit einer fast gönnerhaften Geste auf das nächtliche, von Straßenlampen und Leuchtreklame illuminierte Los Angeles. Ich habe mich damals gefragt: Wozu brauchen wir all das? Einfach so weiter wie bisher, nur mit einer anderen Technologie? Wenn ich diese flächendeckenden Solarpanels überall in der Landschaft sehe, habe ich Zweifel. Trotzdem bin ich Mitglied einer Energiegenossenschaft – »meine« SoGeLa installiert in der Lausitz Solaranlagen auf Dächern, dort wo Vattenfall regiert, und setzt der Kohle und dem Abgarnern von Dörfern eine freundlichere Variante der Energiegewinnung entgegen.

Der Digitalhype irritiert mich, denn an die digitale Zukunft glaube ich nicht. Für mich ist das Smartphone ein Symbol für das Ende dieser »Zivilisation«. Ja, ich sehe auch die Vorteile, sitze ja selbst ständig am PC (fühle mich oft genug als freiwillig Gefangene). Aber von einer konvivialen Technologie, die dem Zusammenleben aller Menschen auf dieser Erde dient, ist der räuberische Extraktivismus, den der globale Norden im globalen Süden anrichtet, um sich die Ressourcen für die Digitaltechnik anzueignen, weit entfernt. Natürlich könnte mensch einwenden, Erdöl, Kohle und Atom sei schlimmer. Ja, aber ... ich wünsche mir nicht nur das kleinere Übel, sondern etwas ganz anderes.

Ich weiß nicht, wie eine enkeltaugliche Technologie aussehen wird. Das werden diejenigen herausfinden, die sie entwickeln – hoffentlich eines Tages unter Bedingungen, denen nicht von vornherein das Ziel der Verwertbarkeit eingeschrieben ist. Aber an die Visionen von Scheer glaube ich nur begrenzt, und Rifkin lehne ich grundlegend ab. Einen Ausweg aus dem Kapitalismus kann ich in beidem nicht erkennen. Du bittest mich, der Menschheit nicht diese Vision kaputt zu machen – nun ja, zum einen glaube ich nicht, dass »die Menschheit« diesen Visionen vollständig verfallen ist. Dafür müssen zu viele für bluten für den Raubbau an Mensch und Natur. Und zum anderen: Wer bin ich, dass ich irgendwem irgendwelche Visionen zerstören könnte? So viel Macht habe ich nicht, und das ist auch okay.

Schöne Grüße,
Elisabeth Voß

KLEINANZEIGEN

Kosten:

- Privat bis zu 5 Zeilen 5 EUR (jede weitere Zeile 1 EUR)
- Gewerblich bis zu 5 Zeilen 21 EUR (jede weitere Zeile 2,6 EUR)

Wichtig: alle Preise zzgl. 19% MWST.
Private Stellengesuche sind kostenlos!

Chiffregebühren: 5 EUR

Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muss allerdings immer das Geld hier sein. Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag. Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!

Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich 'ne Rechnung.

Termin: jeweils zum 15. des Monats

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)

Einse@nden an:
CONTRASTE e.V.
Schönfelderstr. 41 A
34121 Kassel

ANZEIGEN

350 iz3w ◀

Grenzüberschreitend – Anti-Rassismus im Süden
Außerdem ► Boko Haram in Westafrika ► Suizide in Indien
► Fotografie im kolonialen Kontext...
56 Seiten, € 5,30 + Porto auch als PDF-Download

iz3w • PF 5328 • 79020 Freiburg • Tel. 0761-74003 • www.iz3w.org

iz3w ► Zeitschrift zwischen Nord und Süd

PatVerfü
Geisteskrank?
Ihre eigene Entscheidung!
www.patverfue.de

Ossietsyky
Die Schaubühne seit 1905
Die Weltbühne seit 1918
Ossietsyky seit 1998

»Der Krieg ist ein besseres Geschäft als der Friede. Ich habe noch niemanden gekannt, der sich zur Stillung seiner Geldgier auf Erhaltung und Förderung des Friedens geworfen hätte. Die beutegierige Canaille hat von eh und je auf Krieg spekuliert.«
Carl von Ossietzky in der Weltbühne vom 8. Dezember 1931

Ossietsyky erscheint alle zwei Wochen in Berlin – jedes Heft voller Widerspruch gegen angstmachende Propaganda, gegen Sprachregelung, gegen das Plattmachen der öffentlichen Meinung durch die Medienkonzerne, gegen feigen Selbstbetrug.

Ossietsyky unter Mitarbeit von Daniela Dahn und Rainer Butenschön. Herausgegeben von Rolf Gössner, Ulla Jelpke, Arno Klönne, Otto Köhler und Eckart Spoo

Ossietsyky – die Zeitschrift, die mit Ernst und Witz das Konsensgeschwafel der Berliner Republik stört.

Ossietsyky Verlag GmbH • ossietsyky@interdruck.net
Siedendolsleben 3 • 29413 Dähre • www.ossietsyky.net

M&R
MELODIE UND RHYTHMUS
GEGRÜNDET 1987

DDR
Musiken, was bleibt.

JETZT AM KIOSK!
MELODIE UND RHYTHMUS
AUSGABE SEPTEMBER/OKTOBER 2015

SCHWERPUNKT:
DDR-MUSIKEN, WAS BLEIBT.

WWW.MELODIEUNDRHYTHMUS.COM

Unterstützt die zapatistische Selbstverwaltung!
Kaffeekollektiv Aroma Zapatista eG

Solidarischer Handel mit zapatistischem Kaffee und Tee

Infos und Online-Shop:
www.aroma-zapatista.de
kaffeekollektiv@aroma-zapatista.de

Kaffeekollektiv Aroma Zapatista

DEMOKRATIE

Seminar: Kommune gemeinsam gestalten
06.-07. November 2015 (Augsburg)

Im Mittelpunkt des Seminars steht die Frage, wie kooperative Prozesse zwischen der Kommune, den Bürger*innen und der lokalen Wirtschaft angestoßen und realisiert werden können: Wo liegen die Ansatzpunkte und Chancen? Welche Beteiligungsmethoden sollen gewählt und wie kann der Kommunikationsprozess gestaltet werden? Welche Probleme können auftreten und welche Lösungswege gibt es?
Ort: Haus Sankt Ulrich, Kappelberg 1, 86150 Augsburg
Anmeldung/Info:
www.mitarbeit.de

Biografieworkshop
17. Oktober 2015, 11 – 17 Uhr, (Leipzig)
»Lebenswege nach dem Grenzfall in Deutschland«
Ort: Zeitgeschichtliches Forum Leipzig, Grimmaische Straße 6, 04109 Leipzig
www.mein-leben-entdecken.de

UMWELT

INKOTA-Herbsttagung - Wege zu einer gerechten Ressourcenpolitik
09.-11. Oktober 2015 (Storkow/Mark)
Auf die Rohstoffe und Ressourcen unserer Erde ist eine regelrechte Jagd ausgebrochen. Vor allem die westlichen Industrienationen sind treibende Kräfte, wenn es um die Sicherung und Ausbeutung von Ressourcen und Rohstoffen geht. Vor diesem Hintergrund diskutieren wir, »wie eine gerechte und sozial-ökologisch verträgliche Ressourcenpolitik aussehen muss«.
Expert*innen geben eine Einführung, wie wir mit Flashmobs, Online-Aktionen und Pressestunts die Öffentlichkeit für die Ungerechtigkeit in der Rohstoffwelt sensibilisieren und politische Entscheidungsträger zum Handeln bringen können.
Ort: Jugendbildungsstätte Hirschluch, 15859 Storkow/Mark
Anmeldung/Info:
www.inkota.de

Um jeden Meter kämpfen! Den Hambacher Forst verteidigen.
09.-18. Oktober 2015: Skill-Sharing-Camp
17. Oktober 2015: Gemeinsame Blockade der Kohlebahn – Party
20.-29. November: Aktionswoche in der heißen Phase der Rodung
Der Energiekonzern RWE will einen weiteren Teil des jahrtausendealten Hambacher Forsts roden, um die Ausweitung des Braunkohletagebaus Hambach zu ermöglichen.
Ort: Hambacher Forst, in der Nähe von Köln und Düren
Info:
http://hambacherforst.blogspot.de

WERTKRITIK

Seminar: Am Rande des Nervenzusammenbruchs
02.-04. Oktober 2015, (Knüllwald-Niederbeisheim)
Während sich am Horizont bereits der nächste große Kriseneinbruch zusammenbraut, spitzen sich die gesellschaftlichen Widersprüche auf allen Ebenen zu und das westlich-demokratische Lager schwankt zwischen Ratlosigkeit und hektischem Krisenmanagement. Aber auch die moderne Subjektivität bleibt von

dieser Entwicklung nicht verschont. In der allgemeinen Desorientierung wuchern Verschwörungstheorien und fundamentalistische Identitätsangebote. Das diesjährige Krisen-Seminar setzt sich mit den Hintergründen und Erscheinungsformen dieser Subjektivität am Rande des Nervenzusammenbruchs auseinander.
Ort: Tagungshaus Mühlrain, Zum Mühlrain 1, 34593 Knüllwald-Niederbeisheim
www.krisisweb@yahoo.de

Seminar: Die Herrschaft der Ware
25. Oktober 2015, Bad Hersfeld
Die Produktion in der kapitalistischen Gesellschaft findet in der Form von Waren statt. Marx sieht daher in der Ware die »Elementarform« des kapitalistischen Reichtums und stellt ihre Analyse an den Anfang seiner Kritik der Politischen Ökonomie. Das Seminar richtet sich an Alle, die sich mit den theoretischen Grundlagen der Wertkritik auseinandersetzen wollen. Vorkenntnisse sind nicht notwendig, wenn auch hilfreich.
Ort: JBS an der Stiftsruine, Abteiweg 5, 36251 Bad Hersfeld
www.krisis.org

FESTIVAL

Elevate Festival
22.-26. Oktober 2015 (Graz)
Inspiration und Kreativität stehen im Mittelpunkt der elften Ausgabe des Elevate Festivals. Creative Response ist kreatives Denken und Handeln zu gesellschaftspolitisch essentiellen Fragestellungen unserer Zeit – und das sowohl aus dem Blickwinkel der Künstlerinnen und Künstler, als auch der politisch aktiven Menschen und solcher die es noch werden wollen.
Die Inspiration und der Community-Aspekt stehen dabei im Vordergrund, wobei das Elevate Festival aber auch direkt zum Aktivwerden einlädt: Im Sinne des schöpferischen Aspektes der Kreativität werden gesellschaftspolitische Visionen entworfen und konkrete Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt.
Ort: Schlossberg 1, 8010 Graz, Österreich
http://www.elevate.at

Membranfestival
Kölner selbstverwaltete Betriebe geben Einblicke und Ausblicke
19. September 2015, 17 Uhr, Köln
Vortrag mit Heinz Weinhausen und Martin Esch. Ton Steine Scherben singen »Ich bin nicht über dir, bin nicht unter dir. Ich bin neben dir.« Klar, aber kann das im Betrieb funktionieren, wo der Markt zwingt, knallhart zu kalkulieren und wo es üblicherweise gilt, stets funktionieren zu müssen? Sechs Kölner selbstverwaltete Betriebe meinen ja. Wie haben sie sich intern »nebeneinander« organisiert? Haben sie Möglichkeiten gefunden, die Zumutungen von Marktwirtschaft zu entschärfen? Gibt es ein solidarisches Miteinander? Wie wäre es, wenn es mehr solcher Betriebe gäbe? Können sie Keimformen für ein Jenseits des Kapitalismus werden?

Ort: Kolbhalle, Helmholtzstraße 8, 50825 Köln
https://membranfestival.wordpress.com/vorschau-2/

Die 1. BERLINER FEMINALE – Das Festival Europäischer Frauenstimmen
26. September 2015, Berlin
Berlin bekommt ein Neues Festival. Alle Welt spricht von Europa. Leider dreht sich seit geraumer Zeit hierbei alles nur noch um Machtfragen und finanzielle Aspekte. Dabei war

die Idee vom vereinten Europa einst eine Schöne und Große. Vielfalt ist es, was Europa ausmacht und kaum etwas verbindet Völker und Nationen mehr, als die Kunst und

die Musik.
Ort: Ufa Fabrik, Viktoriastraße 10 -18, 12105 Berlin
www.ufafabrik.de

express
ZEITUNG FÜR SOZIALISTISCHE BETRIEBS- & GEWERKSCHAFTSARBEIT

Niddastraße 64 60329 FRANKFURT
express-afp@online.de
www.express-afp.info
Tel. (069) 67 99 84

Ausgabe 6-7/15 u.a.:

- Jan Latza / Nadja Rakowitz: »Mehr von uns ist besser für alle« – über den Streik an der Charité
- Nadja Rakowitz: »Gegen den Trend« – ver.di schlägt solidarische Pflegeversicherung vor
- Thomas Sablowski: »Demokratie gegen Austerität« – zu den »Verhandlungen« mit Griechenland
- Hakan Kocak: »Um sich greifender Ungehorsam« – über die Streikwelle in der Türkei
- Arno Klönne 1982: »Partei oder Nicht-Partei?« – linke Organisationsversuche in der BRD, Teil I
- Todd Cherkis: »Plötzlich im Mittelpunkt« – Gewerkschaftliche Antworten auf Armut und tödlichen Rassismus in Baltimore

Ich möchte den express kennenlernen und bestelle ein kostenfreies Probeexemplar

Der Kaffee für den täglichen Aufstand!

Zapatistischer Kaffee & Espresso
Solidarischer Handel mit aufständischen indigenen Gemeinden in Chiapas - Mexiko

Café Libertad Kollektiv eG
Stresemannstr. 268 - 22769 Hamburg
Telefon: 040-20906892 * Fax: -93
www.cafe-libertad.de * cafe-libertad@gmx.de

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn

Ich habe am

die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann.

Dazu genügt eine Postkarte an:

CONTRASTE-Vertrieb,
Schönfelderstr. 41A,
34121 Kassel

ANZEIGEN

DIE SINNESCHÄRFEN!!! JETZT TESTEN:

alk
analyse & kritik
Zeitung für linke Debatte und Praxis

4 Ausgaben für 10 €
Bestellungen: www.akweb.de

graswurzel revolution

GWR Nr. 401, Sept. 2015: Ende Gelände! Kohlebagger blockiert; Griechenland: Eine solidarische Gesellschaft von unten aufbauen; Diskussion um Prostitution; Wiedergutmachung? Gescheitert; Refugees welcome. Antirassismus; Anarchismus; Antimilitarismus, u.v.m., Probeheft kostenlos. Abo: 38 Euro (10 Ausg.). Infos: www.graswurzel.net/service ; Tel.: 0761/21609407 ; abo@graswurzel.net

Tourismus

Urlaub in Entwicklungsländern: Mehr als 50 Millionen Menschen fahren oder fliegen jedes Jahr in Deutschland in den Urlaub.
Mehr als 8 Millionen wählen ein Entwicklungsland als Ziel. Rund 75 Prozent dieser Urlauberinnen und Urlauber entscheiden sich dabei für ein Nachbarland der EU: Sie fliegen in die Türkei, nach Ägypten, Tunesien oder Marokko. Aber ungefähr zweieinhalb Millionen Deutsche wählen ein entferntes Entwicklungsland als Urlaubsziel. Sie fliegen in die Karibik, nach Mittel- oder Südamerika, nach Afrika südlich der Sahara, nach Südostasien oder Südostasien. Nützt oder schadet das den Entwicklungsländern? Verdienen sie an den Touristen und schafft es neue Abhängigkeit? Was bedeuten diese Urlaubsflüge für das Klima? Und wie sind die neueren Angebote einiger Reiseunternehmen einzuschätzen. Jugendlichen einen Urlaub mit integrierter Mitarbeit in einem Entwicklungshilfeprojekt zu verkaufen, »Voluntourismus« genannt?
Reinhard Pohl: **Tourismus** 2014, 48 Seiten, 2 Euro

Online bestellen: www.brd-dritte-welt.de

CONTRASTE

JETZT ABONNIEREN

Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand).

Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens 3 Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.

Name: _____

PLZ, Ort, Straße: _____

Gruppe/Betrieb/Beruf: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber: _____

Geldinstitut: _____

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____

schriftlich

Datum: _____ Unterschrift: _____

Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung.
Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: _____ Unterschrift: _____

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Schönfelderstr. 41A, 34121 Kassel, einsenden.